

Fixer

Versuch einer Rollenanalyse

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts (MA)

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Elisabeth POLESCHINSKI

am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft

Begutachterin: Ass.-Prof. Mag. Dr.phil. Nadja Grbić

Graz, 2015

Danksagung

Zuerst bedanke ich mich ganz besonders bei meiner Betreuerin Nadja Grbić. Danke für deine Geduld, die interessanten Gespräche und die zahlreichen hilfreichen Anregungen, die mich in meiner Arbeit bestärkten und voranbrachten.

Mein aufrichtiger Dank gilt auch Pekka Kujamäki, der mich mit dem Thema meiner Masterarbeit in Berührung gebracht und mein Interesse entfacht hat. Ebenso danke ich allen, die mich mit wertvollen Tipps bei der Literatursuche unterstützt haben oder Zeit und Mühen für Korrekturen aufgewandt haben.

Ich danke ferner herzlich meiner Familie, insbesondere meinen Eltern, die mich schon mein ganzes Leben lang unterstützen und mir dabei immer meinen eigenen Weg gelassen haben. Und zum Schluss danke ich noch von ganzem Herzen jedem einzelnen meiner einzigartigen FreundInnen, die mich aus nah und fern in meinem Tun begleiten und meine Studienzeit wie mein Leben unschätzbar bereichern. Ich hoffe, ihr wisst, welche wertvolle Stütze ihr mir auch beim Verfassen meiner Masterarbeit wart.

Danke!

Abkürzungen

ARÇ/IAD	Afette Rehber Çevirmen/Interpreters-in-Aid at Disasters
<i>coll.</i>	colloquial
FIT	Fédération Internationale des Traducteurs
FTI	Faculté de traduction et d'interprétation (Université de Genève)
IFJ	International Federation of Journalists
NGO	Nichtregierungsorganisation (non-governmental organisation)
<i>sl.</i>	slang
SR	Search&Rescue
T/I	Translator/Interpreter
TLW	Translationswissenschaft
TSF	Traducteurs sans frontières/Translators Without Borders
<i>v.i.</i>	intransitive verb
<i>v.t.</i>	transitive verb

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Dolmetschen in Krisengebieten	3
1.1 Militärdolmetschen	4
1.2 Dolmetschen in Katastrophengebieten	9
1.3 Zwischenbilanz: die Arbeitsbedingungen.....	12
2 Fixers: Bindeglied zu den Nachrichten	13
2.1 Die Jagd nach der Top-Story	14
2.2 Was JournalistInnen von Fixers wollen.....	18
2.3 Fixers finden	21
2.4 Wie die Nachrichten entstehen	23
2.5 Zwischenbilanz: Fixers als besonderes Phänomen im Krisengebiet	26
3 Analysemodell und Methode	27
3.1 Goffmans Rollentheorie.....	27
3.2 Sonderrollen.....	32
3.3 Methode	35
4 Dokumentenanalyse	37
4.1 Normative Rolle.....	37
4.1.1 Anforderungen an Fixers	37
4.1.2 Idealfall JournalistIn	41
4.1.3 Täuschung als Teil der Rolle	43
4.2 Typische Rolle und role performance.....	45
4.2.1 Erwartungen und Realität	45
4.2.2 Nebensache Sprachtransfer	51
4.2.3 Abhängigkeit und Machtverteilung im Ensemble	56
4.3 Sonderrollen.....	61
4.3.1 Fixers als DenunziantInnen	61
4.3.2 Fixers als VermittlerInnen	63
4.3.3 Fixers als Unpersonen	66
5 Filmanalyse	69
5.1 Inhalt der Filme.....	69
5.1.1 Film I: <i>Fixer. Afghanistan Behind the Scenes</i>	69
5.1.2 Film II: <i>The Fixer. The Taking of Ajmal Naqshbandi</i>	70
5.2 Beispiele aus den Filmen	72
5.2.1 Normative und typische Rolle	73
5.2.2 Zusammenarbeit im Ensemble	74
5.2.3 Fixers als Vermittler	76
6 Synthese der Dokumenten- und Filmanalyse	81
Zusammenfassung	85
Bibliografie	87

Einleitung

Fixer (journalism): A person hired by foreign journalists to facilitate the gathering of news stories. Especially in the context of war. (Olds 2009, Hervor. i.Orig.)

Diese Erklärung wird zu Beginn von Olds' Film *Fixer. The Taking of Ajmal Naqshbandi* eingeblendet. Fixers sind T/Is¹, die ausländische JournalistInnen vor Ort in Krisengebieten bei der Berichterstattung unterstützen. In der Praxis unabhkömmlich, bleibt ihr Beitrag den KonsumentInnen der Medienberichte dennoch weitgehend verborgen. Sowohl in der Translationswissenschaft (TLW), als auch im Journalismus fanden Fixers bislang kaum Beachtung. Dadurch wird, im Alltag ebenso wie in der Wissenschaft, ein entscheidendes Bindeglied in den Nachrichten praktisch völlig ausgeblendet.

Diese Masterarbeit soll das Phänomen „Fixer“ in den Vordergrund rücken und damit einen Beitrag zur Bewusstseinsbildung darüber liefern, wie Berichterstattung in Krisengebieten mithilfe von Fixers funktioniert und wie durch ihre Mitarbeit die Geschehnisse anderorts an unsere Augen und Ohren gelangen. Ausgehend von den Fragen, welche Besonderheiten die Arbeit von Fixers aufweist und wie sich die Beziehung zwischen Fixers und JournalistInnen gestaltet, wird in dieser Masterarbeit eine Rollenanalyse vorgenommen, mittels derer die Eigenschaften und Tätigkeiten von Fixers untersucht werden sollen, indem Fixers als integrale Bestandteile von komplexen Situationen und Interaktionen betrachtet werden.

Zunächst wird in einem einführenden Kapitel das Arbeitsumfeld von Fixers in Krisengebieten beschrieben. Dazu wird sowohl der Forschungsstand zu Militärdolmetschen, als auch jener zu Dolmetschen in Katastrophensituationen dargelegt, da dadurch die zwei großen Kontexte Krieg und Katastrophe, die die Arbeit von Fixers kennzeichnen, beleuchtet werden und grundlegende Herausforderungen der Arbeitsbedingungen thematisiert werden. Dies soll es im Anschluss erleichtern, Fixers als ein besonderes Phänomen in einem größeren Kontext begreifbar zu machen. Auf dieser Grundlage aufbauend liegt der Fokus im zweiten Kapitel dieser Masterarbeit auf den Fixers selbst. Um zu erörtern, warum Fixers für die Berichterstattung aus Krisengebieten

¹ Da sich in Krisengebieten die Tätigkeiten von DolmetscherInnen und ÜbersetzerInnen häufig in einer Person vereinen, wird in dieser Arbeit zur Bezeichnung von SprachmittlerInnen die Abkürzung T/I (Translator/Interpreter) verwendet; dies geschieht in Anlehnung an die Organisation Red T, die in ihren Texten ebenfalls die Bezeichnung T/I oder T&I verwendet (siehe Red T 2011a und 2011b).

entscheidend sind, ist es nötig, weiter auszuholen und die Besonderheiten der Situation ihrer ArbeitgeberInnen, der ausländischen JournalistInnen zu beschreiben. Diese Hintergründe sind eine wichtige Grundlage für das Verständnis der Besonderheiten der Tätigkeit von Fixers, die sich im Laufe des zweiten Kapitels immer mehr herauskristallisieren werden.

Um die dergestalt in den Theoriekapiteln dargelegte Situation im Hinblick auf die Rolle der Fixers analysieren zu können, wird mit dem dritten Kapitel Erving Goffmans Rollentheorie als Analysemodell eingeführt. Diese Rollentheorie erlaubt es, Fixers als Teil eines sozialen Gefüges zu sehen anstatt von der Situation isoliert und ermöglicht es, auf verschiedene Aspekte ihrer Rolle zu fokussieren. Solche Aspekte sind zum Beispiel die Erwartungen an die Rolle sowohl vonseiten der JournalistInnen als auch vonseiten der Fixers und die Ausübung der Rolle in der Praxis. Die Analyse basiert in ihrem ersten Teil auf Dokumenten, die zum Thema Fixers zur Verfügung stehen. Diese liegen in Form von wissenschaftlichen Beiträgen aus dem Journalismus und in Onlineversionen von Zeitungen veröffentlichten Artikeln vor. Im zweiten Analysekapitel werden zwei Dokumentarfilme für die Betrachtung des Phänomens herangezogen und beispielhaft einige Szenen besprochen, die die im ersten Analyseteil herausgearbeiteten Aspekte der Rolle von Fixers illustrieren. Die beiden Analysekapitel sollen zusammen einen umfassenden Einblick in die verschiedenen Seiten der Rolle von Fixers geben, die im abschließenden Kapitel synthetisiert und diskutiert werden.

1 Dolmetschen in Krisengebieten

Wird ein Land oder eine Region zum Krisengebiet, sei es nun durch Kampfhandlungen oder Naturkatastrophen, und sind dabei AkteurInnen unterschiedlicher Sprachen beteiligt, so taucht in der Regel sehr plötzlich ein sehr hoher Bedarf an T/Is „seitens der Medien, der Nichtregierungsorganisationen, der Streitkräfte und der internationalen Organisationen“ (Andres 2008) auf, dem aber eine sehr geringe Verfügbarkeit gegenübersteht (vgl. Moser-Mercer/Bali [2008], Footitt/Kelly 2012:163). In der chaotischen Situation kommt daher als T/I zum Einsatz, wer auch immer verfügbar ist und die benötigten Sprachen (mehr oder weniger gut) beherrscht (vgl. Doğan/Kahraman 2011:63, Footitt/Kelly 2012:163). Daraus ergibt sich, dass sich die T/Is stark unterscheiden, was ihren persönlichen Hintergrund und in der Folge auch ihre Dolmetsch- und Übersetzungsleistung betrifft (Bulut/Kurultay 2001:251, vgl. auch Tipton 2011:18). Dies und die allgemein heikle Situation in Krisengebieten führen zu einer Reihe von Herausforderungen und Problemen, die für beide Seiten, T/Is wie jene, die ihre Dienste in Anspruch nehmen, schwerwiegende Folgen haben können [Moser-Mercer/Bali 2008].

In der Translationswissenschaft (TLW) hat dieses Thema vor allem in den vergangenen fünfzehn Jahren große Beachtung gefunden. Die zahlreichen Beiträge reichen vom Dolmetschen im besetzten Deutschland (Footitt/Kelly 2012) sowie zwischen US-AmerikanerInnen und JapanerInnen (Takeda 2009) nach dem bzw. im zweiten Weltkrieg über Dolmetschen im Konflikt um das ehemalige Jugoslawien (Stahuljak 1999 und 2010, Footitt/Kelly 2012), bis hin zu aktuellen Konflikten im Irak und in Afghanistan (z.B. Kahane 2007, Palmer 2007, Tipton 2011, Baker 2010, Inghilleri 2010, Rafael 2010) und zu Dolmetschen in Katastrophengebieten (v.a. Bulut/Kurultay 2001, Doğan/Kahraman 2011 sowie Rogl in Druck). Zudem beschäftigen sich inzwischen mehrere Organisationen und Projekte mit diesem Thema. Dazu gehören Red T, eine Non-Profit-Organisation, die sich für die Rechte von T/Is in Krisengebieten und anderen spannungsgeladenen Settings einsetzt (Red T 2011a); ARÇ, ein türkisches Ausbildungsprogramm für T/Is in Katastrophengebieten (Bulut/Kurultay 2001:250; siehe auch Kapitel 1.2); Translators Without Borders oder TSF (Traducteurs sans frontières), eine Organisation, die ÜbersetzerInnen weltweit mit Nichtregierungsorganisationen (NGOs) vernetzt, um letztere kostenlos (Translators Without Borders 2015b) mit für ihre Arbeit notwendigen Übersetzungen versorgen zu können (Translators Without Borders 2015a); und das Projekt InZone der Faculté de traduction et d'interprétation (FTI) der Université de Genève, bei

dem es darum geht, mehrsprachige Kommunikation in Krisengebieten besser zu verstehen und Lernmaterial für T/Is in solchen Settings zu erstellen und zur Verfügung zu stellen (FTI 2015). Diese Initiativen zeugen von einem wachsenden Bewusstsein in T/I-Reihen für Sprachmittlung in Krisengebieten und vor allem auch von dem Wunsch, die Bedingungen der sprachlichen Vermittlung in Krisengebieten für alle Beteiligten zu verbessern.

Dieses erste Kapitel dient nun dazu, den allgemeinen Kontext darzulegen, in dem Fixers ihrer Arbeit nachgehen. Dazu ist es aufschlussreich, sich zunächst sowohl das Arbeitsumfeld von T/Is anzusehen, die in Kriegssituationen für das Militär dolmetschen, als auch das derjenigen, die bei Hilfeinsätzen in Katastrophengebieten tätig sind. Denn ihre Arbeit, obgleich sie sich auf eine andere Zielgruppe konzentriert als jene der Fixers (Militär und Hilfsorganisationen statt JournalistInnen), erlaubt es, einen Überblick über die allgemeinen Arbeitsbedingungen von und Herausforderungen an T/Is in Krisengebieten zu schaffen, der es daraufhin erleichtern soll, Fixers als besonderes Phänomen in diesem größeren Kontext besser verstehen zu können. Dazu ist anzumerken, dass die Situation in Katastrophengebieten später bei der Betrachtung der Rolle von Fixers im Vergleich zu jener in Konfliktzonen nur eine marginale Position einnehmen wird, was der Tatsache geschuldet ist, dass sich der Großteil des vorliegenden Analysematerials auf Konfliktzonen konzentriert und nur wenig Informationen zu Fixers in Katastrophengebieten vorhanden sind. Trotzdem soll die Katastrophensituation in dieser Arbeit nicht ausgespart werden, denn sie gehört ebenso zur Arbeit von Fixers wie der Kriegskontext. Schließlich hat diese Masterarbeit zum Ziel, das Phänomen „Fixer“ in seiner Gesamtheit zu betrachten und es ist daher nötig, zu Beginn in möglichst umfassender Form Einblick in die verschiedenen möglichen Rahmenbedingungen der Arbeit von Fixers zu geben.

1.1 Militärdolmetschen

Das Dolmetschen in Kriegs- und Konfliktzonen hat seit 9/11 – „l'âge de la terreur“ (Guidère 2008:13) – durch die zunehmende Mediatisierung von Konflikten wie jenen im Irak und in Afghanistan und von einzelnen T/I-Schicksalen, unter anderem im Zuge von Visa-Debatten, einige Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erlangt (vgl. Askew/Salamar-Carr 2011:103 und siehe zahlreiche Zeitungsberichte, z.B. Krane 2005, Mardan 2006, Packer 2007, Ellison 2012, Guo 2012, Krüger 2012, Ahmed 2013, Friederichs 2013, Gordts 2013). Erwähnenswert ist dabei auch *The List Project to Resettle Iraqi Allies*, welches sich für die Genehmigung von US-amerikanischen Visa für Irakis einsetzt, die mit

dem US-amerikanischen Militär zusammengearbeitet haben und deswegen in ihrer Heimat in Gefahr sind, darunter viele T/Is (The List Project to Resettle Iraqi Allies 2015). Auch die Initiative *Open Letters* der Fédération Internationale des Traducteurs (FIT) hat zum Ziel, gefährdeten T/Is zu Asyl zu verhelfen [FIT 2015]. Videos im Internet (z.B. die VICE-News-Dokumentation *The Afghan Interpreters* (VICE News 2014) und zahlreiche Kurzvideos) zeugen zudem von einem wachsenden Interesse; es gibt eine Radiosendung von *This American Life* zum erwähnten *List Project to Resettle Iraqi Allies* (This American Life 2013) und in John Olivers Satire-Show *Last Week Tonight* fand die Thematik ebenfalls bereits Eingang (Oliver 2014). Man sieht also, dass das Thema längst nicht mehr ausschließlich in akademischen Kreisen Beachtung findet, sondern (zumindest oberflächlich) mehr und mehr auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Dieses Unterkapitel soll nun einen Überblick über die Situation geben, in der T/Is mit dem Militär zusammenarbeiten.

Dem großen Bedarf an T/Is in Konfliktzonen kann in der Regel nicht von Anfang an Rechnung getragen werden:

Undoubtedly, the military have a significant problem of capacity in languages and cultures. Planners suddenly realize that they need large numbers of people to meet the pressing needs of the conflict, but they struggle to identify and assemble enough people with a suitable range of skills. (Footitt/Kelly 2012:163)

Der Bedarf tritt also zu plötzlich auf und wurde zu wenig vorhergesehen. Nun müssen T/Is „in very large numbers within short periods of time“ (Tipton 2011:18) rekrutiert werden, was dazu führt, dass die T/Is sehr unterschiedlich sind, was ihre „cultural, linguistic, educational backgrounds and levels of competence“ (ibid.) anbelangt. Dennoch lassen sich einige zentrale Motive festmachen, die Menschen dazu bringen, im Krieg sprachmittelnd tätig zu sein: Viele von ihnen sind getrieben von Patriotismus oder Idealismus, vom Wunsch, die diktatorische Herrschaft zu stürzen und dem eigenen Land dabei zu helfen, ein demokratisches System aufzubauen (vgl. z.B. Guidère 2008:18, Inghilleri 2009:215, 2010:177f., Tipton 2011:25). Aber auch wirtschaftliche Faktoren spielen eine Rolle: Geldmangel gepaart mit Perspektivenlosigkeit (Inghilleri 2010:177f.) veranlassen Menschen in Konfliktzonen dazu, Aufträge als T/Is anzunehmen, da diese seit 9/11 um ein Vielfaches besser entlohnt werden als zuvor (vgl. Guidère 2008:13). Das breite Spektrum, das diese Motive abdecken, „from absolute certainty to irresolvable doubt, from patriotism to economic pragmatism“ (Inghilleri/Harding 2010:167) ist dabei ein weiterer Beweis für die Inhomogenität der T/Is. In dieser Situation ist der/die T/I weder notwendigerweise einE

kompetenteR, noch in irgendeiner Weise beständigeR AkteurIn im Geschehen (Tipton 2011:23).

Sind die T/Is anfangs voller Hoffnung, bei der positiven Entwicklung der Situation helfen zu können, so werden sie bald von der harten Realität enttäuscht (vgl. Guidère 17ff.). Denn sie arbeiten in jenem „climate of contradiction, uncertainty and ambivalence that characterizes war“ (Inghilleri/Harding 2010:166), in einer Situation, in der ihre Rolle komplex und vielschichtig ist (ibid.:165) und in der „ethical decisions are required of translators and interpreters that extend beyond the translation“ (ibid.:166).

T/Is in Konfliktzonen sind unmittelbar der Gewalt des Krieges ausgesetzt. Sie sind

directly involved in the quotidian events and outcomes of war. Their relationship to war is close and personal; it can mean direct participation in combat or the witnessing of a significant loss of life, and often involves risking their own lives. (Ibid.)

Diese unmittelbaren Implikationen für die T/Is rühren nicht zuletzt auch daher, dass sie in der Regel selbst einer jener ethnischen Gruppen angehören, die in Konflikt zueinander stehen (vgl. Askew/Salamar-Carr 2011:105). Zwar hat der/die T/I oft persönliche Beziehungen zu beiden Konfliktparteien (Baker 2010:200) und wäre insofern im Grunde gut platziert, um die Rolle eines/-er unparteilichen Vermittlers/Vermittlerin einzunehmen. Doch diese naive Vorstellung von Neutralität wird im Krieg rasch zur Illusion (Kahane 2007). Denn für Kriege ist charakteristisch, dass eine klare Trennung zwischen Freund und Feind, zwischen „wir“ und „sie“ entsteht beziehungsweise bewusst forciert wird, um den Krieg zu rechtfertigen und keinen Platz für kritisches Hinterfragen zu lassen (Baker 2010:198f.). In dieser vereinfachten Sichtweise gibt es nur zwei Seiten, die einander gegenseitig ausschließen. Ist man ein Freund, kann man nicht zum Feind gehören und umgekehrt, denn der Feind ist nach dieser Vorstellung homogen und demnach kollektiv abzulehnen (ibid.:198).

Dieses Denken wird automatisch auch auf den/die T/I angewandt (Inghilleri/Harding 2010:171). Gefangen in einer solchen schwarz-weißen Welt, in der er/sie nur einer Seite zugehörig sein kann, hat der/die T/I de facto keinen Raum zwischen den Parteien (Baker 2010:198). Als neutraleR VermittlerIn, der/die zwischen den Parteien steht, wird er/sie also nicht wahrgenommen werden. Dazu kommt noch, dass er/sie selbst die dringende Notwendigkeit verspürt, klar einer der Seiten anzugehören, um sich einen gewissen Schutz zu sichern. Daher versucht er/sie, zu den Streitkräften zu gehören, die ihn/sie rekrutiert haben und nähert sich deren Mentalität an (vgl. Inghilleri 2010:179f.). Bereits die

Motivation, zu dolmetschen (wie erwähnt u.a. Patriotismus und gute Bezahlung), ist ja ähnlich jener, die häufig SoldatInnen zum Einsatz treibt (ibid.:180). Auch für die lokale Bevölkerung wird rasch klar: die DolmetscherInnen gehören zu den ausländischen Streitkräften. Denn sie werden vom Militär rekrutiert, treten mit den Streitkräften gemeinsam auf (und zwar häufig in unangenehmen Situationen) und tragen nicht selten auch deren Uniform oder sogar Waffen, wodurch sie optisch kaum von den SoldatInnen zu unterscheiden sind (Guidère 2008:62, Inghilleri 2010:182). Dies ruft großes Misstrauen vonseiten der örtlichen Bevölkerung hervor, die den/die T/I als „one of their own used against them“ (Rafael 2010:388) wahrnimmt.

Das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber den T/Is rührt daher, dass erstere, wie etwa im Irak, die ausländische Militärpräsenz von Grund auf ablehnt und die T/Is als UnterstützerInnen derselben sieht (vgl. Guidère 2008:65, Rafael 2010:387f.). Tatsächlich stellt sich die moralische Frage, ob T/Is gut daran tun, durch ihre Tätigkeit den Krieg zu unterstützen, denn „through their participation, interpreters tacitly approve the decisions made by politicians and the military to declare war“ (Inghilleri 2010:177f.). Dies ist allerdings eine tiefgreifende moralische Frage, deren Beantwortungsversuch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Jedenfalls sind T/Is aufgrund ihrer Tätigkeit dem Missfallen der örtlichen Bevölkerung ausgesetzt, die sie als VerräterInnen abstempelt (Takeda 2009:58). Denn „derrière la complexité des situations, il existe des choix politiques clairs et simples ou, du moins, perçus comme tels par ceux qui ne vivent pas la même situation“ (Guidère 2008:48) und die Bevölkerung kann daher die Entscheidung der T/Is, für das Militär zu dolmetschen, nicht nachvollziehen. Es gibt zahlreiche Berichte über T/Is, die aufgrund ihrer Tätigkeit bedroht, verfolgt oder getötet wurden (z.B. Guidère 2008:17ff., Oliver 2014 sowie nahezu alle zuvor erwähnten Zeitungsartikel). Die T/Is müssen dementsprechend ihre Tätigkeit vor der Außenwelt geheim halten (Maier 2007:264) und leben in ständiger Angst, erkannt zu werden; sie vermunnen beim Dolmetschen ihr Gesicht und ändern ihren Namen (Rafael 2010:387) und erzählen oft nicht einmal ihrer engsten Familie, was sie tun (Andres 2008:12). Diese Problematik hat auch eine Debatte um den Schutz der T/Is nach dem Abzug der ausländischen Streitkräfte aufgeworfen (siehe FIT 2015, Oliver 2014 und zahlreiche Zeitungsartikel z.B. Ellison 2012, Ahmed 2013, Friedrichs 2013, Gordts 2013). Die Beiträge dazu zeigen (teilweise in drastischer Weise), wie schwer es für T/Is ist, in jenem Land, von dessen Militär sie rekrutiert wurden, Schutz zu suchen und wie wenig Unterstützung sie dabei erfahren.

Das Vertrauensproblem, das T/Is von Seiten ihrer Landsleute so sehr in Gefahr bringt, besteht aber auch auf der anderen Seite, bei den SoldatInnen (Rafael 2010:387). Denn der/die T/I hat Zugang zu Informationen, die unter Umständen für beide Parteien interessant sind (Andres 2008:11). Ein zentrales Problem ist dabei die starke Abhängigkeit der SoldatInnen von den DolmetscherInnen, die aus der völligen sprachlichen Inkompetenz ersterer resultiert, hier besonders spitz formuliert von Guidère:

Pour schématiser, disons que les soldats sont concrètement incapables de dire si un citoyen irakien qui lance un cri sur la place du marché est en train de vendre ses légumes ou bien s'il est en train d'avertir de la présence d'un kamikaze dans la foule. (Guidère 2008:25)

Ohne T/Is hat das Militär also de facto keine Chance zu wissen, was vor sich geht. Die SoldatInnen befinden sich dadurch in der problematischen Situation, von Menschen in hohem Grade abhängig zu sein, denen sie im Grunde zutiefst misstrauen (Inghilleri 2009:207). Denn jedeR T/I ist einE potentielleR AufständischeR, der/die sich in jedem Moment gegen seine/ihre AuftraggeberInnen wenden könnte um ihnen durch Spionage oder auf sonstige Art und Weise zu schaden (vgl. Rafael 2010:387f.). Die T/Is rufen dementsprechend unter den SoldatInnen „both relief and suspicion“ (Rafael 2000:463) hervor: man braucht sie unbedingt, doch man kann ihnen nicht wirklich vertrauen.

In diesem allgemeinen „climate of suspicion“ (Askew/Salamar-Carr 2011:105) steht der/die T/I unter Generalverdacht (vgl. Inghilleri 2009:212); des Vertrauens beider Seiten beraubt, gerät er/sie zwischen die Fronten, ohne dort tatsächlich einen Raum für sich vorzufinden: „Der einheimische Dolmetscher ist doppelter Außenseiter, er lebt nicht im Niemandsland, sondern in einer Art Untergrund. Sein Leben ist ein einziges Versteckspiel“ (Andres 2008:12).

Zusammenfassend kann man sagen: T/Is, die für das Militär arbeiten, sind nicht nur den Widrigkeiten der Kriegssituation unmittelbar ausgesetzt, sondern haben zusätzlich noch mit Vertrauens- und Identitätsproblemen zu kämpfen; sie sind damit konfrontiert, einen Platz in einem Setting finden zu müssen, in dem ihnen de facto kein Platz zugestanden wird und ihre Rolle, nicht zuletzt von ihnen selbst, tendenziell missverstanden wird. Jene, die die Dienste der T/Is in Anspruch nehmen, haben wiederum das Problem, sich auf Menschen verlassen zu müssen, die sie schwer einschätzen können und deren Kompetenz aufgrund des Mangels an T/Is nicht immer das wichtigste Kriterium sein kann. Es entsteht eine äußerst spannungsgeladene Situation, in der beide Seiten, T/Is wie Militär, Gefahren

ausgeliefert sind, die zumindest zum Teil ihrer Zusammenarbeit geschuldet sind, während letztere zugleich trotzdem unvermeidbar bleibt.

1.2 Dolmetschen in Katastrophengebieten

Wird ein Land von einer Naturkatastrophe getroffen, so beginnt sogleich ein komplexer Hilfsprozess: Internationale Hilfsteams müssen sich untereinander koordinieren und zum Einsatzort transportiert werden, Hilfsgüter müssen in Empfang genommen und verteilt werden und medizinische Hilfe muss geleistet werden (vgl. Doğan/Kahraman 2011:65). Ohne Kommunikation geht dabei gar nichts (ibid.:63) und für alle genannten Hilfsschritte sind T/Is nötig, die dadurch zu einem Teil der Notfallhilfe werden, zu wichtigen AssistentInnen, die die Organisation der Hilfsaktion erleichtern (Bulut/Kurultay 2001:251). In einer solchen Notsituation wird schnell jedeR zum/zur T/I, der/die die nötigen Sprachkenntnisse mitbringt. So zum Beispiel auch beim Erdbeben 1999 in der Türkei: „anybody who could speak any foreign language was asked to help in communication“ (Doğan/Kahraman 2011:63). Als T/Is werden Menschen demnach vor allem aufgrund ihrer Fremdsprachenkenntnisse ausgewählt und nicht, weil sie eine Dolmetschausbildung oder Erfahrung im Dolmetschen haben:

There were others, on the other hand, who knew they could help with support services such as escorting and interpreting for foreign rescue and medical teams in our country with their knowledge of foreign languages and cultures even though they may not have specialized in languages and interpreting. (Doğan/Bulut/Kahraman 2005:2)

Die T/Is beginnen ihre neue Aufgabe dann unter sehr schwierigen Bedingungen. Denn beim Einsatz als T/I im Katastrophengebiet warten zahlreiche Schwierigkeiten und Herausforderungen. Die T/Is sind, wie erwähnt, Teil der Notfallhilfe, helfen bei der Organisation und Koordination und haben dementsprechend weit mehr Aufgaben als „nur“ zu dolmetschen: Sie müssen wie die Mitglieder der Search&Rescue-Teams (SR-Teams) selbst Hand anlegen und zum Beispiel wissen, wie sie mit einem Notruf umgehen müssen, welche Schritte in diesem Fall zu setzen sind und wer zu informieren ist (Doğan/Kahraman 2011:68). Sie kommen mit Schwerverletzten in Kontakt, die sie beruhigen müssen, da diese in den T/Is möglicherweise ihre einzigen AnsprechpartnerInnen sehen (Anderson 2010:23) und sie müssen in der chaotischen Situation versuchen, zu entscheiden, wer dringender Hilfe braucht, wenn viele Menschen gleichzeitig die SR-MitarbeiterInnen beanspruchen wollen (Bulut/Kurultay 2001:256f.). Die psychische Belastung ist dementsprechend enorm: „emergency situations are very hard conditions to deal with, so,

one must be psychologically strong to stand such conditions“ (Doğan/Bulut/Kahraman 2005:10). Nicht zu vergessen ist auch, dass die ad hoc vor Ort rekrutierten T/Is, ähnlich wie T/Is beim Militär, selbst direkt von der Katastrophe betroffen sind, möglicherweise selbst verletzt sind oder Familienmitglieder verloren haben, wie zum Beispiel „injured students whose families were already under the debris“ (Doğan/Kahraman 2011:63).

In dieser Situation ist es äußerst hilfreich, wenn der/die T/I bereits Hintergrundwissen zu Hilfsoperationen und verwendeter Terminologie mitbringt:

An Interpreter-in-Aid at Disasters (IAD) is ideally an individual who has training and experience in basic interpreting skills along with a background in technical terminology, rescue operations and the coordinating role of a community interpreter as an actively responsible intermediary in the process of disaster management (Bulut/Kurultay 2001:250).

Da Vorkenntnisse im Dolmetschen wie besprochen unter Katastrophen-T/Is nicht häufig sind, ergibt sich daraus, dass in der Praxis die wertvollsten T/Is jene Menschen sind, die dem SR-Team angehören UND eine Fremdsprache sprechen, denn sie wissen genau, wovon sie sprechen, wenn sie dann in diesem Kontext sprachmittelnd tätig werden (ibid.:251). Sehr nützlich ist außerdem Wissen über die Verwaltung und über Regulierungen im Katastrophengebiet; im Idealfall kommen noch die nötigen Beziehungen dazu, um etwaige bürokratische Hürden umgehen zu können (ibid.:255). Auch Kulturwissen ist wichtig, da es dem/der T/I unter Umständen ermöglicht, Spannungen abzufedern (wie zum Beispiel bezüglich heikler Kulturunterschiede, die Traditionen, Lebenseinstellungen etc. betreffen (ibid.:258)), oder Zeit zu sparen: So gab etwa ein T/I an, er habe 1999 in der Türkei die deutschen MitarbeiterInnen des Roten Kreuzes als MitarbeiterInnen des deutschen Roten Halbmonds vorgestellt, um zu garantieren, dass sie von der örtlichen Bevölkerung akzeptiert wurden – damit vermied er ein potentielles Hindernis, das wertvolle Zeit kosten hätte können (ibid.:256).

Man sieht also, dass die Effizienz und die Qualität der Arbeit von T/Is in Katastrophengebieten stark von ihrem Hintergrund abhängt, davon, welches Vorwissen sie mitbringen, wie sensibilisiert sie für kulturelle Unterschiede sind und nicht zuletzt, wie psychisch belastbar sie sind. Ihre Arbeitsbedingungen hängen aber auch von allgemeineren Faktoren ab: Welcher Art und Stärke ist die Naturkatastrophe (Rogl in Druck)? Wie reagiert die Regierung des betroffenen Landes auf die Katastrophe? Heißt sie ausländische Hilfsteams willkommen und bemüht sich, bürokratische Barrieren abzubauen, oder sperrt

sie sich, etwa aus Nationalstolz heraus, gegen Intervention von außen und verkompliziert damit den Hilfsvorgang (Bulut/Kulturay 2001)? All das sind Faktoren, die den Hilfsprozess insgesamt und damit auch die Arbeitsbedingungen der T/Is beeinflussen.

Bei der Sprachmittlung im Katastrophengebiet geht es um Menschenleben, und die Freiwilligkeit ist bei einem solchen humanitären Einsatz groß geschrieben. Nach dem Erdbeben in der Türkei im Jahr 1999 gaben die SR-Teams an, sie hätten keine Schwierigkeiten gehabt, DolmetscherInnen zu finden (Bulut/Kurultay 2001:252f.). Der Wunsch, zu helfen, ist in einer solchen Situation naturgemäß auch unter Sprachkundigen groß (Doğan/Bulut/Kahraman 2005:2); auch beim Erdbeben in Haiti zeigten sich viele Menschen bereit, freiwillig zu dolmetschen (Anderson 2010:22). Dieser Hilfsgedanke zeigt sich auch in der Verwendung des Begriffs *relief interpreting* für Dolmetschleistungen, die freiwillig (und demnach unentgeltlich) für SR-Teams in einer Katastrophensituation erbracht werden (Kurultay/Bulut/Kahraman 2006:233). Dieser „spirit of cooperation“ (Bulut/Kurultay 2001:251) ist zu begrüßen, wirft aber auch ein zusätzliches Problem auf: Die gegenseitige Toleranz bei schlechten Leistungen ist groß und T/Is können de facto auch bei mangelnder Qualität oder Ineffizienz ihrer Arbeit nicht abgelehnt werden, weil man jeder helfenden Hand zu Dank verpflichtet ist (ibid.). In einer Katastrophensituation kann aber schlechte Qualität im Sprachtransfer im besseren Fall mehr Arbeit für eine NGO bedeuten, die dafür keine Ressourcen zur Verfügung hat (Thicke, zitiert in: Coles/Botkin 2010:52), und im schlimmeren Fall zu Zeitverlust führen (z.B. durch Missverständnisse) und tödlich sein (Doğan/Kahraman 2011:67).

Es gut zu meinen ist eben leider nicht immer ausreichend. Deshalb wurde in der Türkei mit ARÇ (Afette Rehber Çevirmen/Interpreters-in-Aid at Disasters) ein Ausbildungsprogramm ins Leben gerufen, das interessierten Sprachkundigen die Möglichkeit bietet, sich auf ihren etwaigen Dolmetscheinsatz bei einer Katastrophe vorzubereiten (Bulut/Kulturay 2001:250). Die einzelnen Module dieses Programms decken Erste Hilfe, Informationen über SR und entsprechende Terminologie genauso ab wie praktische Dolmetschübungen, Ausbildung von Organisationsfähigkeiten, Verwendung von technischen Hilfsmitteln zur Kommunikation und Hintergrundwissen zu Erdbeben, Katastrophenmanagement und internationaler Kooperation (Kurultay/Bulut/Kahraman 2006:234f.). Das Ziel dabei ist es, die T/Is von Beginn an in den Hilfsprozess zu integrieren, um das Vorgehen bereits in der Anfangsphase zu optimieren (vgl. Bulut/Kurultay 2001:251), indem ein „controlled access to professional skills and knowledge“ (Doğan/Kahraman 2011:64) geschaffen wird: gut

vorbereitete T/Is, die vergleichbares Fachwissen über SR haben wie die Mitglieder der Hilfsteams und damit sofort effizient einsetzbar sind. Das Ausbildungsprogramm hat zwar zahlreiche positive Effekte (ibid.:69), hat aber den Nachteil, dass es auf Wissen und Kenntnisse abzielt, die man im Grunde hofft, niemals anwenden zu müssen. Dementsprechend gering ist – trotz des Wunsches, zu helfen – die Motivation für Fortbildungen und Auffrischung des Gelernten (ibid.:65). Ein Anfang ist mit ARÇ also gemacht – sämtliche Schwierigkeiten des T/I-Einsatzes im Katastrophengebiet kann das Programm aber natürlich nicht beseitigen.

1.3 Zwischenbilanz: die Arbeitsbedingungen

Ob es sich nun um einen bewaffneten Konflikt oder um eine Naturkatastrophe handelt, in jedem Fall ist es eine chaotische Situation, in der jene Ressourcen verwendet werden, die eben zur Verfügung stehen. Der hohe Bedarf an T/Is und deren gleichzeitig geringe Verfügbarkeit, gepaart mit einem generellen Bewusstseinsmangel für die Rolle von T/Is im Allgemeinen und die speziellen Herausforderungen in diesem Setting im Besonderen, führen dazu, dass die überwiegende Mehrheit der T/Is ad hoc vor Ort rekrutiert wird. Die Hintergründe dieser Personen sind vielfältig; ihre Motivation zu dolmetschen variiert ebenfalls, hat aber in den meisten Fällen auf die eine oder andere Art und Weise mit dem Wunsch zu helfen zu tun. Sprichwörtlich ins kalte Wasser geworfen, mit Sprachkenntnissen, nicht aber mit einer Dolmetschausbildung oder dem Wissen um eine mögliche Berufsethik von DolmetscherInnen ausgestattet, sehen sich diese ad-hoc-T/Is bald mit großen Herausforderungen konfrontiert. Ihr Aufgabenbereich geht weit über die reine Sprachmittlung hinaus, ihre Position und Rolle bleiben ungeklärt und in den meisten Situationen sind sie für Gesprächsparteien und Außenstehende sehr sichtbar und nehmen direkt am Geschehen im Krisengebiet teil. Unter ihnen sind auch jene Menschen, die von ausländischen JournalistInnen engagiert werden, um bei der Erstellung der Berichterstattung sprachlich zu vermitteln: die Fixers. Um sie geht es im folgenden Kapitel.

2 Fixers: Bindeglied zu den Nachrichten

Dieses Kapitel geht nun speziell auf Fixers ein. Dazu empfiehlt es sich, etwas weiter auszuholen und zunächst die Situation von JournalistInnen in Krisengebieten darzulegen, um ein besseres Verständnis dafür zu erlangen, warum JournalistInnen die Unterstützung von Fixers überhaupt nötig haben. Dies geschieht auf Basis von wissenschaftlicher Literatur aus dem Journalismus. Vereinzelt wird dabei auch journalistischen Veröffentlichungen in Onlinezeitungen eine Stimme gegeben, wenn diese wertvolle Zusatzinformationen zur beschriebenen Situation liefern. Auf dieser allgemeinen Basis kann in der Folge besser erläutert werden, wie die Zusammenarbeit zwischen JournalistInnen und Fixers konkret aussieht und welche Herausforderungen und Probleme sie in sich bergen kann. Auch dieser Überblick stützt sich vor allem auf wissenschaftliche Literatur aus dem Journalismus sowie auf journalistische Veröffentlichungen – zum einen, da die TLW derzeit noch kaum Beiträge zu diesem Thema geliefert hat, und zum anderen, weil angenommen werden kann, dass jene, die die Dienstleistungen von Fixers in Anspruch nehmen, geeignet sind, um die Besonderheiten ihrer Arbeit im Allgemeinen und der Arbeitsbeziehung mit Fixers im Besonderen zu illustrieren.

Hierzu muss angemerkt werden, dass auch von journalistischer Seite her die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Fixer lange Zeit rar geblieben ist. Veröffentlichungen, die die Gesamtsituation von JournalistInnen in Krisengebieten beleuchten, wie das Handbuch *Live News – A Survival Guide for Journalists* (McIntyre 2003) oder die Jahresberichte der International Federation of Journalists (IFJ) gehen zwar in ihren Ausführungen auf „local staff“ ein, dies aber auf sehr allgemeine Art, die es schwierig bis unmöglich macht, tatsächliche Informationen speziell zu Fixers herauszufiltern; die Art der Zusammenarbeit zwischen JournalistInnen und Fixers wird dabei nämlich nicht konkret diskutiert (vgl. McIntyre 2003 und Costa 2015). Bei Palmer/Fontan wird auf diese Lücke in der Journalismuswissenschaft bereits 2007 hingewiesen: „[F]ixers have not been the subject of academic commentary, and although they are far from a new phenomenon little has been written about them in any context“ (ibid.:6). Auch Murrell (2015) stellt fest:

The fact that the [interviewed] correspondents all concurred that they did always employ fixers [...] would be news to most television viewers and to many journalism academics. (ibid.:75)

Dieses Versäumnis mag erstaunen, denn die Untersuchung der Beziehungen zwischen JournalistInnen und ihren Quellen ist eigentlich „an integral element of the theory of journalism“ (Palmer 2007:15) – und Fixers sind, wie in diesem Kapitel klar werden wird, eine solche Quelle, die es zu analysieren gälte, eine Quelle, die im Journalismus bereits seit geraumer Zeit verwendet wird, „especially since the dawn of the television era“ (Murrell 2015:155). Im Verfassungsjahr dieser Masterarbeit ist nun mit Murrells Monographie *Foreign Correspondents and International Newsgathering: The Role of Fixers* (2015) die derzeit allem Anschein nach umfangreichste Arbeit zu Fixers erschienen. Murrell (2015) interviewte für ihre Monographie ehrfahrene KorrespondentInnen und Fixers. Auch Palmer/Fontan (2007) führten Interviews mit KorrespondentInnen und Fixers; sie konzentrierten sich dabei allerdings ausschließlich auf im Irak tätige JournalistInnen und Fixers, während Murrell (2015) in ihrer Monographie Krisengebiete rund um die Welt miteinbezieht. Gestützt auf diese beiden Arbeiten wird nun in diesem Kapitel versucht, die vereinzelt wissenschaftlichen Beiträge zu Fixers zusammenzuführen und so einen Überblick über die bisherige Auseinandersetzung mit dem Thema zu erstellen. Dabei entsteht gezwungenermaßen zunächst ein Einblick in das Thema aus journalistischer Sicht, der in weiterer Folge als Basis für eine nähere Betrachtung aus translationswissenschaftlicher Perspektive genützt werden kann.

2.1 Die Jagd nach der Top-Story

Die Präsenz von JournalistInnen in Krisengebieten hat sich vor allem seit den Napoleonischen Kriegen herausgebildet und verstärkt (Tumber 2009:386) und zu dem entwickelt, was man im Journalismus „boots on the ground“ oder „eyewitness journalism“ nennt (Murrell 2015:20). Zur Zeit des zweiten Weltkriegs begann dann der „cult of the journalists“ (Tumber 2009:387): JournalistInnen wurden durch ihre Berichte in der Öffentlichkeit bekannt und beliebt (ibid.). In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts brachte schließlich der Fernseher als wichtigstes Massenmedium die Kriegsberichte zu den Menschen nachhause (Valdés 2006:143). Längst ist es also so, dass, wo auch immer ein Krieg ausbricht oder eine Katastrophe passiert, KorrespondentInnen aus aller Welt auftauchen um darüber zu berichten. Ihnen haftet ein Mythos des furchtlosen Abenteurers in exotischen Gefilden an: AuslandskorrespondentInnen sind dem Klischee nach „independent and daring“ (Seo 2014:2), man sieht sie als „loner, bravely traversing exotic lands“ (Murrell 2015:45), die „fearless, intrepid and resourceful“ (ibid.:28) sind. Anteil an

der Herausbildung dieses Mythos haben nicht zuletzt die JournalistInnen selbst: Ihr Image ist zum Teil deswegen schon immer glamourös, weil sie selbst aufregende Geschichten über ihre Arbeit erzählen (Tumber 2009:387). In ihren Autobiografien stellen sie sich selbst in den Mittelpunkt und machen sich zu den „heroes of their own myth-making“ (Murrell 2015:32). Romane, Biografien und Filme tragen ebenso zum Image von AuslandskorrespondentInnen bei (ibid.:24). Dieser Ruf, den die KorrespondentInnen genießen, bringt ihnen die Wertschätzung der Öffentlichkeit ein (ibid.:2), aber auch große Anerkennung in den eigenen Reihen: KorrespondentInnen sind die „stars of the newsgathering game“ (ibid.:23), besonders, wenn sie bereits in vielen Krisensituationen vor Ort waren und dadurch als „war-hardened“ (ibid.:71) gelten. Sie erfreuen sich in der Ausübung ihrer Arbeit großer Freiheit und müssen sich ihre glamouröse Position in harter Konkurrenz erkämpfen (ibid.:23).

Die Abenteuerlust der KorrespondentInnen ist aber nicht nur ein Mythos. In vielen Beiträgen von JournalistInnen, die von der Berichterstattung in Krisengebieten handeln, kann man mehr oder weniger versteckt formuliert Anzeichen finden für die Gier, bei den Geschehnissen vorne mit dabei zu sein und, wenn möglich, der/die erste oder gar der/die einzige zu sein, der/die die Neuigkeit an die Öffentlichkeit bringt (vgl. Murrell 2015:32):

The ability to move unfettered through a still-smoking war-zone and conduct on-the-spot interviews with anyone we chose struck me as an extraordinary departure[.] (Athnasiadis 2006)

“The energy was echoing through downtown Cairo, and my adrenaline was through the roof,” Ms. Day said, describing the rush that hooks many a young war correspondent. (Bloomgarden-Smoke 2013)

No single memory stands out – just satisfaction in telling a part of those big stories under difficult conditions. (James Janega, befragt nach seinen besten Erlebnissen als Reporter im Irak und zitiert in: Spinner 2013b)

Diese Gier liegt nicht zuletzt daran, dass es eben eine solche einzigartige Top-Story ist, die den JournalistInnen den ersehnten Ruhm bringt: „Exclusives are the equivalent of journalists‘ gold“ (Murrell 2015:104). Diese Top-Story zustande zu bringen birgt aber gewisse Schwierigkeiten in sich. Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit unter Extrembedingungen, wie es der von Murrell (2015) interviewte Journalist Chris Clark auf den Punkt bringt:

We’re in the business of making extraordinary demands on people who are almost strangers to us, to get access to people who usually don’t want to talk to us, who are often scared or nervous at best. And we’re trying to do this under time pressure, sometimes hazardous circumstances. (Chris Clark, zitiert in: ibid.:78)

Dazu kommt, dass sich die Welt des Krisenjournalismus in den vergangenen Jahren stark gewandelt hat (vgl. Murrell 2015:45). Vormalig war es noch üblich, dass KorrespondentInnen auf längere Zeit an einen fixen Auslandsposten geschickt wurden. Sie lebten dann jahrelang im betreffenden Land, entwickelten ein tiefgreifendes Verständnis für die Geschehnisse vor Ort und lernten im Normalfall auch die Sprache des jeweiligen Landes (Palmer/Fontan 2007:20). Budgeteinsparungen brachten und bringen aber immer mehr Nachrichtenagenturen dazu, ihre Auslandsbüros zu verkleinern oder ganz zu entfernen, womit auch die Fixposten für AuslandskorrespondentInnen wegfallen (Spinner 2013a, Seo 2014:13, Murrell 2015:23). Die Sicherheitslage ist ein weiterer Faktor, denn sie hat sich in den vergangenen Jahren in vielen Regionen der Welt verschlechtert:

Since 2003 the dangers of Iraq have had a profound effect on how news is gathered there, and these changes have then spilt over into newsgathering in Egypt, Tunisia, Lybia, Syria and other countries where regimes have been under threat during and after the 'Arab Spring'. (Murrell 2015:42)

Dazu kommt ein für Journalisten in diesem Ausmaß relativ neues Risiko: gezielt gekidnappt oder ermordet zu werden (ibid.). Während ehemals JournalistInnen in Krisengebieten „nur“ den „normalen“ Gefahren ausgesetzt waren, die logischerweise in einem solchen Gebiet lauern (wie etwa in einem bewaffneten Konflikt angeschossen zu werden), werden sie seit Beginn des 21. Jahrhunderts zunehmend gezielt aufgrund ihres Berufs attackiert (Clonan 2007). Dies bestätigt ein Blick in den Jahresbericht 2014 der IFJ über getötete JournalistInnen und MedienmitarbeiterInnen:

Throughout all these years, violence against journalists has been on the increase and reached record levels in the last decade. They are targeted in order to control the flow of information and to silence independent witnesses of atrocities, abuse of power and crime. (Costa 2015)

Von 2000 bis 2014 stieg die Zahl gezielt oder im Schusswechsel getöteter JournalistInnen von 62² auf 118 pro Jahr (International Federation of Journalists [2001:3] und Costa 2015:7). Zum Abgabezeitpunkt dieser Arbeit im Oktober 2015 sind es bereits 86 (International Federation of Journalists 2015). JournalistInnen sind zu „geopolitical targets“ (Palmer 2014) geworden. Dies führt zu einer Veränderung der Berichterstattung aufgrund der eingeschränkten Möglichkeiten (Clonan 2007). Im Irak wurden zum Beispiel folgende Sicherheitsvorkehrungen zum Standard für dort tätige KorrespondentInnen: ein Sicherheitsfahrzeug folgen zu lassen, niemals lange an einem Ort zu bleiben, möglichst

² 20 Fälle, die zum Erscheinungszeitpunkt des Jahresberichts 2000 noch untersucht wurden (International Federation of Journalists 2001), sind hierbei nicht mitgerechnet.

schnell aus- und einzusteigen, verschiedene Routen zu wählen und misstrauisch gegenüber mit dem Handy telefonierenden Menschen zu sein (Ricchiardi 2006). Um die Berichterstattung weiterhin zu garantieren, wird immer mehr journalistische Arbeit auf einheimische MitarbeiterInnen vor Ort umgelagert (vgl. z.B. Palmer/Fontan 2007:6). Dies hat in JournalistInnen-Kreisen die Frage nach der Glaubwürdigkeit aufgeworfen und für Debatten zu diesem Thema gesorgt (Murrell 2015:42, vgl. auch Ricchiardi 2006, Pew Research Center 2007, Fischer 2009).

Doch auch wenn mehr journalistische Arbeit von MitarbeiterInnen vor Ort übernommen wird, sind viele ausländische JournalistInnen trotz der Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, nach wie vor bereit, aus Krisengebieten zu berichten (Tumber 2009:387). Dies lässt sich zum Teil durch das erwähnte Prestige und den Wunsch nach Abenteuer erklären. Diesem letzteren wohnt wohl auch eine gewisse Nostalgie inne. Denn KorrespondentIn ist einer der letzten Berufe seiner Art:

[I]n today's shrunken world, where almost anywhere (even Antarctica) can be reached by a short airplane trip, there are few occupations left that hold out the promise of discovery, adventure and possible glory. (Murrell 2015:27)

Doch auch idealistische Überlegungen spielen eine Rolle: JournalistInnen fühlen oft eine gewisse moralische Verpflichtung, von den Geschehnissen zu berichten, sei es nun um die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen (was zum Beispiel beim Vietnamkrieg gut funktioniert hat (Ricchiardi 2006)), aus Patriotismus („Besides, this is an American war. We have to be here. We have no choice.“ (John Burns, zitiert in: Ricchiardi 2006)) oder einfach aus einem Bedürfnis heraus, durch die Berichterstattung irgendetwas nicht näher Definiertes zu bewirken (vgl. Farnaz Fassihi, zitiert in: Parker 2004 sowie Muqim Jamshady, zitiert in: Wanke 2009), vielleicht eine Art „moral guardian“ (Murrell 2015:28) zu sein, der dokumentiert, was in der Welt nicht rund läuft (ibid.).

Die erwähnten Budgeteinsparungen und Sicherheitsmaßnahmen haben im Journalismus zu veränderter Berichterstattung und neuen Phänomenen geführt. Da immer weniger KorrespondentInnen permanent vor Ort sind, kam es zu einem starken Anstieg des Phänomens „Fallschirmjournalismus“ (im Englischen „parachute journalism“, siehe z.B. Murrell 2015:17). EinE FallschirmjournalistIn ist einE „expert in crisis reporting who appears and disappears with high news value events in different parts of the globe“ (Palmer/Fontan 2007:21), das heißt, er/sie ist nur vor Ort, wenn es etwas zu berichten gibt. Das hat zwar einerseits den Vorteil, dass er/sie mit unvoreingenommenem Blick auf das

schauen kann, was LangzeitkorrespondentInnen bereits als Selbstverständlichkeit sehen (Vicente 2012:70) und damit eine neue Perspektive einbringen kann, die für die RezipientInnen wichtig sein kann (Seo 2014:5). Andererseits haben FallschirmjournalistInnen nicht das nötige tiefgreifende Wissen über den Kontext und die Hintergründe der Situation (Palmer/Fontan 2007:22), denn sie hatten vor ihrem Einsatz weder ausreichend Zeit noch Bedarf, sich dieses Wissen anzueignen (Seo 2014:5). Dementsprechend sind sie „not [...] able to portray the underlying processes and the follow-up context“ (Vicente 2012:70) der Geschehnisse.

Doch auch technologische Entwicklungen haben Veränderung in die Berichterstattung gebracht. Interviews können durchaus auch aus der Ferne via Skype oder Mobiltelefon geführt werden (Murrell 2015:17), neue Software, Apps und soziale Netzwerke erleichtern den Austausch von Informationen (ibid.:20) und Amateurvideos filmen und ins Netz stellen kann heutzutage jedeR, der/die zumindest eine Handykamera besitzt (vgl. ibid.:20ff.). Dies hat zum Phänomen der „citizen journalists“ (ibid.:20) geführt: Mit der modernen Technik kann im Prinzip jedeR, der/die das möchte, journalistisch tätig sein und sich an der Nachrichtenverbreitung beteiligen (ibid.). In einem solchen Überangebot an Beiträgen müssen jene JournalistInnen, die von ihrem Beruf auch tatsächlich leben wollen, mehr bieten als das, was jedeR kann. Sie müssen sich von den anderen abheben, anders sein als die anderen; sie müssen Nachforschungen anstellen und Erklärungen liefern; sie müssen jene Geschichten erzählen, die nicht in ein dreiminütiges Amateurvideo passen (ibid.:22). Deswegen brauchen sie so dringend die Top-Story, die ihnen den ersehnten Ruf bringt. Und weil sie diese Top-Story unter extremen Bedingungen in einem fremden Land in einer fremden Sprache suchen, brauchen sie die Fixers. Es soll nun näher darauf eingegangen werden, worauf es den Journalisten bei ihrer Suche nach Fixers eigentlich ankommt.

2.2 Was JournalistInnen von Fixers wollen

Wie kommen JournalistInnen überhaupt zu Informationen, die sie zu Berichten verarbeiten können? Dies kann entweder durch offizielle und offensichtliche Hinweise geschehen, wie etwa eine Pressekonferenz oder eine Protestveranstaltung, oder aber die JournalistInnen müssen sich selbst darum kümmern, an Quellen zu kommen, etwa indem sie AugenzeugInnen zum Beispiel in Form von Überlebenden oder Mitgliedern des Rettungsdienstes ausfindig machen und sie befragen (Palmer 2007:14f.). Doch genau bei

dieser Recherchierarbeit kommt ihnen die Sprachbarriere in die Quere. Denn Fremdsprachenkenntnisse sind unter JournalistInnen rar: Die von Murrell (2015) interviewten englischsprachigen JournalistInnen (die allesamt große Erfahrung in internationaler Berichterstattung mitbringen (ibid.:69)) gaben an, verschwindend geringe Fremdsprachenkenntnisse zu haben – und das trotz ihrer vielen Reisen und Auslandsaufenthalte (ibid.:72). Ebenso verhält es sich bei den von Palmer/Fontan (2007) interviewten französischen und britischen JournalistInnen im Irak:

The overwhelming majority of the journalists spoke no or very little Arabic, and all asserted that few Western journalists had an adequate level of language competence for journalism. (ibid.:8)

Das mag daran liegen, dass das Sprachproblem im Journalismus nicht als zentral wahrgenommen wird, was sich insofern äußert, als „foreign language learning does not seem to be a major personal skill requirement of correspondents“ (Murrell 2015:73). In Jobprofilen für KorrespondentInnen kommen Sprachkenntnisse wenn dann am Rande vor und nicht als verpflichtende Anforderung, sondern als Zusatzqualifikation (ibid.:74). Fixers erlauben es den JournalistInnen, dieses Hindernis der Fremdheit in Sprache und Land zu umgehen: „They offer a window into how locals perceive the issues that are being reported and therefore allow reporters to transcend the limitation of being outsiders in foreign lands“ (ibid.:2). Die Sprache beziehungsweise „help with language“ (ibid.:73) ist dementsprechend der wichtigste Grund für KorrespondentInnen, sich einen Fixer zu organisieren (ibid.).

Doch obwohl die Sprache der primäre Anlass ist, einen Fixer zu beschäftigen, geht das, was KorrespondentInnen tatsächlich von Fixers wollen und brauchen viel weiter: In einer Gegend, in der den JournalistInnen nicht nur die Sprache, sondern auch sämtliche Gegebenheiten fremd sind, sollen ihnen Fixers sofortigen Zugang zu Wissen über die Situation vor Ort verschaffen (ibid.:71). Es geht vor allem um das sogenannte „local knowledge“, das in allen Berichten über Fixers und ihre Arbeit mit JournalistInnen präsent ist. Dieses ortsspezifische Wissen kann vieles bedeuten: Etwa die geografischen und ethnischen Gegebenheiten zu kennen und zu wissen, wer eigentlich gegen wen kämpft in einem Kriegsgebiet (ibid.:76) sowie wer die zentralen Persönlichkeiten vor Ort sind (Palmer/Fontan 2007:11). Informationen und Erklärungen zur örtlichen Kultur und zu Kulturunterschieden sind dabei besonders wichtig (vgl. z.B. ibid.:15 und 18f.), nicht nur um den Kontext besser zu verstehen, sondern auch, weil das Wissen um kulturelle

Unterschiede auch wichtig für die Sicherheit der KorrespondentInnen sein kann (Murrell 2015:80).

Neben dem größeren Kontext der Kultur und der Situation geht es viel auch um Hilfe bei Kleinigkeiten, was wiederum viel umfassen kann. Zum Beispiel wie man am besten von A nach B kommt (Palmer/Fontan 2007:12), wo man das Auto reparieren lassen kann, wenn es kaputtgeht (Murrell 2015:83) oder sogar wo man spätnachts noch etwas zu trinken findet (ibid.:77) – also all jene Dinge, die man ganz einfach nicht weiß, wenn man neu in einem fremden Land ist. Auch Sicherheitshinweise spielen eine große Rolle: Oft wissen die Fixers besser als die JournalistInnen, ob es gefährlich ist, in einem bestimmten Gebiet Material für die Berichterstattung zu suchen (Palmer/Fontan 2007:11f.). Ein besonders wichtiger Teil der ortsspezifischen Kenntnisse, und ein Grund, warum sogar JournalistInnen, die der Sprache des Landes mächtig sind, trotzdem auf Fixers zurückgreifen (vgl. Murrell 2015:73), sind Kontakte zu den Menschen vor Ort. Einen Fixer zu haben, der viele Leute kennt, bedeutet Zugang zu Informationen und zu InterviewpartnerInnen und kann auch helfen, Bürokratie zu umgehen und somit Zeit zu sparen, die im Nachrichtengeschäft so wertvoll ist (ibid.:96).

Insgesamt sollen Fixers also ganz einfach Bescheid wissen über die Situation, sie sollen sich auskennen mit dem, was in ihrem Land passiert und die richtigen Fäden ziehen können, um das Geschehen in Medienberichte verwandeln zu können. Fixers werden in der Berichterstattung im Ausland praktisch immer gebraucht, KorrespondentInnen greifen standardmäßig auf sie zurück, sie sind die „default position“ (ibid.:75) und kaum ein Beitrag über Fixers versäumt es, darauf hinzuweisen, die Fixers seien „the eyes and ears“ von JournalistInnen in Krisengebieten. Denn die ausländischen JournalistInnen haben zwar Ideen für Stories, doch sie haben weder die Sprach- und Kulturkenntnisse, noch die Kontakte vor Ort, um diese umzusetzen (ibid.:101). Die Fixers sollen diese Barriere aufheben und es den JournalistInnen ermöglichen, ihrer Arbeit so nachzugehen, wie sie das auch in ihrem Heimatland tun würden:

Having a fixer with creative ideas, language skills and good connections enables the correspondent to carry out his or her job with the kind of autonomy he or she would demonstrate at home. (ibid.:147)

JournalistInnen brauchen also Fixers, die ihnen „quick access to the central players and to the action“ (ibid.:101) gewähren, am besten solche, die Wunder bewirken können, indem sie „pull proverbial rabbits out of hats“ (ibid.:78) können. Kurz gesagt sollen sie jenen

journalistischen Instinkt mitbringen, der es ihnen ermöglicht „to nail top stories“ (Murrell 2015:78) – und dabei am besten diese wertvollen Top-Stories bereits vorhersehen, bevor sie in allen Zeitungen stehen (ibid.:102).

All das ergibt, dass Fixers aus der Sicht der JournalistInnen im Idealfall ebenfalls JournalistInnen sind, eine Schlussfolgerung, die von KorrespondentInnen, die mit Fixers zusammenarbeiten, bestätigt wird (ibid.:79f.). Dieser Umstand wird in der Folge im Analyseteil dieser Arbeit aufgegriffen und ausführlich erörtert werden.

2.3 Fixers finden

Wer sind Fixers und was tun sie in ihrem eigentlichen Leben, wenn sie nicht für JournalistInnen dolmetschen? Fixers können wie erwähnt selbst JournalistInnen sein. Manche sind aber zum Beispiel auch TaxilenkerInnen oder Pub-Manager, manche sind im Tourismus oder in der Gastronomie tätig; wieder andere studieren, sind AkademikerInnen, LehrerInnen oder ÜbersetzerInnen (Murrell 2015:76 und 79). Diese Vielfalt ergibt sich unter anderem aus der ad-hoc-Rekrutierungspraxis: Fixers werden häufig nach Bedarf spontan um ihre Dienstleistungen gebeten (ibid.:81 und 95); oft infolge von zufälligen Begegnungen (Palmer/Fontan 2007:8). In langfristigen Konfliktgebieten gibt es allerdings meist schon bald ein Netzwerk an Kontakten zu Fixers, die die JournalistInnen bei ihrer Suche nach dem/der geeigneten MitarbeiterIn nützen können (Andrew North, zitiert in: Murrell 2015:90). Auch im Internet werden Kontakte zu Fixers ausgetauscht, wie etwa in der Facebook-Gruppe *Vulture Club*, die bereits mehr als 4 000 Mitglieder hat (ibid.:154), oder im Internetforum *Lightstalkers* (Kropf 2012).

Während es bei Szenarien wie Naturkatastrophen in der Regel relativ einfach ist, Fixers zu finden (ibid.:78) – wie in Kapitel 1.2 besprochen, ist in solchen Situationen die allgemeine Hilfsbereitschaft sehr groß und dementsprechend sind auch freiwillige SprachmittlerInnen zahlreich –, kann in einem Kriegsgebiet die Suche nach einem Fixer zum regelrechten Konkurrenzkampf werden. Denn hier ist der Zugang zu guten Fixers auch eine Geldfrage: Die Regeln des Marktes von Angebot und Nachfrage bestimmen auch in diesem Fall den Preis der Dienstleistung. So konnte sich zum Beispiel in Afghanistan binnen weniger Wochen ein regelrechter Markt für Fixers entwickeln, auf dem die Dienstleistungen guter Fixers rasch hohe Summen wert waren (Alex Thomson, zitiert in: ibid.:97). Den hohen beziehungsweise stark angestiegenen Preis von Dienstleistungen der Fixers in bekannten Krisenregionen bestätigen zahlreiche Zeitungsberichte aus verschiedenen Regionen:

A fixer in Lebanon can charge anywhere from \$150 to \$600 a day. (Al-Saadi 2013)

[S]o-called fixers, locals who act as translators and guides [...] charge upwards of \$100 per day. (Bloomgarden-Smoke 2013, über Fixers in Syrien)

In Egypt they command roughly \$50 to \$250 per day. (Bossone 2014)

[S]ome big US network channel turns up and starts offering \$250 a day, equivalent to a month's salary in Iraq. (Freeman 2012)

Maykuth of The Philadelphia Inquirer recalls that during his many trips to Afghanistan in fall 2001, he saw the daily rate of fixers rise from US\$30 to US\$300. (Witchel 2004)

Man sieht also, dass die Preise von Fixers-Dienstleistungen bei starker Nachfrage rasch in die Höhe getrieben werden können. Ob diese hohe Entlohnung gerechtfertigt ist oder nicht, dies zu beantworten ist diese Masterarbeit weder imstande noch hat sie es zum Ziel. Fest steht jedenfalls, dass bei dieser finanziellen Herausforderung große Rundfunkagenturen wie etwa BBC und CNN sehr gut aussteigen, weil sie die nötigen Ressourcen zur Verfügung haben; kleinere Produzenten haben mehr Schwierigkeiten und müssen sich oft mit den Fixers begnügen, die die großen übriglassen – es kommt zu einer Art Zwei-Klassen-System (vgl. Murrell 2015:92f.). Das geht so weit, dass JournalistInnen teilweise die Kontaktdaten von besonders guten Fixers geheim halten (ibid.:93). Dieser Konkurrenzkampf äußert sich auch in der Präferenz für Fixers, die bereits mit den eigenen KollegInnen gearbeitet haben: JournalistInnen suchen zunächst nach Fixers, die ihre eigenen KollegInnen bereits kennen und erst wenn das nicht funktioniert, sehen sie sich nach Fixers um, die mit der Konkurrenz zusammengearbeitet haben (ibid.:97). Oft ist im Übrigen auch nicht jeder Fixer für jede Story geeignet, weshalb es eine Tendenz gibt, bei ausreichender Verfügbarkeit „[to] pick and choose the person to suit the story“ (ibid.:76).

Wenn JournalistInnen die (unter anderem finanziellen) Möglichkeiten haben, werden sie also immer versuchen, die besten Fixers zu bekommen, die es im jeweiligen Gebiet gibt. Wenn das aber nicht möglich ist, so arrangiert sich einE JournalistIn mit der Situation und bittet um Mitarbeit, wer auch immer verfügbar ist und ungefähr den Kriterien entspricht. Schließlich weiß man, dass es zwar vorteilhaft wäre, den idealen Fixer zu finden, dass das aber eben schlicht und einfach nicht immer möglich ist (ibid.:93).

Allerdings gibt es auch bereits jene, die aus dem Bedarf an Fixers ein Geschäftsmodell gemacht haben. So etwa Sardar Ahmad Khan, der in Afghanistan die Medienagentur Kabul-Pressistan gegründet hat, die auf die Bedürfnisse der Journalisten zugeschnittene Vermittlung von Fixers und weitere Dienstleistungen anbietet (Kropf 2012, siehe auch

Kabul Pressistan 2012)³. Auf diese Agentur wird im Analyseteil näher eingegangen, da sich das durch die Website von Kabul Pressistan vorliegende Datenmaterial, wie ersichtlich werden wird, hervorragend für die in dieser Arbeit angestrebte Rollenanalyse eignet. Bei den Recherchen zu Fixers wurde außerdem noch eine zweite Fixer-Agentur entdeckt, die laut Wanke (2009) „Afghanistan’s best-known fixing agency“ (ibid.) ist: Afghan Logistics & Tours. Your Way Around Afghanistan. Eine Überprüfung der Website der Agentur ergibt, dass, der Gestaltung der Seite nach zu schließen, zum Entstehungszeitpunkt dieser Arbeit die erwähnte Agentur ihren Fokus bereits wieder auf Tourismus gelegt hat, jedoch weiterhin unter anderem auch JournalistInnen ihre Dienste anbietet und auf vorangegangene Zusammenarbeit mit Medien verweist (Afghan Logistics & Tours 2011a, 2011b und 2011c).

2.4 Wie die Nachrichten entstehen

Es wurde bereits angesprochen, dass aufgrund von Einsparungen und der Sicherheitslage immer mehr journalistische Arbeit auf einheimische MitarbeiterInnen vor Ort umgelagert wird. Einheimische MitarbeiterInnen vor Ort können zum einen die sogenannten *Stringers* sein, die nicht Gegenstand dieser Arbeit sind und hier nur zum Zwecke der Begriffsabgrenzung kurz umrissen werden: Stringers sind journalistische MitarbeiterInnen vor Ort, Angehörige jenes Landes, aus dem die Berichterstattung erfolgt, die von Nachrichtenagenturen auf längere Zeit damit beauftragt sind, regelmäßig Nachrichten zu liefern (Bossone 2014) sowie selbst Berichte zu verfassen und Bild- und Videomaterial zu erstellen (Seo 2014:6). Man könnte die Stringers demnach als „[t]he next step up“ (ibid.), also eine Stufe höher in der Hierarchie sehen im Vergleich zu den in dieser Arbeit behandelten Fixers, auf die bei der Berichterstattung zum anderen zurückgegriffen wird.

Der Begriff *Fixer* kommt vom englischen Verb *to fix* (Andres 2008:12), was, je nach Verwendung unter anderem bedeuten kann:

1. v.t. [...] **c** (*decide, specify*) festsetzen, festlegen <Termin, Preis, Strafe, Grenze>; (*settle, agree on*) ausmachen; [...] **d** (*repair*) in Ordnung bringen; [...] **e** (*arrange*) arrangieren; [...] **h** (*sl.: deal with*) in Ordnung bringen; regeln; [...] **2. v.i.** **a** (*coll.: arrange*) ~ **for sb. to do sth.** es arrangieren, daß jmd. etw. tun kann; [...] ~ **‘up** v.t. [...] **b** (*provide*) versorgen; (*provide with accommodation*) unterbringen; ~ **sb. up with sth.** jmdm. etw. verschaffen od. besorgen [...] (Scholze-Stubenrecht/Sykes 1990: 1088f., Hervor. i. Orig.)

³ Sadar Ahmad Khan wurde im März 2014 bei einem Terrorangriff in Kabul getötet, ebenso seine Frau und zwei seiner Kinder (N.N. 2014).

Dementsprechend vielfältig gestaltet sich auch der Aufgabenbereich von Fixers, die in Krisengebieten für ausländische JournalistInnen übersetzen und dolmetschen. Auch wenn die Sprachbarriere der wichtigste Grund für das Zurückgreifen auf Fixers ist (siehe Kapitel 2.2), haben sie „a range of duties beyond interpretation/translation“ (Palmer 2007:18). Fixers, so hat Murrell (2015) in ihren Interviews herausgefunden, erklären den KorrespondentInnen den Kontext der Situation, unter anderem im Hinblick auf Traditionen und Geschichte, sie stellen Kontakte her, organisieren Interviews, schätzen die Sicherheitslage ein, bringen Ideen für Stories ein und geben durchaus auch ihre Meinung ab (ibid.:81ff.). Palmer (2007) kommt zu ähnlichen Ergebnissen und stellt auf der Basis von Interviews mit JournalistInnen und Fixers im Irak eine Liste von Tätigkeiten zusammen, die vom tatsächlichen Dolmetschen über Intervieworganisation und Auswahl der interviewten Personen und Zurverfügungstellung von Hintergrundinformationen zu Personen und Kontexten bis hin zu eigenständiger Berichterstattung reicht; auch in dieser Liste fehlt nicht der explizite Hinweis auf die Zurverfügungstellung von Kontakten sowie die Einschätzung der Sicherheitslage (ibid.:19). Im Analyseteil dieser Arbeit wird der Aufgabenbereich von Fixers noch genauer erörtert werden.

Bei dieser weitreichenden Liste an Tätigkeiten, die die Fixers übernehmen, wird die Frage aufgeworfen, welchen Anteil der Berichterstattung am Ende die JournalistInnen selbst haben und wie viel davon die Fixers übernehmen; es stellt sich demnach auch die Frage nach dem Einfluss der Fixers auf den Gesamtprozess der Berichterstattung. Denn Fixers haben im Grunde viele Möglichkeiten, beeinflussend auf die Berichterstattung einzuwirken. Es ist nämlich so, dass „the great bulk of local information available to their journalists passed through [the fixers]“ (Palmer/Fontan 2007:13); die Fixers sind es, die den JournalistInnen die möglichen Stories überhaupt erst zeigen (vgl. Murrell 2015:73). Dieser Umstand gibt den Fixers die potentielle Macht, die JournalistInnen zu beeinflussen. Dies können sie zum Beispiel bereits durch die Auswahl der Kontakte, die sie verwenden: Durch die Art der Menschen, mit denen ein Fixer eineN Journalisten/-in in Kontakt bringt, hat er/sie die Möglichkeit, die Sichtweise des/der Journalisten/-in zu beeinflussen: „[T]he fixer may determine, to some extent, what the journalist sees“ (Palmer 2007:25). Da es aber gerade die Kontakte sind, für die JournalistInnen Fixers so dringend brauchen, ergibt sich daraus, dass „the prime positive qualities of the fixer are also the potential negative ones“ (ibid.:25). Der möglichen Einflussnahme von Fixers auf die Berichterstattung wird im Analyseteil dieser Arbeit noch genauer nachgegangen.

KorrespondentInnen sind sich in der Regel bewusst, dass ihre Fixers sie prinzipiell beeinflussen können (Murrell 2015:108). Schließlich sind Fixers selbst Teil des Konflikts, über den berichtet wird, und gehören daher gezwungenermaßen einer Seite an:

If you are reporting from a war zone, then you know your fixer is from one side or the other, and the correspondents believe they can weigh the information in the balance and adjust for it in the course of their work. (Ibid.)

Manchmal werden Fixers sogar genau wegen ihres Hintergrunds und wegen ihrer einseitigen Sichtweise bzw. ihren einschlägigen Kontakten ausgewählt. So half es zum Beispiel einem von Murrell (2015) interviewten Journalisten, dass sein Fixer Mitglied in der Hisbollah war, weil dieser Fixer ihn durch die von der Hisbollah kontrollierten Gebiete führen konnte (ibid.:109). In diesem Fall wird der Fixer also als Mittel zum Zweck gesehen, als jemand, mit dem/der man wohl oder übel kollaborieren muss, um an die Story zu kommen (vgl. ibid.:111). Der vorherrschende Gedanke dabei ist: Solange der/die JournalistIn über den Hintergrund seines/ihres Fixers Bescheid weiß, kann er/sie damit umgehen und der Gefahr, manipuliert oder gar als Propagandainstrument (vgl. Palmer/Fontan 2007:15) missbraucht zu werden, vorbeugen (Murrell 2015:111). Ein wahres Risiko besteht aus der Sicht der JournalistInnen nur, wenn sich ein Fixer schwer einschätzen lässt und der/die JournalistIn noch nicht herausgefunden hat, in welche Richtung der Fixer ihn/sie lenken will (ibid.:12). Kurz gesagt: Die Möglichkeit der Einflussnahme ist den KorrespondentInnen bewusst; sie erwarten, wie im obigen Zitat angesprochen, die Fähigkeit zur Objektivität aber ausschließlich von sich selbst, nicht von ihren Fixers. Dieser Glaube vonseiten der JournalistInnen, die Objektivität selbst in der Hand zu haben, führt dazu, dass Objektivität sich nicht unter den wichtigsten Anforderungen wiederfindet, die JournalistInnen an Fixers haben, wenngleich sie von Fixers selbst oft als äußerst wichtig eingestuft wird (ibid.:84f.).

Fixers und JournalistInnen arbeiten bei der Berichterstattung so eng zusammen, dass es sich am Ende schwer festlegen lässt, welche Teile der entstandenen Story von wem der beiden stammen. Es ist schließlich nicht so, dass sich der/die JournalistIn einfach nur ein paar Telefonnummern vom Fixer ausborgt (ibid.:106), sondern der Fixer ist mit jedem einzelnen Schritt der Berichterstattung eng verwoben. Dieser Umstand wirft einige Fragen zur Rolle von Fixers auf, die teilweise in diesem Kapitel bereits angesprochen wurden und im Analyseteil dieser Arbeit noch im Detail besprochen werden.

2.5 Zwischenbilanz: Fixers als besonderes Phänomen im Krisengebiet

Es wurde bereits in vorangegangenen Ausführungen deutlich, dass ein Krisengebiet für T/Is ein Ausnahmesetting darstellt. Wie auch bei T/Is, die für das Militär oder in Katastrophengebieten dolmetschen, sind auch die Arbeitsbedingungen von Fixers von dieser Extremsituation geprägt. Fixers sind persönlich von der Krisensituation betroffen und müssen häufig um ihr Leben fürchten. Ihre Tätigkeit ist höchst konfliktbeladen und sie finden praktisch keinen neutralen Raum zwischen den einzelnen Parteien, die miteinander interagieren. Wie auch die T/Is beim Militär und in Katastrophengebieten werden sie häufig ad hoc rekrutiert, mit Kriterien, die sich mehr auf Sprachkenntnisse und Verfügbarkeit konzentrieren als auf Translationsfähigkeiten, was bedeutet, dass Fixers sehr plötzlich von der neuen Aufgabe überrascht werden und nicht zwingendermaßen zufriedenstellend darauf vorbereitet sind. In der Suche nach ihrer Position nähern sich die Fixers den JournalistInnen an, ähnlich wie das auch Militär-T/Is bei SoldatInnen tun. Umgekehrt sind, wie im Katastrophengebiet die begehrtesten T/Is mehrsprachige S&R-Mitglieder sind, in der Suche nach Fixers einheimische JournalistInnen am meisten gefragt.

Der große Unterschied zwischen Militär- und Katastrophen-T/Is und Fixers ist, dass erstere durch ihre Sprachmittlung direkt an der Entwicklung der Situation im Krisengebiet mitwirken, während letztere daran beteiligt sind, diese Entwicklungen an die Öffentlichkeit zu bringen. Dementsprechend nehmen Fixers eine andere Position in der Krisensituation ein, die von spezifischen Besonderheiten geprägt ist. JournalistInnen brauchen die Fixers, um zu den Geschehnissen in der Region Zugang zu erhalten, und sie brauchen sie sehr dringend, denn ihre eigene berufliche Entwicklung hängt davon ab, welche Qualität ihre Berichterstattung hat. Es folgt nun eine ausführliche Analyse verschiedener Aspekte dieser besonderen Arbeitsbeziehung zwischen JournalistInnen und Fixers.

3 Analysemodell und Methode

In diesem Kapitel wird die Rollentheorie Erving Goffmans beschrieben sowie die Methode, mittels derer sie zur Auswertung des vorhandenen Datenmaterials verwendet wird. Erving Goffman war ein US-amerikanischer Soziologe, der von 1922 bis 1983 lebte (Raab 2008:17f.). Er war darum bemüht, zu verstehen, wie Gesellschaft funktioniert und aufzuzeigen, dass menschliches Handeln „stets in sozialen Rollen erfolgt“ (Dahrendorf 1969:VIII f.). Dies versucht Goffman durch Beobachtung von Menschen in verschiedensten Situationen zu bewerkstelligen (Raab 2008:22f.). Dabei ging es ihm ganz zentral darum, herauszufinden, wie Menschen miteinander interagieren und wie diese Interaktion in der Gesellschaft organisiert ist (ibid.:10). Wenn Goffmans Werk auch zunächst umstritten war, so sind seine Theorien inzwischen längst in der Soziologie anerkannt und geschätzt (ibid.:7). In dieser Masterarbeit soll Goffmans Rollentheorie als Analysemodell herangezogen werden, denn da sie die Handlungen von Individuen in einen großen sozialen Kontext eingebettet sieht, eignet sie sich hervorragend, um sich an die Position heranzutasten, die Fixers im komplexen Gefüge der Berichterstattung aus Krisengebieten einnehmen.

3.1 Goffmans Rollentheorie

Laut Goffman (1966) muss jede Analyse der einzelnen Teile einer sozialen Organisation unweigerlich darauf hinauslaufen, die Interaktion dieser Teile untereinander genauer zu untersuchen (ibid.:7). Es empfiehlt sich, dazu eine Rollenanalyse anzustellen, die nicht die Personen selbst in den Mittelpunkt stellt, sondern ihre Handlungen und dementsprechend ihre Art, miteinander zu interagieren (vgl. ibid.:86).

Die Rolle kann als „the basic unit of socialization“ (Goffman 1966:87) gesehen werden. Denn die Gesellschaft bedient sich verschiedener Rollen, um Aufgaben zuzuteilen und ihre Umsetzung zu ermöglichen (ibid.). Dabei gibt es ein Bündel loser Regeln, die besagen, wie eine Person eine Rolle für sich beanspruchen kann und wie sich diese Person in der Folge in ihrer Rolle kennzeichnen kann: Die Aneignung einer Rolle ist an den Besitz der für diese Rolle anerkannten Qualifikationen gebunden, seien letztere nun offizieller oder inoffizieller Art und seien sie de facto relevant oder irrelevant für die tatsächliche Ausübung der Rolle (ibid.). Das bedeutet, dass der/die RolleninhaberIn alles das mitbringen muss, worüber diese Rolle in der Gesellschaft definiert wird. Klar

gekennzeichnet kann eine Rolle in der Folge zum Beispiel durch bestimmte Kleidung oder durch eine für die Position reservierte Anrede sein, aber auch durch das Verhalten der betreffenden Person, all dies „permitting those who engage in a situation to know with whom they are dealing“ (Goffman 1966:87). Diese Hinweise sind Teil jener Informationen, die eine Person zur Verfügung hat, wenn sie mit einer neuen Person zusammentrifft. Ebenso können Informationen durch Vergleiche mit ähnlichen Personen entstehen, durch bestehende Klischees und durch die soziale Umgebung, in der die Begegnung stattfindet (Goffman 2014:5). Menschen können also in ihren Begegnungen mit anderen Menschen sowohl auf frühere Erfahrungen zurückgreifen, als auch die anderen Personen beobachten, die durch ihr Verhalten und ihre Selbstdefinition etwas über sich selbst aussagen (ibid.). Aufgrund der dergestalt verfügbaren Informationen können in der Folge Annahmen über Personen angestellt werden:

Informationen über den Einzelnen tragen dazu bei, die Situation zu definieren, so daß die anderen im voraus [sic] ermitteln, was er von ihnen erwarten wird und was sie von ihm erwarten können. Durch diese Informationen wissen die anderen, wie sie sich verhalten müssen, um beim Einzelnen die gewünschte Reaktion hervorzurufen. (ibid.)

Daraus lässt sich schließen, dass Rollen in der Gesellschaft sehr viel mit Erwartungen zu tun haben, die sich aus den verfügbaren Informationen zu der jeweiligen Rolle und Person ergeben. Goffman (2014) vergleicht die Ausübung von Rollen in der Gesellschaft mit den Geschehnissen im Theater: DarstellerInnen inszenieren sich vor einem Publikum, um bei diesem einen bestimmten Eindruck hervorzurufen (ibid.:19). Goffman geht dabei davon aus, dass das Selbst keinen eigenen Kern hat, sondern ein Produkt der Gesellschaft ist (Branaman 2004:xlvi). Darstellungen sind dementsprechend nicht „primarily orientated to personal gain but rather to affirmation of respect for the social order“ (ibid.:lxiv). Das bedeutet, dass ein sich selbst perpetuierender Kreislauf entsteht: Gesellschaftliche Normen bringen Rollen hervor, woraufhin die Rollen wieder auf eine Art und Weise dargestellt werden, die sich bemüht, den Ausgangsnormen zu entsprechen.

Es ergeben sich festgelegte Merkmale für bestimmte Rollen (Goffman 2014:27). Eignet sich eine Person eine neue Rolle an, die in der Gesellschaft bereits verankert ist, so kann sie davon ausgehen, dass für die besagte Rolle bereits Erwartungen existieren, die zu erfüllen sind (ibid.:28). Man nimmt dann an, dass die Person die Rolle und ihre Merkmale kennt und nicht extra über deren Beschaffenheit aufgeklärt werden muss:

Wenn der Einzelne eine neue Stellung in der Gesellschaft einnimmt und eine neue Rolle übernimmt, wird ihm im allgemeinen [sic] nicht in allen Einzelheiten mitgeteilt, wie er sich verhalten soll, und auch die Gegebenheiten seiner neuen Situation

bestimmen nicht von Anfang an eindeutig sein Verhalten. Üblicherweise werden ihm nur ein paar Stichworte, Hinweise und Regieanweisungen gegeben, und es wird angenommen, daß er bereits eine große Zahl von Kleinigkeiten und Details der Darstellung in seinem Repertoire hat, die in der neuen Szenerie notwendig werden. (Goffman 2014:67f.)

Etablierte Rollen können auch auf ähnliche Rollen umgelegt werden (ibid.:27). Wenn also jemand in eine neue Rolle schlüpft, die auch der Gesellschaft noch nicht bekannt ist, so hat er/sie oft die Möglichkeit, sich an den Merkmalen anderer, bereits etablierter Rollen zu orientieren. Auch wenn die Person ihre Position in einer Rolle verändern will, kann sie auf diese Möglichkeit zurückgreifen (vgl. ibid.:28).

Goffman (1966) unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen „typical role, the normative aspects of role, and a particular individual’s actual role performance“ (ibid.:93). Die **normative Rolle** ist das Bündel an Handlungen, das eine Person ausführen würde, würde sie ausschließlich den normativen Erwartungen an diese Rolle entsprechen (ibid.:85). Die **typische Rolle** weicht unweigerlich etwas von der normativen ab: „[T]he complex forces at play upon individuals in the relevant position will ensure that typical role will depart to some degree from the normative model“ (ibid.:93). Die allgemein übliche Ausführung einer Rolle wird also nie einfach nur die für diese Rolle existierenden Normen reproduzieren, sondern vielmehr in Anlehnung an diese Normen stattfinden, an letzteren orientiert, ohne sie ganz zu übernehmen. Von dieser typischen Abweichung zu unterscheiden ist wiederum die **role performance**, die eine konkrete Handlung einer konkreten Person in einer konkreten Situation ist und dementsprechend in ihrer Art davon abhängt, wie diese Person die konkrete Situation wahrnimmt (ibid.:93).

Natürlich ist es keineswegs so, dass eine Person nur eine einzige Rolle hat (siehe z.B. Goffman 2014:33). Doch in ihrer Darstellung verpflichtet sie sich gegenüber dem Publikum der derzeit ausgeführten Rolle. Denn das Publikum nimmt häufig an, die Rolle, derer es gerade eben gewahr wird, sei die einzige des/der Darstellers/Darstellerin. Dass die Person nebenbei noch andere Rollen haben kann, bleibt dabei für das Publikum irrelevant, was auch darauf zurückzuführen ist, dass es die Person immer nur in einer Rolle erlebt, während die Person für andere Rollen ein anderes Publikum hat. Dieses Phänomen nennt Goffman „Segregation“ (ibid.:45).

Um ihre Rolle vor dem Publikum zu inszenieren, führt eine Person eine Darstellung aus. Die Darstellung ist das Gesamtverhalten der Person (ibid.:23). Um die Darstellung umzusetzen, bedient sich eine Person einer Fassade. Die Fassade ist „das standardisierte

Ausdrucksrepertoire, das der Einzelne im Verlauf seiner Vorstellung bewusst oder unbewusst anwendet“ (ibid.). Bei der Fassade können zwei Teile unterschieden werden: Erstens das Bühnenbild, das heißt die Umgebung, in der die Interaktion stattfindet und deren Bestimmung in der Regel nicht in der Macht des/der Darstellers/Darstellerin liegt (Goffman 2014:23). Zweitens hat jedeR DarstellerIn eine persönliche Fassade, die seine/ihre äußeren Merkmale wie „Amtsabzeichen oder Rangmerkmale, Kleidung, Geschlecht, Alter, Rasse, Größe, physische Erscheinung, Haltung, Sprechweise, Gesichtsausdruck, Gestik und dergleichen“ (ibid.:25) umfasst. In Bezug auf die persönliche Fassade wiederum gibt es zum einen die Erscheinung einer Person, die durch äußere Merkmale Informationen über die gesellschaftliche Stellung der Person liefert und darüber, ob diese Person in der derzeitigen Situation in offizieller Funktion oder als Privatperson handelt. Zum anderen trägt zur persönlichen Fassade das Verhalten einer Person bei, das dem Publikum zeigt, wie die Person in der Gestaltung ihrer Rolle vorgeht, zum Beispiel, ob sie eher forsch agiert oder ob sie Bereitschaft zur Unterordnung zeigt (ibid.).

In ihrer dramatischen Gestaltung versucht die Person nun, beim Publikum einen bestimmten Eindruck zu erwecken (ibid.:31). Dabei geht es vor allem darum, dass der produzierte Eindruck zu der Definition der Rolle passt und nicht davon abweicht (vgl. ibid.:49). Der/die DarstellerIn kann davon ausgehen, dass das Publikum sein/ihr Handeln deuten und darin Hinweise auf bestimmte Tatsachen sehen wird (ibid.:48). Daher liegt es in seinem/ihrer Interesse, in seiner/ihrer Darstellung auf Tatsachen hinzuweisen, die ohne dieses Zutun verborgen bleiben würden (ibid.:31). Dabei haben DarstellerInnen „die Tendenz [...], beim Publikum einen auf verschiedene Art idealisierten Eindruck zu erwecken“ (ibid.:35). Um dies zu erreichen, wird sich einE DarstellerIn besonders darum bemühen, in der Gesellschaft offiziell anerkannte Werte in hohem Grade zu verkörpern (ibid.) und mit der idealisierten Definition der Rolle nicht übereinstimmende „Handlungen, Sachverhalte und Motive zu verbergen oder wenigstens abzuschwächen“ (ibid.:46). Im Streben nach Idealisierung gewinnt immer jenes Ideal, das am sichtbarsten ist: Qualität wird zum Beispiel der Geschwindigkeit geopfert, weil der Mangel ersterer leichter vertuscht werden kann als das Fehlen letzterer, welches für ZuschauerInnen sofort offenbar wird (ibid.:43). Die Idealisierung der eigenen Rolle ist ultimativ darauf ausgerichtet, dem/der DarstellerIn einen höheren Sozialstatus zuzusprechen als ihm/ihr eigentlich

zustände. Hierbei zeigt sich der Wunsch des Menschen, in der Gesellschaft aufzusteigen (ibid.:36ff.).

Da das Publikum die Zeichen des/der Darstellers/Darstellerin deutet, gibt es auch Potential für Missverständnisse und Fehlinterpretationen. Diese sind gleichzeitig eine Gefahr für die DarstellerInnen UND für das Publikum (Goffman 2014:54). DarstellerInnen können unter Umständen einen Eindruck hervorrufen, der von ihnen nicht beabsichtigt war (ibid.:10). Umgekehrt können DarstellerInnen das Publikum absichtlich täuschen; sie hätten sowohl die Möglichkeit als auch Motive dazu, doch sie halten sich normalerweise selbst davon ab, weil sie sich für Lügen schämen und schuldig fühlen würden oder Angst davor haben, entdeckt zu werden (ibid.:55). Täuschung durch DarstellerInnen kann aber auch Teil deren Rolle sein:

Wir wissen, daß im Dienstleistungsgewerbe Menschen, die sonst aufrichtig sind, gelegentlich gezwungen werden, ihre Kunden zu täuschen, weil diese ein tiefes Bedürfnis danach äußern. (ibid.:20)

Goffman nennt das Beispiel eines Schuhverkäufers, der sich genötigt sieht, seine Kundin über die Schuhgröße des passenden Schuhs zu belügen (ibid.), vermutlich, weil die Kundin sich durch eine größere Größe, die ihr aber nun einmal passt, beleidigt fühlen würde. Die Täuschung kann auch dazu dienen, einem höherstehenden Menschen seine Weltsicht zu bestätigen, indem man ihm „die Art von Umwelt vorspielt, von der [man] annimmt, daß sie für diesen selbstverständlich sei“ (ibid.). Lügen können also verschiedener Art sein: es können offensichtliche Lügen sein, die das Vertrauen zerstören, wenn sie entdeckt werden, fromme Lügen, die darauf abzielen, das Publikum zu schützen, oder auch geschickte Formulierungen, durch die die Wahrheit verschleiert wird ohne dass tatsächlich gelogen wird (ibid.:58).

Es bleibt noch zu erwähnen, dass eine Darstellung nicht notwendigerweise von einer Einzelperson erfolgen muss. DarstellerInnen können auch in Ensembles zusammenarbeiten, um einen gemeinsamen Eindruck zu produzieren, das heißt, sie können „gemeinsam eine Rolle aufbauen“ (ibid.:75). Dabei entsteht eine Abhängigkeitsbeziehung zwischen den einzelnen Ensemblemitgliedern, die im Sinne der Zusammenarbeit dazu gezwungen sind, einander zu vertrauen: „Als Verschworene sind sie gezwungen, einander als ‚Eingeweihte‘ zu sehen“ (ibid.:78); sie sind „durch ein besonders enges Verhältnis, das man ‚Vertraulichkeit‘ nennen könnte, miteinander verknüpft“ (ibid.). Ein solches

Zusammenspiel überbrückt auch möglicherweise vorhandene Hierarchien (ibid.:77), wengleich häufig trotzdem einE DarstellerIn das Handeln leitet (ibid.:90).

3.2 Sonderrollen

Ziel von DarstellerInnen/Ensembles ist es, wie besprochen, eine suggerierte Situationsbestimmung aufrecht zu erhalten, indem ein passender Eindruck produziert wird (Goffman 2014:129). Dies geschieht durch „die Überbetonung wie die Untertreibung bestimmter Tatsachen“ (ibid.), die diesem Eindruck zuträglich bzw. abträglich sind (ibid.). Ein Problem dabei ist, wie man die verfügbaren Informationen kontrollieren kann: Es stellt sich die Frage, auf welche Art und Weise gesteuert werden kann, welche Informationen dem Publikum offenbar werden und wie das Ensemble bestimmte Geheimnisse bewahren kann (ibid.). Dabei gibt es verschiedene Typen von Geheimnissen: dunkle Geheimnisse, die das Ensemble bei Enthüllung diskreditieren würden; strategische Geheimnisse, die mit einem bestimmten Ziel von anderen ferngehalten werden (also nicht nur deswegen, weil sie dem Ensemble an sich schaden würden, sondern weil es für die erfolgreiche Darstellung wichtig ist, dass sie (noch) nicht enthüllt werden); und Gruppengeheimnisse, die vor allem dazu dienen, den Zusammenhalt in der Gruppe zu stärken, indem die Gruppe Dinge weiß, die Außenstehende nicht wissen (ibid.:129f.). Geheimnisse können auf verschiedene Art und Weise anderen bekannt werden. Anvertraute Geheimnisse sind Tatsachen, über die einE DarstellerIn durch Beziehungen zu einem anderen Ensemble Wissen erlangt hat (ibid.:131). Diese Geheimnisse binden den/die GeheimnismitwissendeN, da dieser bei Enthüllung als vertrauensunwürdig gelten und dementsprechend die Geheimnisenthüllung nicht nur schlecht für das betreffende Ensemble wäre, sondern auch auf den/die MitwissendeN zurückfallen würde:

Wenn ein Einzelner, dem ein Geheimnis anvertraut wird, die Person sein will, die zu sein er behauptet, so muß er das Geheimnis wahren, auch wenn es kein Geheimnis über ihn selbst ist. Wenn beispielsweise ein Anwalt die Verfehlungen seines Klienten enthüllt, so sind zwei ganz verschiedene Darstellungen gefährdet: das Schauspiel der Unschuld des Klienten vor dem Gericht und das Schauspiel der Zuverlässigkeit des Anwalts vor seinem Klienten. (Ibid.)

Dieser Umstand schafft dementsprechend Loyalität. Des Weiteren gibt es freie Geheimnisse, die jedeR enthüllen kann, ohne sich dabei selbst ins Aus zu manövrieren (ibid.). Wird ein Geheimnis von einem/einer DarstellerIn oder von einem Ensemble entdeckt, wird das betroffene Ensemble versuchen, die Mitwissenden dazu zu verpflichten,

das Geheimnis als anvertraut und nicht als frei zu sehen, um zu verhindern, dass die Mitwissenden das Geheimnis an weitere Ohren tragen (ibid.).

Bei der Informationskontrolle geht es jedoch nicht nur um die Wahrung von tatsächlichen Geheimnissen. Über Personen oder Gruppen gibt es oft sehr viele „latente Geheimnisse“ (Goffman 2014:132), das heißt Fakten, die eigentlich nicht geheim sind, sondern für jedeN zugänglich, der/die sich dafür interessieren würde – dass diese latenten Geheimnisse nicht im Vordergrund der Darstellung stehen, liegt lediglich daran, dass es noch niemand für nötig befand, sie nach vorne zu holen. Es liegt im Interesse eines Ensembles, solche latenten Geheimnisse latent zu halten, um den intendierten Eindruck nicht zu beschädigen (ibid.).

Verbindet man nun diese Überlegungen zur Informationskontrolle mit der Vorstellung von Rollen, die Personen annehmen können, so wird deutlich, dass es einige außergewöhnliche Stellungen gibt, die besonders viel mit Informationskontrolle und Geheimnissen zu tun haben. Goffman nennt diese Rollen „Sonderrollen“ (ibid.:133). Gemein haben sie alle die Tatsache, dass der/die TrägerIn der Sonderrolle Einblick in mehr als einen Bereich (in mehrere Ensembles oder auch in mehrere Orte wie Bühne, Zuschauerraum und Kulissen) erhält: Es handelt sich um „Personen-Typen, die [...] Zugang zu Informationen und Regionen haben, den wir bei ihnen nicht erwartet hätten“ (ibid.:140). Es gibt dabei immer eine „unerwartete, verborgene Beziehung zwischen vorgetäuschter Rolle, verfügbarer Information und zugänglicher Region“ (ibid.:138). Hier seien nun jene vier Sonderrollen kurz beschrieben, die für die folgende Analyse besonders relevant sind: DenunziantIn, Claqueur, VermittlerIn und Unperson.

EinE **DenunziantIn** ist einE DarstellerIn, der/die „unter falscher Maske“ (ibid.:133) agiert, das heißt, er/sie gibt vor, Teil eines Ensembles zu sein, nur um es dann zu verraten, ob „offen oder insgeheim“ (ibid.). Solche DarstellerInnen kann man, je nach ihrer Art und der Absicht hinter ihren Handlungen auch als VerräterInnen, ÜberläuferInnen oder SpionInnen bezeichnen (ibid.). Die Motivation, ein solches „doppeltes Spiel“ (ibid.) zu betreiben, kann zum Beispiel finanzieller Art sein, es kann aber auch eine bestimmte Ideologie dahinterstecken (ibid.:133f.).

Ein **Claqueur** ist eine Person, die mit den DarstellerInnen zusammenarbeitet, jedoch vor dem Publikum so tut als wäre sie ebenfalls einE ZuschauerIn. Dadurch kann die Person dem Ensemble helfen, indem sie zum Beispiel im Publikum gewünschte Reaktionen auf

die Darstellung initiiert oder verstärkt. So könnte der Claqueur zum Beispiel an der passenden Stelle Stichwörter liefern, die der/die DarstellerIn braucht, um seine/ihre Darstellung wirkungsvoller inszenieren zu können (ibid.).

Besondere Beachtung soll hier der Rolle des **Vermittlers/der Vermittlerin** geschenkt werden. Goffman (2014) definiert diese Sonderrolle so:

Der Vermittler erfährt die Geheimnisse beider Seiten und erweckt bei jeder Seite den berechtigten Eindruck, daß er ihre Geheimnisse bewahren werde; er ist aber bestrebt, bei jeder Seite den falschen Eindruck zu erwecken, als sei seine Loyalität ihr gegenüber größer als seine Loyalität gegenüber der anderen Seite. (ibid.:136)

Der/die VermittlerIn steht also zugleich auf beiden Seiten und dazwischen. Er/sie ist in gewissem Sinne ein Claqueur in beide Richtungen (ibid.:137), denn er/sie wird „jeder Seite eine manipulierte Ansicht der anderen Seite [...] geben, die dazu dient, eine Annäherung der beiden Parteien zu ermöglichen“ (ibid.:136). Zum Beispiel können Vorschläge vorsichtiger unterbreitet werden als sie eigentlich von einer Seite geäußert wurden, um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass die andere Seite zustimmt (ibid.:136). Dies impliziert, dass der/die VermittlerIn Einblick in das Wesen beider Seiten haben muss, um diese Mediation vollbringen zu können – bei einem Vorschlag, den er/sie überbringt, weiß er/sie, warum er gemacht wird, er/sie weiß aber auch, was die andere Seite dagegen haben könnte und wie der Vorschlag am besten vorzubringen ist, um die Bereitschaft der anderen Seite zu erhöhen, den Vorschlag anzunehmen (vgl. ibid.).

Eine weitere interessante Rolle ist die der **Unperson**. Im Gegensatz zu den drei zuvor erläuterten Sonderrollen ist diese Rolle von einer Person besetzt, die nicht „an der tatsächlichen Interaktion zwischen Darstellern und Zuschauern teilnimmt“ (ibid.:138): Die Unperson ist eine Person, die zwar anwesend, aber weder DarstellerIn noch ZuschauerIn ist. Dabei „gibt [sie] auch nicht [...] vor, etwas zu sein, was [sie] nicht ist“ (ibid.). Ein gutes Beispiel dafür ist ein Diensthote, der so behandelt wird, als wäre er nicht anwesend (ibid.). Ähnlich ist es etwa bei TechnikerInnen oder PhotographInnen. Die Rolle einer Unperson ist zwar nötig für die Durchführung der Darstellung, sie steht jedoch „nicht im Drehbuch“ (ibid.:139). Dies impliziert, dass es sich dabei um Rollen handelt, deren Tätigkeit am besten unsichtbar bleibt.

Goffman nennt noch weitere Sonderrollen bzw. Untertypen; diese wurden aber für die Analyse der vorliegenden Arbeit nicht für relevant befunden und werden darum hier nicht thematisiert.

3.3 Methode

In dieser Masterarbeit werden eine Dokumenten- und eine Filmanalyse vorgenommen. Dadurch kann bereits vorhandenes Datenmaterial aus einer neuen Perspektive interpretiert werden (Hug/Poscheschnik 2010:83). Als Dokumente liegen dabei bereits vorhandene, auf Interviews basierende Studien zu Fixers aus journalistischer Perspektive vor sowie Artikel aus Onlineversionen von Zeitungen und zwei Dokumentarfilme über Fixers.

Die Zeitungsartikel wurden ausnahmslos im Internet in den Sprachen Deutsch und Englisch recherchiert. Dabei wurde teilweise gezielt in bekannten Zeitungen wie *The New York Times*, *The Guardian* und *Die Zeit* gesucht, einen großen Teil der Ergebnisse brachte jedoch die Suche über die Suchmaschine *Google* hervor, bei der auch Artikel aus weniger bekannten Onlinezeitungen auftauchten. Die Auswahl der Zeitungsartikel ergab sich aus der geschätzten Relevanz für die Masterarbeit: Artikel mit Informationen, die wichtige Daten für die Analyse darstellen könnten, wurden als Datenmaterial ausgewählt, während andere, die keine relevanten Informationen enthielten, verworfen wurden. Es ergab sich, dass die überwiegende Mehrheit der Artikel der Endauswahl in englischer Sprache verfasst sind; nur ein relevanter Artikel aus dem deutschsprachigen Raum wurde gefunden (*Neue Zürcher Zeitung*, Kropf 2012).

Die Dokumentarfilme wurden bereits vor und während der Konzepterstellungsphase entdeckt und erweckten als mögliches Analysematerial Aufmerksamkeit, noch bevor das Thema der Masterarbeit formuliert war: Aaron Rocketts Film *The Fixer. Afghanistan Behind the Scenes* (2008) wurde im Seminar zu Dolmetschen im Krieg von Dr. Prof. Pekka Kujamäki erwähnt, das ich im Sommersemester 2013 besuchte. Bei der Suche nach einer Möglichkeit, den Film zu erwerben, fiel dann auf der Seite *Amazon.com* bald der zweite in dieser Masterarbeit analysierte Film *Fixer. The Taking of Ajmal Naqshbandi* von Ian Olds (2009) auf. Die Recherche nach möglichen weiteren Filmen ergab dann, dass die beiden zuerst entdeckten Filme tatsächlich die einzigen verfügbaren zu diesem Thema waren.

Es ist anzumerken, dass nicht nur die verwendeten Studien und Zeitungsartikel als Dokumente definiert werden können, sondern auch die beiden Filme (ibid.:82). Trotzdem wird in dieser Masterarbeit einerseits von Dokumentenanalyse und andererseits von Filmanalyse gesprochen. Dies hat ausschließlich Gründe der Verständlichkeit. Denn die Dokumentenanalyse und die Filmanalyse unterscheiden sich in ihren Funktionen leicht voneinander: Erstere gibt einen umfassenden Einblick in alle Kategorien der Analyse,

Letztere illustriert diesen Einblick mit ausgewählten Beispielen. Die unterschiedlichen Begriffe für die beiden Analyseteile wurden so gewählt, damit an jeder Stelle der Masterarbeit klar ist, von welchem Analyseteil gerade gesprochen wird.

Für die qualitative Inhaltsanalyse des Datenmaterials wurden zum Zwecke der Strukturierung verschiedene Kategorien gebildet. Dies geschah teilweise deduktiv, indem die zuvor besprochene Rollentheorie Goffmans als Basis verwendet wurde und mögliche Kategorien antizipiert wurden. Ein großer Teil der Kategorien entstand jedoch induktiv: Bei der Durchsicht des Datenmaterials wurde festgestellt, welche Textstellen sich auf ähnliche Kerninhalte abstrahieren lassen und so eine eigene Kategorie bilden könnten. Diese vorwiegend induktive Vorgehensweise machte es nötig, immer wieder bestimmte Kategorien zu überarbeiten, sie einzugrenzen, zu erweitern oder auch in neue Kategorien aufzusplitten (Hug/Poscheschnik 2010:150f.). Mittels dieser Vorgehensweise wurde folgende Aufteilung für die Analyse übernommen: Das Analysematerial wurde, ausgehend von Goffmans Rollentheorie, in die drei übergeordneten Kategorien *Normative Rolle*, *Typische Rolle und role performance* und *Sonderrollen* eingeteilt. Untergeordnet sind der ersten Kategorie die Kategorie der allgemeinen Anforderungen an Fixers, die Kategorie zur Idealvorstellung der Rolle von Fixers und die Kategorie *Täuschung als Teil der Rolle*, die einen speziellen Aspekt der normativen Rolle beinhaltet. In der zweiten Überkategorie finden sich die Unterkategorien *Erwartungen und Realität*, *Nebensache Sprachtransfer* und *Abhängigkeit und Machtverteilung im Ensemble*, die jeweils Inhalte mit Hinweisen auf Abweichungen der typischen Rolle von der normativen, auf die sprachliche Dimension der Rolle und auf das Zusammenspiel von Fixers und JournalistInnen im Ensemble umfassen. In die dritte Überkategorie reihen sich schließlich jene Goffmansche Sonderrollen ein, die im Datenmaterial vorkamen: DenunziantInnen, VermittlerInnen und Unpersonen. Mithilfe dieser Kategorien wird nun versucht, die Besonderheiten der Rolle von Fixers zu ermitteln und zu analysieren.

4 Dokumentenanalyse

In diesem Kapitel werden anhand des soeben beschriebenen Rollenmodells von Goffman die zum Thema Fixers vorhandenen Beiträge aus dem Journalismus näher untersucht. Dies dient dazu, die Interaktion von Fixers und JournalistInnen näher zu beleuchten und die Rolle, die Fixers in der Berichterstattung insgesamt einnehmen, genauer herauszuarbeiten. Bei den verwendeten Dokumenten handelt es sich zum einen um bereits erwähnte wissenschaftliche Beiträge wie etwa Murrell (2015), Palmer (2007) und Palmer/Fontan (2007) und zum anderen um Artikel aus Onlineversionen von deutsch- und englischsprachigen Zeitungen, in denen verschiedene Aspekte der Zusammenarbeit zwischen Fixers und JournalistInnen thematisiert werden, die Rückschlüsse über den Alltag von Fixers und die Besonderheiten ihrer Tätigkeit zulassen. Außerdem wird die Website der bereits erwähnten Fixing-Agentur Kabul Pressistan als Analysequelle herangezogen. Anhand dieser Sammlung von Aussagen über Fixers sollen die normative und die typische Rolle von Fixers beschrieben werden und mögliche Goffmansche Sonderrollen erwogen werden, die Fixers in bestimmten Situationen einnehmen können.

4.1 Normative Rolle

Zu Beginn der Analyse steht ein Versuch, die normative Rolle von Fixers zu definieren oder zumindest lose zu umreißen. Aufgrund des dynamischen Arbeitsumfelds von Fixers ist es schwierig, klare, allgemeingültige Normen auszumachen. Doch viele Parallelen in den Aussagen der JournalistInnen und auch jenen der Fixers erlauben es trotzdem, einige Kernpunkte der normativen Rolle von Fixers festzumachen. Nachdem diese etabliert wurden, soll auf zwei Aspekte der normativen Rolle von Fixers näher eingegangen werden, die bei der Durchsicht des Datenmaterials besonders ins Auge sprangen.

4.1.1 Anforderungen an Fixers

Es soll nun zunächst ein Blick auf die wichtigsten Anforderungen geworfen werden, die JournalistInnen an Fixers stellen, denn diese definieren die normative Rolle von Fixers. Ganz oben auf der Liste stehen dabei Sprachkenntnisse: „A good fixer speaks the language of your sources. A great fixer speaks in an authentic accent and knows local slang“ (Clore 2009). Denn wie bereits in Kapitel 2.2 besprochen, ist die Sprache „the single most important reason for hiring fixers“ (Murrell 2015:73). Um den normativen Ansprüchen ihrer Rolle gerecht zu werden, müssen Fixers dementsprechend auf alle Fälle „language

translation“ (Murrell 2015:76) anbieten. Die Tatsache, dass die Sprachmittlung aber trotzdem für die Beteiligten kein zentrales Thema darstellt, und zwar weder in der Wahrnehmung der JournalistInnen, noch in jener der Fixers, wird in Kapitel 4.2.2 noch näher beleuchtet werden. Zunächst soll das Augenmerk auf jenen Punkt gelenkt werden, der zwar erst an zweiter Stelle nach den Sprachkenntnissen genannt wird, aber dennoch in den Aussagen der JournalistInnen weitaus mehr Raum einnimmt: Fixers müssen unbedingt über ortsbezogenes Wissen verfügen („local knowledge“ (ibid.)). Dieses Wissen soll dazu dienen, „to take care of the pragmatic, everyday issues that crop up“ (ibid.:83) und beinhaltet unter anderem:

- ein Auto mit Fahrer organisieren zu können (Stuart Ramsay, zitiert in: ibid.:77) sowie zu wissen, welches Auto man am besten fährt (Murrell 2015:80) und wo man es bei Bedarf reparieren lassen kann (ibid.:83),
- kulturelle Details erklären zu können (Hugh Riminton, zitiert in: ibid.:80),
- zu wissen, welche Kleidung am wenigsten Aufsehen erregt (Murrell 2015:80),
- zu wissen, in welchen Hotels die JournalistInnen möglichst gefahrenfrei übernachten können (ibid.),
- wenn nötig Einschätzungen zur Sicherheitslage geben zu können (Palmer/Fontan 2007:11),
- gute Kontakte zu Personen vor Ort zu haben.

Letzteres ist eine Anforderung, die sich durch sämtliche in Murrell (2015) zu diesem Thema zitierten Aussagen zieht. Es scheint dies vonseiten der Journalisten tatsächlich DIE zentrale Anforderung an Fixers zu sein (Palmer 2007:19). Dementsprechend lohnt es sich, einen genaueren Blick darauf zu werfen, was sich JournalistInnen in diesem Zusammenhang erwarten. Die Kontakte eines Fixers sollen unter anderem „people in politics; [...] other journalists, doctors and people from the Red Cross“ (Pranvera Smith, zitiert in: Murrell 2015:83) beinhalten und das Wissen über Personen und das Kontaktnetzwerk eines Fixers sollen im Idealfall dazu dienen,

- mithilfe von Namen und Telefonnummern relevanter Personen Zugang zur Politikszene vor Ort zu erlangen (Jeremy Bowen, zitiert in: Murrell 2015:75f),
- Personen rasch per Mobiltelefon zu erreichen (Murrell 2015:76),
- „being able to go and knock on the door“ (Stuart Ramsay, zitiert in: Murrell 2015:77),

- Bürokratie zu umgehen (Clore 2009).

Liest man die Aussagen der JournalistInnen zu diesem Punkt (von denen soeben eine repräsentative Auswahl aufgelistet wurde), so wird schnell klar, dass es den JournalistInnen vor allem darum geht, rasch konkrete journalistische Arbeit leisten zu können, das heißt, möglichst ohne viele Umwege direkt mit für die Story relevanten Personen in Kontakt zu treten. Ein idealer Fixer kann genau das bewerkstelligen.

Weitere normative Anforderungen sind „perseverance [...] and the capacity to negotiate“ (Chris Clark, zitiert in: Murrell 2015:78). Da JournalistInnen unter schwierigen Bedingungen und Zeitdruck Informationen aus Menschen herauspressen müssen, die diese nicht notwendigerweise hergeben wollen, „they need a fixer with resilience and resourcefulness, who will not give up“ (Murrell 2015:78). Eine zentrale Anforderung an Fixers ist also die Ausdauer.

Auch zum Alter gibt es unter JournalistInnen normative Vorstellungen: Fixers sollen nicht zu alt sein, weil sie dann gewisse Risiken nicht mehr eingehen wollen, aber auch nicht zu jung, weil sie dann noch nicht das nötige Kontaktnetzwerk aufgebaut und auch noch keine Erfahrung haben. Idealerweise ist ein Fixer dementsprechend zwischen 30 und 40 Jahre alt,

because they've had just enough experience, they've probably worked, they have a social network, a professional network, they have some background and contacts, but they still have the enthusiasm to go out and take risks. (Chris Clark, zitiert in: Murrell 2015:95)

Daraus lässt sich herauslesen, dass eine Anforderung an die Rolle der Fixers ebenfalls eine gewisse Risikobereitschaft ist.

Der ideale Fixer versteht außerdem, wie das Nachrichtengeschäft läuft und was JournalistInnen brauchen: Es geht um „the capacity to see things through the prism of journalism“ (Palmer 2007:25). Dies ist ein wichtiger Aspekt, dem in der Folge ein eigenes Unterkapitel gewidmet wird (Kapitel 4.1.2), um zu zeigen, wie der Wunsch der JournalistInnen, mit Gleichgesinnten zusammenzuarbeiten, bewirkt, dass die normative Rolle von Fixers zu jener von JournalistInnen hin gravitiert.

Zuletzt bleibt noch zu erwähnen, dass es zur normativen Rolle von Fixers gehört, dass sie einen guten Ruf haben: Sie sollen sich in der Branche bereits bewährt haben und aus diesem Grund weiterempfohlen werden (vgl. Jeremy Bowen, zitiert in Murrell 2015:89). In diesem Zusammenhang sollte für die KorrespondentInnen auch klar ersichtlich sein, welche Motive eine Person hat, als Fixer tätig zu sein (Clore 2009). Dabei geht es

offensichtlich um die Vertrauenswürdigkeit eines Fixers: JournalistInnen möchten durch die Zusammenarbeit mit Fixers möglichst wenig Risiko eingehen.

Zusammengefasst kann man sagen, dass folgende Fähigkeiten und Charaktereigenschaften die normative Rolle eines Fixers ausmachen:

- Sprachkenntnisse
- Ortswissen
- Kontakte und Organisationsfähigkeit
- journalistische Fähigkeiten/Wissen über Journalismus
- Ausdauer
- Risikobereitschaft
- Vertrauenswürdigkeit

Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Website der in Kapitel 2.3 bereits angesprochenen Fixing-Agentur Kabul Pressistan.⁴ Denn es ist anzunehmen, dass die Agentur maßgeschneiderte Lösungen für journalistische Bedürfnisse anbieten will und die Aussagen auf der Website geben dementsprechend klar die Erwartungen der JournalistInnen an Fixers wieder. „We know the language of news“ (Kabul Pressistan 2012), deklariert die Agentur und bietet genau das an, was obenstehend an Erwartungen und Anforderungen aus der vorhandenen Literatur herausgearbeitet wurde. Die Zwischenüberschriften zum Angebot von Kabul Pressistan lesen sich wie eine Zusammenfassung der normativen Rolle von Fixers: „Get talking“, „Safety“, „Red Tape“ (womit die bürokratischen Hürden gemeint sind), „Getting around“, „Insider tips“, „Get connected“ und „Privileges“ (ibid.). Kabul Pressistan bietet erwartungsgemäß Kontakte vor Ort an: „fixing your appointments, getting you access to Afghan government officials, experts and analysts, international diplomats, ‘ordinary people‘ and even insurgent spokesmen“ (ibid.), wobei die Formulierung „even insurgent spokesmen“ suggeriert, dass der Agentur ganz klar ist, was die wirklich großen Stories sind, an denen JournalistInnen interessiert sind. Des Weiteren werden Sicherheitshinweise und Sicherheitsvorkehrungen angeboten – „We can provide you with updated information on the situation, including no-go areas and necessary safety measures“ (ibid.) – sowie Auto und Fahrer, Hilfe im Bürokratiedschungel und nützliche Tipps in verschiedensten Bereichen (ibid.). Ein

⁴ Auf die Website kann zum Abgabezeitpunkt dieser Arbeit leider bereits nicht mehr zugegriffen werden. Das zitierte Datenmaterial entspricht demnach dem Zustand der Website beim letzten Zugriff am 23.05.2015.

Werbefeld auf der Webseite weist zudem auf die Möglichkeit hin, per SMS mit „news alerts“ sofort über neueste Geschehnisse informiert zu werden (ibid.). Die soeben zusammengefassten Informationen der Website von Kabul Pressistan zeigen, dass sich durch die langjährige Praxis von JournalistInnen, Fixers zu engagieren, tatsächlich bereits Umrisse einer normativen Rolle von Fixers herausgebildet haben. In den folgenden Unterkapiteln sollen nun zwei besonders interessante Aspekte dieser Rolle näher beleuchtet werden.

4.1.2 Idealfall JournalistIn

Es wurde bereits angesprochen, dass die normative Rolle von Fixers sich in sehr hohem Ausmaß mit jener von JournalistInnen in Krisengebieten deckt. Dies ergibt sich einerseits indirekt aus den Anforderungen an die Rolle der Fixers und wird andererseits auch direkt von den JournalistInnen selbst bestätigt:

When asked *who* they would employ as fixers, all the correspondents mentioned local journalists as a top choice. The reason given was that other journalists would understand the correspondent's imperatives. (Murrell 2015:79)

Denn es ist anzunehmen, dass die örtlichen JournalistInnen verstehen, wie Journalismus funktioniert und was die ausländischen JournalistInnen wollen – das vereinfacht die Zusammenarbeit, weil sich die KorrespondentInnen nicht lange mit Erklärungen dazu aufhalten müssen, wie sie arbeiten und was sie brauchen:

Peter Cave added that he preferred to recruit fixers from the ranks of local journalists, “because it just saves a lot of work if they know what we’re looking for and what we’re about and can suggest good stories, rather than stories that are clearly of no interest to us“. (ibid.:91)

Dabei geht es auch um Berufsethik: Sind ihre Fixers JournalistInnen, so hoffen die KorrespondentInnen, dass gewisse ethische Grundlagen des Journalismus, wie gerechtes und unparteiliches Berichten, den Fixers ebenso ein Anliegen sind wie den KorrespondentInnen selbst (ibid.:108). Dieser Wunsch, mit „people like us“ (ibid.:91) zusammenzuarbeiten, vielleicht auch mit Menschen, die eine ähnliche Sicht auf die Welt haben (ibid.:79), zeigt, dass die KorrespondentInnen von ihre eigenen Kompetenz überzeugt sind und im Grunde ihre eigene journalistische Tätigkeit durch das Medium der Fixers hindurch ausüben wollen:

In preferring to employ local journalists, one can see repeated a tribal belief in one's own cultural capital. If you trust your own kind and believe in your own skills, then in seeking out a fixer, you are trying to replicate certain types of skills that you have but are unable to deploy in the particular country in which you find yourself. (ibid.:80)

Am liebsten ist es den JournalistInnen dabei, wenn die Fixers nicht nur journalistische Erfahrung von früher haben oder sich einfach selbst als JournalistInnen sehen, sondern tatsächlich zum Zeitpunkt des Fixing-Auftrags noch mit beiden Beinen im Nachrichtengeschehen stehen und in ihrem täglichen Leben mit Journalismus befasst sind: „The best hire was somebody still working in the media, who would take a few days off from their normal job, in order to make some extra money by fixing“ (Murrell 2015:79). Die Präferenz für JournalistInnen als Fixers führt dazu, dass jene Fixers, mit deren journalistischer Arbeit ihre AuftraggeberInnen zufrieden sind, auch besser bezahlt werden als andere (ibid.:87).

Die KorrespondentInnen suchen also in den Fixers nach genau jenen Fähigkeiten, die sie auch selbst für ihre journalistische Arbeit mitbringen. Sie wissen, wie sie selbst normalerweise arbeiten und sie orientieren sich an ihren eigenen Erfahrungen mit dieser bereits etablierten Rolle der JournalistInnen, um die noch nicht genau bekannte Rolle von Fixers zu definieren. Hier zeigt sich wieder, was bereits im ersten Kapitel angesprochen wurde: Da die Rolle von T/Is in Krisengebieten so schwer zu definieren ist, werden bereits etablierte Rollen als Orientierung herangezogen, um die neue Rolle zu definieren. Für T/Is beim Militär wird die Rolle von SoldatInnen als Grundlage genommen; für T/Is in Katastrophengebieten jene der S&R-Mitglieder und für Fixers eben wie besprochen jene der JournalistInnen. Bemerkenswerterweise wird diese Rollenübertragung dann aber zum Beispiel bezüglich gemeinsamer ethischer Vorstellungen doch nicht völlig konsequent durchgeführt: Wie in Kapitel 2.4 besprochen, wird zum Beispiel Objektivität, die für den Journalismus sehr wichtig ist, ausdrücklich nicht als unabdingbar für Fixers gesehen. Man könnte also sagen, dass die Rolle von JournalistInnen zwar als Grundlage für die noch nicht etablierte Rolle von Fixers verwendet wird, allerdings mit Vorbehalten und ohne die Erwartung, dass sie in ihrer Gesamtheit auf die Fixers übertragbar ist.

Umgekehrt identifizieren sich auch Fixers tendenziell mit JournalistInnen und versuchen, wenn sie nicht ohnehin JournalistInnen sind, sich an diese Rolle anzunähern – so wie das etwa T/Is beim Militär auch von sich aus mit der Rolle von SoldatInnen tun. Dieser Wunsch der Annäherung an die JournalistInnen-Rolle wird in verschiedensten Aussagen von Fixers deutlich, die später in Kapitel 4.2.2 zum Thema Sprachmittlung näher untersucht werden, weil sich die Fixers, indem sie die Rolle von JournalistInnen für sich beanspruchen, zugleich auch von der Rolle eines T/Is distanzieren. Viele Fixers, die zu Beginn keine JournalistInnen waren, werden denn auch nach und nach zu JournalistInnen,

indem sie von den KorrespondentInnen lernen (Murrell 2015:102f.). Immer wieder kann in der Folge eine Tätigkeit als Fixer auch zu einer festen Anstellung bei einer Nachrichtenagentur führen (ibid.:94f., Palmer/Fontan 2007:12).

4.1.3 Täuschung als Teil der Rolle

Ein besonders interessanter Aspekt der normativen Rolle von Fixers sticht ins Auge, wenn man sich Goffmans Beschreibung in Erinnerung ruft, wie gewisse Berufsgruppen in ihrer Darstellung ihr Publikum absichtlich täuschen müssen, um den Ansprüchen an ihre Rolle gerecht zu werden (siehe Kapitel 3.1). In der Rolle der Fixers findet sich dieses Phänomen wieder: aufgrund komplexer Zusammenhänge, die nun hier erläutert werden sollen, ist es Teil der Rolle von Fixers, ihr Publikum, in diesem Fall die JournalistInnen, zu täuschen, wenn sie deren Erwartungen gerecht werden wollen.

Zuerst einmal ist anzumerken, dass es für Fixers im Prinzip ganz einfach wäre, zu lügen, wenn sie das wollten – schon allein aufgrund der Tatsache, dass die KorrespondentInnen die Landessprache nicht verstehen:

[T]hey just don't speak your language do they? You can speak to someone, sit down and say, „Look, I've got these journalists, they pay me really well. I can give you half the money if you just say this“. (Pranvera Smith, zitiert in: Murrell 2015:114)

Daraus allein würden sich allerdings noch keine normativen Implikationen für die Rolle von Fixers ergeben, denn wie in Kapitel 3.1 besprochen, gibt es in der Regel für das Individuum genug natürliche Barrieren wie Scham oder Angst, um der Versuchung, zu lügen, zu widerstehen. Um zu verstehen, wie es sich nun bei Fixers mit Lügen und Täuschung verhält, ist es notwendig, sich gewisse Merkmale der westlichen Berichterstattung bewusst machen. Internationale Nachrichtenagenturen werden häufig dafür kritisiert, dass sie sich vor allem um Anliegen der westlichen Welt kümmern und dass „non-Western cultures come to be seen through a distorting cultural lens, reflecting Western interests rather than local interests“ (Murrell 2015:5). Nur was in diese Weltsicht hineinpasst, findet tatsächlich den Weg in die Berichterstattung: „[F]oreign newsgathering is a routinized process where only certain categories of information are going to be relevant, as dictated by Western news values“ (Palmer/Fontan 2007:18). KorrespondentInnen sind diesem Diktat unterworfen und kommen daher oft schon mit „preset ideas about possible stories“ (Murrell 2015:101) in die Krisenregion. Es gehört nun zur Aufgabe der Fixers, aus einer Situation genau das herauszufiltern, was für die JournalistInnen interessant ist (ibid.:123f.) – und interessant ist für sie das, was in die

Berichterstattung der Medien, für die sie arbeiten, gut hineinpasst. Zum Beispiel müssen Fixers in der Lage sein, für die JournalistInnen InterviewpartnerInnen zu finden, die genau für die Stories, die die JournalistInnen anstreben, geeignet ist:

[S]ometimes [the journalists] would just tell you “I need to talk to such and such a person, how can you arrange that?” And we would try and find someone who probably is the right sort of religious sect, right tribal group. (Leith Hashim, zitiert in: *ibid.*:82)

Wenn Fixers ihre JournalistInnen täuschen, indem sie die Informationen so filtern, dass sie in die westliche Sichtweise passen und die vorgefassten Meinungen der JournalistInnen bestätigen, dann tun sie dies also offenbar vor allem, um den JournalistInnen genau das zu geben, was sie suchen. Denn die Professionalität von Fixers ist im Grunde am höchsten, wenn sie es den KorrespondentInnen recht machen: „From the fixers‘ point of view, being able to anticipate journalists‘ information needs increases their productivity and professionalism“ (Palmer 2007:18). Diese Art der Professionalität lernen Fixers im Laufe der Zeit in der Zusammenarbeit mit ausländischen Medien:

[O]ne can surmise that a fixer could work out through reason and experience that [a journalist] and his station liked a particular type of story or stand-up framing. [...] it could reflect the fixer’s habitus: a feel for the game picked up through knowledge acquisition, training and experience. (Murrell 2015:102)

Es lässt sich daraus schließen: Je besser Fixers dazu in der Lage sind, die Bedürfnisse von JournalistInnen vorherzusehen, desto mehr sind sie im Einklang mit den Erwartungen der JournalistInnen und desto mehr entsprechen sie demnach ihrer normativen Rolle.

Wenn diese Art der Täuschung in der normativen Rolle von Fixers verankert ist, drängt sich aber auch dieser Schluss auf: Je besser, im Sinne von je mehr im Einklang mit den Erwartungen der ausländischen JournalistInnen, Fixers ihre Arbeit machen, desto mehr verstärken sie die westliche Sichtweise auf die Dinge sowie die Praxis der westlichen Berichterstattung und „are serving as vehicles for the reiteration of dominant news agendas and perspectives“ (*ibid.*:103). Auch wenn dieses Phänomen nicht unbemerkt bleibt und auch kritisiert wird (Al-Saadi 2013), entsteht dadurch die paradoxe Situation, dass es gerade die Professionalität von Fixers ist, die der westlich-zentrierten Sichtweise der Geschehnisse in die Hände spielt.

4.2 Typische Rolle und role performance

Eine Durchsicht des für diese Masterarbeit verwendeten Datenmaterials zeigt, dass Fixers in ihrer typischen Rollenausübung den beschriebenen normativen Ansprüchen im Großen und Ganzen gerecht werden. Es gibt aber einige Abweichungen, die sich in vielen Fällen wiederholen und aus denen sich ein genaueres Bild der typischen Rolle von Fixers herauskristallisieren lässt, die sich, wie dies laut Goffman die Regel ist (siehe Kapitel 3.1), nicht ganz mit der normativen Rolle deckt. Zudem gibt es konkrete role performances von einzelnen Fixers, die stark von der Norm abweichen oder der Rolle eine neue Dimension geben. In diesem Kapitel werden diese Abweichungen näher beschrieben und mit Beispielen illustriert. Nach einem allgemeinen Überblick über die typische Rolle von Fixers werden zwei Aspekte ihrer Darstellung näher untersucht: Fixers als SprachmitterInnen und ihre Zusammenarbeit im Ensemble mit den JournalistInnen.

4.2.1 Erwartungen und Realität

Fixers sind in der Praxis tatsächlich jene, die die JournalistInnen mit „local knowledge, translation capabilities, contacts and access to people and places“ (Murrell 2015:2) unterstützen. Der Zugang zu Informationen vor Ort kann zunächst einmal so aussehen, dass Fixers den JournalistInnen erklären, wie die Situation in den örtlichen Medien dargestellt wird, ihnen also Zugang zu Radio, Fernsehen, Internet und Zeitungen verschaffen (ibid.:101). Auch die fremdsprachigen Postings in Netzwerken wie Twitter werden den JournalistInnen durch Fixers zugänglich gemacht (Bossone 2014). Des Weiteren helfen Fixers den JournalistInnen, die Informationen in einen größeren Kontext einzuordnen: „It was really putting everything into perspective and you know explaining behaviour, explaining tradition, explaining history, explaining things“ (Pranvera Smith, zitiert in: Murrell 2015:83). Außerdem organisieren sie Interviews und kümmern sie sich um praktische Dinge wie etwa Hotelbuchungen (Valdés 2006:140). Eine umfassende Aufzählung von typischen Tätigkeiten findet man bei Packer (2009):

The help takes every conceivable form: interpreting, finding the phone number of the Iraqi member of parliament, knowing the personal history of the Afghan battalion commander, setting up interviews, hiring a car and driver, figuring out where to get food on a long drive in the desert, dispensing political analysis and cultural insight and – sometimes most importantly – security advice, about this or that contact, this or that road. (ibid.)

Palmer (2007) wiederum stellt eine Liste mit Tätigkeiten auf, für die Fixers konkret im Irak eingesetzt werden. Sie wird hier zur Diskussion der typischen Rolle angeführt, denn

obwohl sie auch Schlüsse über die normative Rolle zulässt, handelt es sich doch um eine Aufzählung von in der Praxis in einem bestimmten Setting tatsächlich durchgeführten Handlungen, die sich für einen Vergleich mit den zuvor herausgearbeiteten normativen Anforderungen eignen. Palmers (2007) Liste beinhaltet folgende Punkte:

- interpreting in interviews and translating local media;
 - arranging interviews, including – within limits – selecting the interviewee;
 - background briefings about the identities of potential interviewees, situations, social groups, etc.;
 - some reporting, especially summaries of events to which the European⁵ journalist cannot have access; also some interviews, especially ‘vox pops’⁶;
 - security assessments, due to the level of danger caused by the degradation of the security situation;
 - access to networks of local contacts;
 - protection for journalists via the fixers’ links with local networks of influence, and – if necessary – negotiation with kidnappers;
 - spying on other journalists (one case only)
- (ibid.:19)

Es ist ersichtlich, dass sich einiges aus diesen Aufgabenbereichen mit den zuvor erläuterten normativen Anforderungen an Fixers deckt, wie etwa Sprachmittlung, Hintergrundinformationen, journalistische Aufgaben und Zurverfügungstellung von Kontakten; dazu kommen situationsspezifische Abweichungen wie etwa die eigenständige Durchführung von journalistischer Arbeit aufgrund der problematischen Sicherheitslage sowie aus dem gleichen Grund die Gewährleistung eines gewissen Schutzes der JournalistInnen und bei Bedarf sogar Verhandlungsführung mit Kidnappern. Durch die Entwicklung der Sicherheitslage haben Fixers im Irak „more liberty to carry out the actual newsgathering than does the correspondent“ (Murrell 2015:85). Auch um alltägliche Dinge wie zum Beispiel für die KorrespondentInnen einkaufen zu gehen kann das Tätigkeitsspektrum aufgrund der gefährlichen Situation erweitert werden (Palmer/Fontan 2007:10).

Einen typischen Ablauf der Berichterstattung in Zusammenarbeit mit Fixers in regelmäßiger und dementsprechend routinierter Form beschreibt Murrell (2015):

In the BBC office everyone gathers together in the morning for a meeting and newsgathering is seen as “a team job“ (Glover). The fixers explain what they have heard from stringers and contacts about stories in Baghdad, Basra, Mosul and Kirkuk,

⁵ Palmer (2007) interviewte 17 JournalistInnen aus Frankreich und dem Vereinigten Königreich (ibid.:18).

⁶ „Vox pop“ ist eine im Journalismus gebräuchliche Abkürzung für „vox populi“ (lat.: Stimme des Volkes). Bezeichnet wird damit der Vorgang, die Menschen auf der Straße nach ihrer Meinung zu den derzeitigen Geschehnissen zu befragen (Ingram 2008).

and they also recount what has been reported on local TV, radio and newspapers. (Murrell 2015:125)

Diese Informationen werden dann mit Informationen, die die KorrespondentInnen aus anderen Quellen erhalten haben, zusammengelegt und durch Nachforschungen per Telefon überprüft. Zuletzt wird der Wert der möglichen Stories gegen Sicherheitsrisiken abgewogen und entschieden, ob die Berichterstattung zu diesem Thema sicherheitstechnisch vertretbar ist (ibid.:125f.). Dies ist ein Beispiel aus Murrells (2015) Fallstudie zum Irak, wo die Berichterstattung aufgrund der vielen Sicherheitsmaßnahmen sehr zeitaufwändig geworden ist (ibid.:127). Man sieht an diesem Beispiel außerdem, wie stark die Fixers in den Prozess der Berichterstattung eingebunden sind – und dies gilt nicht nur für Fixers im Irak. In dieser starken Einbindung beziehungsweise in der Art, wie sich Fixers aktiv an der Berichterstattung beteiligen und möglicherweise Einfluss darauf nehmen, findet man einige Abweichungen von der normativen Rolle. Denn es ist in der Praxis durchaus üblich, dass Fixers Stories selbst vorschlagen (ibid.:86). Zwar darf man nicht vergessen, dass „fixers may have more editorial input, and indeed they may be carrying out more of the journalistic work, but they are still not in charge of the newsgathering“ (ibid.:151f.). Doch zahlreiche Beispiele zeigen, dass in der Praxis die Rollen von JournalistInnen und Fixers zusammenfließen und in ihrer Zusammenarbeit nicht immer klar ist, wer die Berichterstattung gerade tatsächlich in der Hand hat. Diese starke Einbindung von Fixers in die Berichterstattung wird im Kapitel 4.2.3 genauer erläutert werden, in dem es um die Teamarbeit von JournalistInnen und Fixers im Ensemble geht.

Es wurde festgestellt, dass die normative Rolle von Fixers sehr stark jener der JournalistInnen entspricht. Aber in der Praxis wird oft „whoever was nearby“ (Murrell 2015:79) um Mitarbeit gebeten. So können Fixers, wie bereits in Kapitel 2.3 dargelegt, alles von TaxilenkerInnen bis zu AkademikerInnen sein. Letztere wurden oft vom Krieg gezwungen, ihr Studium zu unterbrechen:

War and fighting cut short the studies of these people in Iraq, Gaza and Kosovo, which landed them on the market – in need of work at just the right time for the visiting journalists. (ibid.:82)

Sehr charakteristisch für die typische Rolle von Fixers ist auch die Vielfalt an verschiedenen Situationen und der häufig spontane Beginn einer Zusammenarbeit mit KorrespondentInnen. So schreibt Murrell (2015) über die von ihr interviewten Fixers: „All had worked as fixers in a variety of different ways and at some point they had all been

employed by correspondents in the classic last-minute, ad hoc fashion“ (Murrell 2015:81). Da die Situationen, in denen Fixers eingestellt werden, und die persönlichen Hintergründe der Fixers selbst so unterschiedlich sind, „the quality is liable to vary hopelessly“ (Freeman 2012). Man könnte also sagen, die Konstante in der typischen Rolle von Fixers ist, dass es keine Konstante gibt – jeder Fall ist anders.

Keineswegs ist also der typische Fixer von vornherein einE JournalistIn. In der Praxis kann es sogar vorkommen, dass für eine konkrete Story einE ausländischeR JournalistIn dann doch statt einem Berufskollegen/einer Berufskollegin eine Person aus einem anderen Feld bevorzugt:

If a correspondent needs to prioritise speed, perseverance and news sense, then he or she will pick a local journalist. If a correspondent needs political analysis, then he or she will instead choose an academic. (Murrell 2015:80)

Doch das Datenmaterial zeigt: Nach und nach werden Fixers meist zu JournalistInnen, auch wenn sie es zu Beginn der Zusammenarbeit noch nicht waren. In Kapitel 3.1 zu Goffmans Rollentheorie wurde beschrieben, wie in der Gesellschaft im Normalfall angenommen wird, einer Person, die in eine neue Rolle schlüpft, sei diese Rolle bereits bekannt. Es wird vorausgesetzt, dass diese Person weiß, worum es in ihrer neuen Rolle geht und wie sie sie darzustellen hat und es wird auch davon ausgegangen, dass sie die nötigen Fähigkeiten dazu bereits mitbringt. Aber bei Fixers ist die Rolle sehr unscharf definiert und die Darstellung beginnt für eine Person meist abrupt und ohne die Möglichkeit, einer langen Vorbereitung. Fixers orientieren sich daher stark an den JournalistInnen und leben sich in deren Rolle hinein. JournalistInnen wiederum haben Verständnis dafür, dass sich Fixers ihre Rolle erst nach und nach aneignen müssen. Denn erstens müssen JournalistInnen ihrerseits erst nach und nach herausfinden, wie sie mit Fixers am besten umgehen (ibid.:110) und zweitens haben sie häufig in ihrer eigenen Laufbahn einen ähnlichen learning-by-doing-Prozess erlebt wie die Fixers – die meisten KorrespondentInnen mussten sich ihr Wissen über das Weltgeschehen erst direkt im Zuge ihrer journalistischen Tätigkeit aneignen:

[F]or most of the journalists, their knowledge about international affairs has largely been learned on the job, except perhaps for those few who studied political science or history at university. (ibid.:70)

Die JournalistInnen wissen, dass es den Fixers mit ihrer Rolle ebenso geht und finden, dass es in der Regel recht gut funktioniert, ihnen die nötigen journalistischen Fähigkeiten während der Arbeit beizubringen (ibid.:99). Manche JournalistInnen scheinen sogar

Gefallen daran zu finden, einzelnen Fixers zum Aufstieg zu verhelfen. Hier sieht man zum Beispiel, wie der Korrespondent Michael Ware einem jungen Afghanen eine Chance gab:

Some reporters would employ him from time to time but only on an ad hoc basis, because, Ware thought, his contacts were not very good and he was „not respected by the warlords as he was too young“. Ware recruited him longer term because „there was such a burning light inside this guy that I couldn't resist“. When he moved to Kabul, Ware brought the fixer along, too, later introducing him to the *New York Times*. This fixer is now a *New York Times* correspondent. (Murrell 2015:94f. Hervor. i. Orig.)

Die Fixers sammeln also in ihrer neuen Rolle Erfahrungen und entwickeln sich mit der Zeit zu einer journalistischen Rolle hin (ibid.:86). Sie finden während der Arbeit heraus, was für eine konkrete Korrespondenten/-in oder eine konkrete Nachrichtenagentur wichtig ist und passen ihre Darstellung daran an (ibid.:103). Die Fixers wachsen sozusagen in ihre Rolle hinein und eignen sich nach und nach „a journalistic habitus“ (ibid.:83) an. Es gibt einige Fälle, in denen Personen durch ihre Tätigkeit als Fixers am Ende zu einer festen Anstellung bei einer Nachrichtenagentur fanden, zum Beispiel der vorhin erwähnte Fixer, der für Michael Ware arbeitete, oder ein Fixer, der von *The Guardian* als Korrespondent für den Irak übernommen wurde (Palmer/Fontan 2007:12). Auch die Sicherheitslage hat mancherorts dazu beigetragen, dass Fixers sich in ihrer Rolle weiterentwickeln konnten, weil ihnen aufgrund der Notwendigkeit, die Aufgaben der westlichen JournalistInnen zu übernehmen, eine Weiterbildung angeboten wurde: „At the BBC, fixers have undertaken journalism training and are able to carry out radio interviews, if it is felt to be safer for them to do so than it is for the Westerners“ (Murrell 2015:85).⁷

Um die grundlegenden Punkte zur Analyse der typischen Rolle von Fixers zu vervollständigen, bleibt noch zu sagen, dass zwar viele JournalistInnen positiv von ihren Fixers sprechen, finden, dass die Zusammenarbeit gut funktioniert und sogar von freundschaftlicher Bindung mit ihren Fixers erzählen, es aber dennoch auch eine Kehrseite gibt:

In my experience, it's equally common to hear journalists cursing their fixers with every last breath, denouncing them for being lazy, inept, or unpunctual. Or for having no balls. Or being completely reckless. Or for being money-grabbing charlatans. Or for not even turning up for work. Or... you get the idea. (Freeman 2012)

⁷ Im Büro der BBC in Bagdad ging man in der Folge sogar so weit, die Bezeichnung von Fixers in „local producers“ umzuändern, um zu zeigen, dass sie inzwischen mehr journalistische Tätigkeiten übernommen hatten (Murrell 2015:86).

Zum Beispiel gibt es, was die Vertrauenswürdigkeit betrifft, immer wieder Fixers, die in diesem Punkt die Erwartungen nicht erfüllen. Mit Fixers zusammenzuarbeiten ist für JournalistInnen immer wieder „a leap of faith“ (Wanke 2009) und manchmal missbrauchen Fixers dieses Vertrauen in ihrer role performance:

Nayel [fixer and freelance journalist in Beirut] [...] spoke of [...] harrowing experiences, cases in which fixers deliberately mistranslate an interview or at worst make up stories for a certain political cause or out of a desperate need to make quick profit. (Al-Saadi 2013)

Die von Murrell (2015) interviewte Pranvera Smith etwa gibt zu, zu Beginn ihrer Fixing-Tätigkeit über die Sicherheitslage eines bestimmten Viertels in Priština gelogen zu haben: Sie hatte vergessen, wo die Pressekonferenz stattfand, zu der sie die JournalistInnen führen sollte, und konnte dies kaschieren, indem sie schlichtweg angab, es sei zu gefährlich, sich dorthin zu begeben. Später bereute sie diesen Vertrauensbruch aber und gestand die Schwindelei ein (Murrell 2015:114f.). Dies zeigt das bereits angesprochene Schamgefühl, das Personen normalerweise daran hindert, in ihrer Rolle eine unehrliche Darstellung zu geben.

Es wurden nun die grundlegenden Merkmale der typischen Rolle von Fixers dargelegt. Zusammenfassend kann man sagen: Die typische Rolle der Fixers ist die einer Person in ständiger Weiterentwicklung. Der typische Fixer wird zu Beginn seiner Karriere durch das Angebot eines Fixing-Jobs recht plötzlich in diese neue Rolle geworfen, die in der Gesellschaft noch keine etablierte ist. Er/sie bringt Sprachkenntnisse mit und entweder ein Studium oder Berufserfahrung in einem nahezu beliebigen Bereich – möglicherweise auch im journalistischen, doch nicht notwendigerweise. KorrespondentInnen geben dem Fixer einen Vertrauensvorschuss und wenn er/sie sich dessen würdig erweist, erhält er/sie die Gelegenheit, sich fortzubilden. So wächst er/sie in seine/ihre Fixing-Rolle hinein, die der von JournalistInnen sehr ähnelt, und wird früher oder später de facto selbst zum/zur JournalistIn. Je nachdem, in welcher Entwicklungsstufe dieses Prozesses sich ein Fixer gerade befindet, hat er/sie sich möglicherweise bereits einen guten Ruf erarbeitet, der es ihm/ihr ermöglicht, sich durch neue Aufträge wieder weiterzuentwickeln.

In den folgenden zwei Unterkapiteln sollen nun zwei besondere Aspekte näher beleuchtet werden: die Praxis der Dolmetschleistung, die ebenfalls Teil der typischen Rolle ist und für die translationswissenschaftliche Perspektive auf des Phänomen Fixer von besonderer Relevanz ist, und die Zusammenarbeit von Fixers und JournalistInnen im Ensemble, die einige interessante Fragen zu Abhängigkeit, Macht und Einflussnahme aufwirft.

4.2.2 Nebensache Sprachtransfer

Es wurde bereits angesprochen, dass, auch wenn die Sprache für KorrespondentInnen der primäre Grund für die Zusammenarbeit mit Fixers ist, die Dolmetschleistung selbst kaum wahrgenommen wird und auch in normativen Rollenbeschreibungen kaum vorkommt. Doch auch wenn in der normativen Rollendefinition von Fixers die Sprachmittlung nur marginal thematisiert wird, in ihrer typischen Rolle sind Fixers de facto auch T/Is und kommen während ihrer Arbeit in viele Situationen, in denen sich das in ihrer role performance niederschlägt.

Den KorrespondentInnen scheint klar zu sein, dass die meisten Fixers keine perfekten Fremdsprachenkenntnisse mitbringen: „[I]f their language is very good, that makes a difference“ (Alex Thomson, zitiert in: Murrell 2015:97) – solche und ähnliche Aussagen legen nahe, dass sehr gute Sprachkenntnisse als Plus, aber keineswegs als Selbstverständlichkeit wahrgenommen werden. Ebenso weiß man im Journalismus, dass „[c]learly, most of the people used as interpreters in Iraq do not meet the normal standards of professional competence of trained interpreters“ (Palmer/Fontan 2007:13); es ist anzunehmen, dass diese hier speziell auf den Irak bezogene Aussage auch generalisierend für andere Krisengebiete zu verstehen ist.

Gedolmetscht wird in der Praxis häufig zusammenfassend (ibid.:10). In den Augen von Fixers sind Zusammenfassungen zwar nicht unbedingt ausreichend: „Some fixers [...] insisted that they provided word-for-word translations, and that this was important to them“ (ibid.:13). Die JournalistInnen selbst wollen aber oft lieber eine Zusammenfassung des Gesagten als eine detaillierte Dolmetschung, da letztere in Ihren Augen meist nicht nötig ist (ibid.:11) und außerdem zu viel Zeit braucht, die die JournalistInnen, vor allem in gefährlichen Situationen, nicht immer haben (ibid.:13). Speziell in Bezug auf die arabische Sprache wurde angemerkt, sie sei so voller sprachlicher Mäander, dass eine zusammenfassende Dolmetschung sinnvoller erscheine (ibid.). In Interviews kann es auch einfach als praktischer wahrgenommen werden, wenn nicht gedolmetscht wird, sondern das Interview gleich der Fixer selbst führt:

Pranvera Smith started out as a fixer by doing a lot of instant translation⁸, but after a while she decided that it was better to let the interview finish and then summarise the

⁸ Unter anderem an einer Wortwahl wie dieser erkennt man, dass hier die Dolmetschsituation nicht von einer Translationsexpertin betrachtet wird.

whole conversation. She said that otherwise the constant back and forth translation ruined the emotion of the interview and its flow. (Murrell 2015:83)

Die Dolmetschung wird also für die Situation als hinderlich angesehen, nicht nur aus Zeitgründen, sondern auch, weil sie die Atmosphäre zerstört. Dies ist eine Ansicht, die sich mit der allgemeinen Ansicht deckt, dass die Notwendigkeit einer Dolmetschung „a real disadvantage“ (Palmer/Fontan 2007:17) für eine Interaktion ist. Nicht immer optieren die Fixers zwar dafür, das gesamte Interview selbst zu führen, doch das zusammenfassende Dolmetschen scheint sehr weit verbreitet zu sein: „Interpretation in interviews frequently takes the form of a mixture of summary and translation, rather than word-for-word interpretation“ (Palmer 2007:19).

Es gibt jedoch auch Situationen, in denen eine Zusammenfassung des Gesagten auch aus der Sicht der JournalistInnen nicht ausreicht, wie etwa bei Interviews mit PolitikerInnen, in denen die Wiedergabe von genauen Nuancen entscheidend ist (Palmer/Fontan 2007:11). Aber auch in einfachen Konversationen im Kontakt mit der örtlichen Bevölkerung kann es Situationen geben, in denen die genauere Dolmetschung den KorrespondentInnen wertvollere Informationen gebracht hätte als eine Zusammenfassung, wie etwa bei einem Erlebnis dieser des Arabischen mächtigen Journalistin:

[W]e were with a kid who had had her leg blown off in the war, and she said in Arabic “they can’t have buried it properly or it wouldn’t hurt like this“, which is such a strong quote, isn’t it? But the translation that I was given was, “she says it hurts very much“, which is correct, but it is not quite the same. (Caroline Hawley, zitiert in: Murrell 2015:73)

In diesem Beispiel geht es nicht nur um die Information, die vom Fixer korrekt wiedergegeben wird, sondern vor allem um die journalistische Verwendung der Information, die durch den genauen Wortlaut der Aussage mit viel mehr Emotionen aufgeladen und dementsprechend journalistisch weitaus wertvoller ist. Es ist hier also genau umgekehrt wie bei der vorhin zitierten Aussage zu gedolmetschten Interviews: In beiden Fällen geht es darum, die Emotionen zu erhalten, doch im Falle des Interviews wurde eine sofortige und genaue Dolmetschung dafür als hinderlich angesehen, während bei diesem Beispiel Caroline Hawley eine detaillierte Dolmetschung aufgrund des Emotionsgehalts der Aussage bevorzugt hätte. Die Journalistin in diesem konkreten Fall konnte die arabische Originalaussage verstehen; den meisten anderen JournalistInnen wäre sie verschlossen geblieben, weil sie ausschließlich von ihren Fixers abhängig sind (Murrell 2015:74).

Den KorrespondentInnen ist im Allgemeinen klar, dass sie sich in der Zusammenarbeit mit Fixers dem Risiko von Auslassungen und Fehlübersetzungen aussetzen, zum einen aufgrund des zusammenfassenden Dolmetschens, zum anderen aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse von Fixers (Palmer/Fontan 2007:13f.). Wie auch im Zusammenhang mit der Objektivität (siehe Kapitel 2.4) sehen sich die JournalistInnen aber auch hier als die kontrollierende Macht im Geschehen, denn sie haben bestimmte Methoden, das Risiko von Auslassungen und Fehlübersetzungen zu umgehen: Sie können die gleiche Frage mehrmals in unterschiedlicher Formulierung stellen, um zu überprüfen, ob immer die gleiche Information zurückkommt, sie können die erhaltenen Informationen mit anderen Quellen vergleichen oder sich über den Ruf ihrer Fixers informieren (ibid.:14).

Es ist zu bemerken, dass die Dolmetschleistung nicht im Fokus der Aufmerksamkeit steht, ja sogar als Nebensächlichkeit betrachtet wird. Das mag paradox wirken, angesichts der bereits mehrfach angesprochenen Tatsache, dass Sprache der Hauptgrund für das Zurückgreifen auf Fixers ist, erklärt sich aber unter anderem dadurch, dass JournalistInnen nicht dezidiert nach T/Is suchen, sondern eben nach Fixers, bei denen der Sprachtransfer nur einen Teil eines weiten Aufgabengebiets darstellt:

[T]he act of translation is not highly valued: very few of the people employed by journalists are exclusively translators/interpreters; the overwhelming majority are employed as fixers, whose tasks include translation. Indeed, translation does not figure as the major competence sought; [...] Qualifications as translators were not even mentioned in these discussions[.] (Palmer 2007:25)

Dolmetschkompetenz ist also für die KorrespondentInnen kein Thema. Das mag daran liegen, dass im Journalismus allgemein ein Mangel an Bewusstsein herrscht, was das Wesen des Dolmetschens betrifft. Dass Dolmetschkompetenz nicht automatisch mit Sprachkenntnissen einhergeht, scheint keine allgemein bekannte Tatsache zu sein, wie zum Beispiel bei Palmer/Fontan (2007) klar wird, die in einigermaßen erstauntem Ton berichten, dass „even bilingual command of the relevant languages from birth“ (ibid.:13) keine Garantie für Dolmetschkompetenz ist. Ähnlicher Bewusstseinsmangel zeigt sich bei Murrell (2015), die von „simple translation“ (Murrell 2015:82) spricht, ohne diese Wortwahl zu hinterfragen, und fragwürdige Zusammenhänge zwischen dem Hintergrund einer Person und deren Dolmetschkompetenz herstellt:

Smith had the one thing the journalists needed above all else on that day – language translation skills. She was a middle-class daughter of an academic and had been studying architecture at university. (Murrell 2015:100)

Hier schließt Murrell (2015) vom akademischen Hintergrund des Fixers direkt auf Translationskompetenz. Doch auch wenn Smith ihr gebildetes Familienumfeld und ihre Universitätsbildung bei der Fixing-Tätigkeit sicherlich zugutekommen, scheint es aus translationswissenschaftlicher Perspektive etwas gewagt, selbstverständlich anzunehmen, dass ein Mittelschicht-Umfeld und ein Architekturstudium automatisch Dolmetschfähigkeiten mit sich bringen. Diese Beispiele seien hier nicht als Kritik an der journalistischen Perspektive angeführt – es ist selbstverständlich, dass JournalistInnen nicht zugleich ExpertInnen für Translation sind – sondern sollen lediglich illustrieren, dass die JournalistInnen wenig Bewusstsein für die Besonderheiten und Schwierigkeiten von Sprachtransfer mitbringen und ihre Sicht auf die Dolmetschleistung ihrer Fixers davon geprägt ist und dementsprechend die Dolmetschleistung in ihrer Wahrnehmung völlig an den Rand gedrängt ist: „[C]learly the journalists were not interested in the niceties of interpretation, only in the usefulness of the information they were given“ (Palmer/Fontan 2007:14). Zugleich scheint den JournalistInnen aber durchaus die kulturelle Komponente des Sprachtransfers bewusst zu sein. Es ist für sie sehr wichtig, dass ihnen Hintergründe erklärt werden „to illuminate facts through reference to elements of local culture“ (ibid.:15). Die kulturelle Vermittlung ist den JournalistInnen viel mehr bewusst als die sprachliche – die beiden Aspekte sind aber in ihrem Denken nicht unbedingt miteinander verbunden (vgl. Palmer 2007:25, Hugh Riminton, zitiert in: Murrell 2015:80). Das bedeutet, dass die JournalistInnen, wenn auch unbewusst, in ihrer Zusammenarbeit mit Fixers gewisse Aspekte von Translation doch als wertvoll betrachten.

Trotzdem ist zu bemerken, dass aus diesem geringen Bewusstsein für Dolmetschleistungen auch eine geringe Wertschätzung für selbige resultiert, die sich durch verschiedenste Kommentare von JournalistInnen zieht. Zum Beispiel wird erklärt, ein Taxifahrer reiche völlig aus, wenn man „nur“ jemanden zum Dolmetschen braucht; es wird suggeriert, dass nur die restlichen Aufgaben der Fixers einen höheren Bildungsstand fordern und nicht die Sprachdienstleistung selbst (Michael Ware und Chris Clark, zitiert in: Murrell 2015:79). Das schlägt sich auch finanziell nieder: „[journalists] pay the people more whom they consider to be doing journalism rather than merely interpreting or translating“ (Murrell 2015:87).

Dieser Gedanke, dass übersetzen und dolmetschen jedeR kann, die anderen Fixing-Fähigkeiten aber nicht jedem/jeder gegeben sind, ist auch unter Fixers sehr verbreitet. Auch für sie ist der Sprachtransfer nur ein Teil ihrer Aufgaben (Murrell 2015:82) – und

zwar nicht der Teil, den sie besonders interessant finden: „Although she [fixer] did do translating, this was not what interested her“ (ibid.:83). Die Fixers scheinen stolz darauf zu sein, dass sie nicht „nur“ dolmetschen und übersetzen. Da ihre Rolle, wie zuvor erläutert, so sehr jener der JournalistInnen entspricht und die Fixers selbst so sehr den Wunsch verspüren, JournalistInnen zu sein, wollen sie auch wie JournalistInnen behandelt werden und ihre Ideen und Meinungen einbringen. Wenn sie dann stattdessen „nur“ als T/Is gesehen werden, sind durchaus enttäuscht, wie etwa in diesem Beispiel:

He felt his attempts to explain the context of the story fell on deaf ears, because the inexperienced reporter just wanted him to translate and not to offer advice or local insight into the story. (ibid.:84)

Selbiger Fixer erklärt später „that after a while he got to do the editorial work and other local employees did the translating“ (ibid.:87), was suggeriert, dass der Weg vom T/I hin zum Journalisten als sozialer Aufstieg gesehen wird. Fixers, die als JournalistInnen behandelt werden, fühlen sich mehr wertgeschätzt als jene, die als T/Is wahrgenommen werden und erstere werden sich in ihrer Arbeit mit den KorrespondentInnen auch mehr bemühen:

He said that when people treated him as just a translator, he would, in turn, not be overly helpful with news story suggestions. This shows that respect and acknowledgement of the importance of the work being undertaken are important to fixers. (ibid.:114)

Der erwähnte Respekt wird, wie sich aus dieser und anderer Aussagen erschließen lässt, für die journalistische Arbeit erwartet und nicht für die Dolmetschleistung. Lediglich als T/I gebraucht zu werden, wird dementsprechend fast als Beleidigung aufgefasst: „If they’re just not interested in your ideas – ‘just translate’, then you will just translate, you will be *that person*“ (Leith Hashim, zitiert in: Murrell 2015:87, Hervor. i. Orig.). Gleichzeitig glauben Palmer/Fontan (2007), auch was die Sprachdienstleistung betrifft einen gewissen „professional pride“ (ibid.:11) zu erkennen, weil „[f]ixers more frequently stressed the importance of word-for-word translations than did journalists“ (ibid.). Dies suggeriert zwar, dass sich Fixers mit dem T/I-Teil ihrer Rolle mehr auseinandersetzen als die KorrespondentInnen das tun, die Aussagen, in denen sich Fixers selbst in der Rolle von JournalistInnen darstellen, sind aber so häufig, dass der Grundtenor eindeutig der Wunsch ist, JournalistIn zu sein und nicht T/I.

Zusammenfassend ist also zu betonen, dass nicht nur die gewünschte beziehungsweise angestrebte Rolle der Fixers die von JournalistInnen ist und nicht die von T/Is, sondern

dass auch in der Darstellung der Fixers jener Teil mehr geschätzt wird, der sich auf die journalistische Tätigkeit bezieht – und zwar von beiden Seiten, von JournalistInnen wie auch von Fixers selbst. Weder wollen die JournalistInnen mit reinen T/Is zusammenarbeiten, noch wollen die Fixers lediglich T/Is sein. Die Sprachdienstleistung ist damit nur marginal Teil der normativen Rolle, sehr wohl aber ein wichtiger Teil der typischen Rolle, auch wenn sie nicht als solcher wahrgenommen wird. Die Dolmetschleistung selbst wird auf diese Weise zur unerlässlichen Nebensächlichkeit, sie ist etwas, das zwar nötig ist, aber nie im Zentrum der Aufmerksamkeit steht oder wertgeschätzt wird.

4.2.3 Abhängigkeit und Machtverteilung im Ensemble

Es bietet sich an, nicht nur die Darstellung der Fixers allein zu betrachten, sondern auch die Darstellung von Fixers gemeinsam mit JournalistInnen in Ensembles im Sinne Goffmans zu analysieren. Ein solches Ensemble baut in Zusammenarbeit der einzelnen DarstellerInnen gemeinsam eine Rolle auf (siehe Kapitel 3.1). Die Abhängigkeitsbeziehung in diesem Ensemble ist offensichtlich, besonders die Abhängigkeit der JournalistInnen von den Fixers. Denn „[in] foreign lands where the language is alien, a journalist is only as good as this translator“ (Chopra 2013). Dementsprechend geben die von Palmer (2007) interviewten JournalistInnen und Fixers an, dass die JournalistInnen in sehr hohem Grade von den Fixers abhängig sind (ibid.:12). Die Fixers, von denen JournalistInnen so sehr abhängig sind, sind ihnen aber zu Beginn ihrer Arbeitsbeziehung praktisch völlig unbekannt: „[T]hey may be relying on instinct and having to invest trust in an unknown quantity“ (Murrell 2015:107). JournalistInnen müssen diesen unbekannt Menschen im Grunde blind vertrauen, vor allem, wenn sie sich in der Gegend, in der sie unterwegs sind, überhaupt nicht auskennen (vgl. Peter Cave, zitiert in: ibid.:77). Was jedoch nicht übersehen werden darf, ist, dass Fixers ebenso von den KorrespondentInnen abhängig sind wie letztere von ihnen. Auch sie müssen KorrespondentInnen, die sie eben erst kennengelernt haben, am Beginn der Arbeitsbeziehung einen Vertrauensvorschuss geben. Denn „the relationship between journalist and fixer is rarely formally established“ (Fowler 2014); einen Arbeitsvertrag erhalten die Fixers nicht und sie müssen sich auf das Wort des/der Journalisten/Journalistin verlassen: „I generally don’t sign any sort of formal agreement with fixers or translators. [...] It’s usually just a handshake deal“ (David Zucchini, zitiert in: ibid.). Es ergibt sich

also ein Zusammenspiel in einem Ensemble, in dem beide teilnehmenden Personen dazu gezwungen sind, einander zu vertrauen.

In der Folge können JournalistInnen und Fixers in ihrer Zusammenarbeit sehr eng zusammenwachsen (Packer 2009) und das Ausmaß des Vertrauens ist in der Regel sehr hoch: „All my informants stated that they trusted their fixers, and several made the point that they regularly trusted him/her with their lives“ (Palmer 2007:20). Den Fixers gibt dieses Vertrauen die Möglichkeit, sich im Prozess der Berichterstattung einzubringen: „You know there is a lot of trust from the journalist to the fixer and you can actually add, have some input“ (Leith Hashim, zitiert in: Murrell 2015:87). In Kapitel 2.4 wurde eine mögliche Einflussnahme der Fixers auf die Berichterstattung bereits angesprochen. Diese kann unbewusst geschehen, denn schon allein das Hintergrundwissen und die Kontakte von Fixers „affect the kinds of stories that are told and *how* they are told“ (Murrell 2015:2, Hervor. i. Orig.). Schließlich ist der Fixer selbst in seinem/ihrer Leben in einen bestimmten sozialen Kontext eingebettet, der seine/ihre Weltsicht beeinflusst:

[T]he place the fixer occupies in social networks is clearly influential in forming their own view of the world, and this may be presumed to play into the way in which they interpret the world around them when offering background information to the journalist about the identity or significance of such-and-such an individual or group. (Palmer/Fontan 2007:16)

Doch nicht immer geschieht die Einflussnahme unbewusst: Wie bereits in Kapitel 2.4 erläutert, können Fixers auch absichtlich während der Recherche für eine Story diese oder jene Kontakte bevorzugt verwenden und so die Sicht der JournalistInnen auf das Geschehen beeinflussen. Somit ergibt sich, dass „fixers have the potential to lead a reporter and their story astray“ (Murrell 2015:78), was wiederum den KorrespondentInnen nicht zwingendermaßen rechtzeitig auffällt:

Laith [sic] Hashim said that sometimes the inflection of stories could change significantly, and he thought that correspondents would not necessarily know when they were being steered in different directions[.] (Murrell 2015:128)

Unter anderem können Fixers in der Auswahl und Durchführung von Interviews manipulierend einwirken. Schließlich wird die Organisation von Interviews generell von den Fixers übernommen: Im Gegensatz zu den KorrespondentInnen haben sie die nötigen Sprachkenntnisse und Kontakte und sind dementsprechend besser positioniert um jene Personen ausfindig zu machen, die am besten zu den von den KorrespondentInnen verfolgten Stories passen (Palmer/Fontan 2007:11). Die Fixers kennen sich außerdem besser mit dem Hintergrund der interviewten Personen aus – und „in an interview,

knowledge of the identity of the speaker is an integral part of understanding the meaning of their words“ (ibid.). Deswegen wären Fixers im Grunde auch oft besser positioniert, die geeigneten Fragen auszuwählen, was aber als Hoheitsgebiet der JournalistInnen betrachtet wird (ibid.). Wie bereits in Kapitel 4.2.2 besprochen, übernehmen Fixers manchmal die Interviewführung selbst, weil dies in gewissen Situationen sinnvoller erscheint. Hier findet sich großes Potential für Manipulation, sollte ein Fixer eine Story in eine bestimmte Richtung lenken wollen.

Dass bewusste Manipulation vonseiten der Fixers trotzdem nicht ständig passiert, liegt möglicherweise daran, dass Ehrlichkeit für Fixers sehr wichtig ist und im Grunde aus ihrer Sicht zu ihrer Rolle mit dazu gehört:

„Many fixers show one side and not the other. But in order to be a good fixer, you have to show them that you can take them to both sides,“ Abdullah argued. „This does not happen all the time.“ (Al-Saadi 2013)

Die hier ausgedrückte Ansicht, ein guter Fixer müsse helfen, die verschiedenen Seiten einer Situation zu beleuchten, und nicht nur die Aspekte betonen, die ihm/ihr (aus welchen Gründen auch immer) persönlich wichtig sind, ist unter Fixers keineswegs eine Seltenheit. Fixers scheinen es tendenziell abzulehnen, ihre potentielle Macht zu missbrauchen: „On the one hand, fixers might have the power to influence; on the other hand, they may be disposed by habitus [...] not to use it“ (Murrell 2015:115).

Sehr wohl aber bringen sich Fixers aktiv in den Prozess der Berichterstattung ein und machen Vorschläge für Themen, über die berichtet werden könnte. Dies zeigt sich deutlich in den Interviewergebnissen Murrells (2015):

In answer to the question of whether had they suggested their own story ideas to correspondents, all of the fixers, except for Pranvera Smith, said that they had put forward story ideas. Although Smith could not think of particular stories she had suggested, she nevertheless described distinctly editorial tasks. (ibid.:86)

Nicht nur aus der Sicht der Fixers ist diese Praxis die Regel. Ebenso gaben die von Murrell (2015) interviewten JournalistInnen an, dass Fixers selbst Stories vorschlagen würden (ibid.:104); manche sprachen sogar von sehr häufigen Ideen vonseiten der Fixers:

My local producers would come to me with story ideas a lot of the time. They would say, look this is happening, and I think it is quite interesting: we should go and look at this. (Andrew North, zitiert in: Murrell 2015:127).

Diese Art der Einflussnahme auf die Recherchearbeiten der JournalistInnen wird aber im Regelfall nicht als Manipulation wahrgenommen, sondern als kreative Hilfe, die viele

Vorteile für die Berichterstattung mit sich bringt. Die aktive Mitarbeit der Fixers wird als selbstverständlich wahrgenommen, da die journalistische Recherche als Teamarbeit zwischen JournalistInnen und Fixers angesehen wird, die vom Input der Fixers profitiert:

And editorially that has enormous benefits that I can't begin to describe, because then it very much is a partnership. There is no diktat, and so the forum for ideas and for story generation is much more lively and energetic. And, you know, when people feel invested in what they are doing then they are much more enthusiastic. (Michael Ware, zitiert in: Murrell 2015:127)

Nicht zuletzt wissen JournalistInnen also auch, dass Fixers mit mehr Begeisterung bei der Sache sein werden, wenn sie das Gefühl vermittelt bekommen, dass ihre Ideen ernst genommen werden und sie in den Prozess der Berichterstattung miteingebunden werden.

Den JournalistInnen ist die Möglichkeit der Einflussnahme durch Fixers auf die Berichterstattung durchaus bewusst: „Most correspondents were open to envisaging the possibility that they had been influenced in some way by fixers“ (ibid.:108). Die JournalistInnen schätzen das Risiko aber nicht als besonders hoch ein, denn sie glauben, wie in Kapitel 2.4 besprochen, dass es ausreicht, zu bemerken, dass sie manipuliert werden, um diese Manipulation auszubalancieren: „[T]he correspondents believe that as long as they know an employee's past history, they can work around the knowledge and avoid the plentiful dangers of the relationship“ (ibid.:109). JournalistInnen sind also wie erwähnt im Grunde davon überzeugt, die Objektivität selbst in der Hand zu haben. Diese Überzeugung zeigt einerseits das Vertrauen, das KorrespondentInnen in ihren journalistischen Instinkt haben, der ihnen sagt, welche Fixers sie auswählen sollen (ibid.:113). Sie lässt aber auch auf eine gewisse Verleugnung der starken Abhängigkeit von den Fixers schließen, eine Verleugnung, die den JournalistInnen möglich wird, indem sie sich an ihrer hierarchisch höheren Position orientieren, die ihre Beziehung zu den Fixers charakterisiert. Denn KorrespondentInnen sind aufgrund des in Kapitel 2.1 beschriebenen Prestiges, das ihnen anhaftet, in einer Machtposition und damit in einer Position, andere einstellen zu können, die für sie arbeiten. So können sie selbst in dem Glauben bleiben, sie seien die Chefs in der Berichterstattung und ihre Fixers nur untergeordnete Hilfskräfte (ibid.:32). Die JournalistInnen fühlen sich dadurch „firmly in the driving seat“ (ibid.:45), aus dem einfachen Grund, dass sie grundsätzlich in der Situation der Berichterstattung de facto die Oberhand haben. Packer (2009) fasst präzise das Machtungleichgewicht zusammen, das auf diese Art und Weise in einer Situation entsteht, in der die Fixers

absolut unerlässlich sind, gleichzeitig aber die KorrespondentInnen immer den höheren Rang einnehmen:

[T]he relationship is troubled by a kind of imbalance of power. In the course of the work, the fixer is relied on so heavily by the foreign correspondent that an observer who didn't understand the system might assume that it's the fixer who is in charge. After all, it's the fixer's country and he or she knows it so much better. And yet the foreigner has the money, the name, the infrastructure, the power to hire and fire, and the ability to come and go, especially if things get sticky. It's inevitable that the news organization back in the home country is going to value the correspondent, who has the professional skills, who is well-known back at headquarters and probably has close friends, more highly than the fixer, who is only heard about, and whose importance isn't always understood thousands of miles away. (Packer 2009)

Hierarchien werden zwar laut Goffman, wie in Kapitel 3.1 beschrieben, durch die Vertrauensbeziehung im Ensemble überbrückt, jedoch leitet tendenziell trotzdem einE DarstellerIn die Situation – und dies ist, wie aus den vorangegangenen Ausführungen hervorgeht, im Endeffekt eindeutig der/die JournalistIn, auch wenn dies, wie im obigen Zitat deutlich durchklingt, paradox erscheinen mag. Der von Bossone (2014) interviewte Fixer Moe Ali Nayel, stellt sogar offen die prinzipielle Frage, warum westliche JournalistInnen überhaupt erwarten, in Gegenden arbeiten zu können, deren Sprache sie nicht verstehen, und weist darauf hin, wie absurd dieser Gedanke umgekehrt wäre:

“If I went to the United States I wouldn't get hired if I didn't speak the language, “ said Moe Ali Nayel, a freelance journalist and fixer in Beirut. “Why is it the other way around [in the Mideast]? Why do journalists get sent to this part of the world when they don't speak the language?” (Bossone 2014, Klammern i. Orig.)

Die Machtverteilung im Ensemble ist aber nicht in Stein gemeißelt. „Recently [...] there has been a slight shift in power towards the local employee“ (Murrell 2015:2), vor allem da, wie erwähnt, aufgrund der Gefahren für westliche JournalistInnen immer mehr Teilaufgaben an die Fixers abgegeben werden. Ob die Fixers dadurch tatsächlich in der Hierarchie über die ausländischen KorrespondentInnen hinauswachsen, lässt sich schwer feststellen. Es ist jedoch anzunehmen, dass die KorrespondentInnen sich ihre Vorrangstellung nicht so einfach nehmen lassen, auch wenn die Fixers als entscheidende Mitglieder im Team wahrgenommen werden. Letzteres bedeutet aber aus der Sicht der JournalistInnen nicht, dass sie ihre Position an die Fixers abgeben und ihnen die Führung übergeben:

It doesn't mean to say that you are being led by fixers. Your own critical factors are still being employed and you are still doing your job as a journalist, but it is a team job. (Andrew North, zitiert in: *ibid.*:132)

Offen bleibt die Frage, wo in dieser Teamarbeit die Grenzen der Tätigkeiten des Fixers sind. Es ist offensichtlich, dass im Nachhinein nicht mehr festgestellt werden kann, wo die Arbeit der Fixers endete und die der KorrespondentInnen begann: „Were the contacts all Iraqi but the analysis all [the journalist’s]? It is impossible, when people work this closely together, to deconstruct the parts played by both players“ (Murrell 2015:106). Der Prozess der Berichterstattung wird als Gemeinschaftsaufgabe verstanden und das Ensemble Fixer-JournalistIn arbeitet zusammen, um sie zu erfüllen. Das Ergebnis ist demnach ebenso ein gemeinsames.

4.3 Sonderrollen

Wie in Kapitel 3.2 besprochen, betreffen Sonderrollen Positionen, in denen eine Person Zugang zu mehr Seiten der Situation hat als normalerweise üblich wäre. Dieser Umstand trifft im Grunde auf alle T/Is zu, denn in einer Situation, in der zwei verschiedene Sprachen aufeinander treffen, sind sie die einzigen, die beide Seiten verstehen können. Auch die Fixers finden sich in einer solchen Position wieder, zwischen zwei Seiten stehend, denen sie sich beiden verpflichtet fühlen:

[W]e could say that [...] the translator is suspended between cultures, since neutrality is close to impossible. Of the two commitments, (s)he may contingently make a commitment to either (or all) of the sides to the conflict. (Palmer 2007:14)

Aus dieser Ausgangslage und dem Umstand, dass sie durch ihre Zweisprachigkeit Zugang zu Informationen oder Geheimnissen haben, die sie der jeweils anderen Seite offenbaren aber auch verheimlichen können, ergibt sich, dass Fixers in bestimmten Situationen verschiedene Sonderrollen einnehmen können, die nachstehend untersucht werden sollen. Es wurden im für diese Masterarbeit verwendeten Datenmaterial keine Beispiele für Fixers gefunden, die die Rolle eines Claqueurs einnehmen. Die Analyse konzentriert sich daher auf die drei Sonderrollen DenunziantIn, VermittlerIn und Unperson, die in unterschiedlichen Formen sehr häufig vorkommen.

4.3.1 Fixers als DenunziantInnen

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, Fixers in der Rolle von DenunziantInnen zu sehen. Eine naheliegende Version dieser Rolle wäre, dass Fixers die JournalistInnen, für die sie arbeiten, verraten, indem sie sie belügen. In den Kapiteln 4.1.3, 4.2.1 und 4.2.3 wurde bereits gezeigt, dass Fixers prinzipiell in einer vorteilhaften Position sind, wenn sie die

JournalistInnen hinters Licht führen wollen. Fixers können zu ihrem persönlichen Vorteil zu DenunziantInnen werden, wie etwa in diesem Beispiel:

I mean if you're busy and if you want to come back at you know 8 o'clock and they're running late and you're just bored with the whole thing, you could easily just say [the interviewees] wanted to go now. (Pranvera Smith, zitiert in: Murrell 2015:115, Klammern i. Orig.)

Sie können aber auch idealistische Ziele verfolgen, wie im folgenden Zitat beschrieben:

Thörner bleibt allerdings vorsichtig: „Es gab schon Situationen, wo beispielsweise tadschikische Fixer oder Übersetzer die Worte eines paschtunischen Gesprächspartners aus politischen Gründen in ihrem Sinn übersetzten.“ Deshalb lässt er in Deutschland die Übersetzungen der Interviews von einem Exil-Afghanen kontrollieren. (Kropf 2012)

Wie bereits besprochen, ist es aber durchaus nicht der Regelfall, dass Fixers ihre Macht in dieser Richtung willkürlich ausnützen. Die Möglichkeit, als DenunziantInnen gegen die JournalistInnen zu arbeiten, besteht demnach potentiell, wird aber nur vereinzelt wahrgenommen.

Eine zweite Art, wie Fixers zu DenunziantInnen werden können, ist ebenfalls in der Praxis wenig verbreitet: Fixers können unter Umständen als SpionInnen eingesetzt werden, die ja auch eine Form von DenunziantInnen sind. Palmer (2007) erfuhr in seinen Interviews von einem Fall, in dem ein Fixer andere JournalistInnen ausspionieren sollte (Palmer 2007:19). Ein zweiter solcher Fall war aber im vorliegenden Datenmaterial nicht zu finden.

Eine weitaus häufigere Version dieser Sonderrolle ist eine, in der die Fixers den/die DenunziantIn gar nicht aktiv darstellen, sondern vielmehr von der Umwelt als einE solcheR wahrgenommen werden: Die Bevölkerung vor Ort, oder auch Regierungen und Terrororganisationen, können Fixers, die mit ausländischen Medien zusammenarbeiten, als VerräterInnen sehen, wie zahlreiche Hinweise in den Zeitungsartikeln zu diesem Thema zeigen. Als Fixer zu arbeiten war schon immer riskant (Witchel 2004). Denn „[f]ixers are subject to local retaliation more than we are. And that's the case almost anywhere [...] We do our story; we leave. They stay“ (Juan Tamayo, Auslandskorrespondent, zitiert in: Witchel 2004). Fixers sind also gefährdeter als die ausländischen JournalistInnen, denn erstens können sie, wie soeben im Zitat angesprochen, das Land nicht so einfach verlassen, und zweitens wiegen Vorwürfe gegen Fixers schwerer als Unmut gegenüber ausländischen JournalistInnen:

In Iraq and Afghanistan and a growing number of other places, the foreign correspondent would be a target with or without the fixer, but the fixer is a target

because he or she is with the foreign correspondent. Both are considered spies, but one is only an infidel, while the other is something worse – an apostate, a traitor. (Packer 2009)

Dies zeigt wiederum, dass Fixers und JournalistInnen als Ensemble, wie in Kapitel 4.2.3 beschrieben, wahrgenommen werden. Witchel (2004) beschreibt den Fall eines pakistanischen Fixers, der infolge seiner Zusammenarbeit mit zwei französischen Journalisten angeklagt wurde: Die beiden Journalisten wurden von den Behörden aufgegriffen, weil sie gegen Visabestimmungen verstoßen hatten. Der Fixer war legal in der Region, doch er war es, der „was later charged with sedition, conspiracy, and impersonation, which can carry a sentence of life in prison“ (Witchel 2004). Auf ähnliche Art und Weise ist es, wenn JournalistInnen gemeinsam mit ihren Fixers gekidnappt werden, keine Seltenheit, dass erstere überleben während letztere getötet werden (Ricchiardi 2006, Packer 2009). So war es auch beim Fixer Ajmal Naqshbandi der Fall, um den es in einem der beiden Dokumentarfilme geht, die im Anschluss analysiert werden. Insgesamt nehmen die Fixers häufiger Schaden als die KorrespondentInnen: „When I think of the cases I know of correspondents and fixers faced with some emergency, the fixer is suddenly revealed to be the more vulnerable, and perhaps the more disposable“ (Packer 2009).

Das führt dazu, dass Fixers Angst haben, in der Öffentlichkeit mit ausländischen JournalistInnen gesehen zu werden (Ricchiardi 2006). Sie müssen darauf achten, was sie tun, denn das Internet macht es inzwischen auch leicht, die Tätigkeit von Fixers zu verfolgen: „[A]ny warlord can get an article online, and they are frequently translated into the local language and circulated. If the story offends someone, the fixer will get a visit“ (Witchel 2004).

4.3.2 Fixers als VermittlerInnen

Im für diese Masterarbeit verwendeten Datenmaterial zeigt sich deutlich, dass Fixers in ihrer Tätigkeit immer wieder eine VermittlerInnen-Rolle einnehmen. Dies kann in verschiedenen Ausprägungen geschehen:

Erstens fungieren Fixers, wie bereits deutlich wurde, ganz allgemein als VermittlerInnen zwischen den ausländischen JournalistInnen und den Geschehnissen vor Ort. Besonders gut funktioniert die Vermittlung dabei, wenn Fixers gute Kontakte vor Ort haben, wie etwa dieser Fixer in Afghanistan:

Najafizada is the ultimate insider in Mazar. He knows everyone from the provincial governor to the downtown store owners, police officers and schoolteachers. He also has the kind of access a Western journalist could never hope to have. (Wanke 2009)

Bei der Vermittlung zwischen JournalistInnen und der für diese unbekanntem Welt sticht im Besonderen die Position von Fixers bei der Interaktion mit Menschen vor Ort ins Auge: Fixers vermitteln zwischen JournalistInnen und deren InterviewpartnerInnen. Wie bereits in Kapitel 4.2.2 erklärt, übernehmen Fixers die Interviewführung oft zu großen Teilen oder mischen sich zumindest ein in die Art, wie interviewt wird. Dies tun sie, wie gesagt, im Sinne der Verständigung zwischen JournalistInnen und InterviewpartnerInnen: Sie wissen einerseits, was den JournalistInnen im Interview wichtig ist, und andererseits, welche Art der Gesprächsführung den InterviewpartnerInnen das Gefühl gibt, höflich behandelt und respektiert zu werden. So können sie versuchen, eine Annäherung der beiden Seiten herbeizuführen, indem sie beiden Seiten das Gefühl geben, ihnen gegenüber loyal zu sein. Dazu gehört es, die Umgangsformen beider Kulturen zu kennen, die in der Interaktion zusammenkommen (Palmer/Fontan 2007:19) und manchmal kann es auch helfen, zu wissen, welche sprachlichen Nuancen in welcher Situation gefragt sind: „Manchmal genüge es schon, wenn jemand mit dem richtigen Dialekt anrufe und das Anliegen des ausländischen Journalisten schildere“ (Kropf 2012). Auch die Hintergründe von Personen und Geschehnissen müssen den Fixers bekannt sein, denn sie müssen die Aussagen der Interviewpersonen für die JournalistInnen in eine Form bringen, die letztere auch verstehen können – auch das gehört zur vermittelnden Rolle von Fixers: „Sometimes an interviewee says something, and it doesn't really make sense. You have got to explain why they are saying it“ (Leith Hashim, zitiert in: Murrell 2015:82). Dabei kann argumentiert werden, dass die Annäherung zwischen den ausländischen KorrespondentInnen und der Bevölkerung vor Ort nur durch die Vermittlung der Fixers vonstattengehen kann und JournalistInnen sie alleine nicht bewerkstelligen würden können, auch wenn die Sprachbarriere nicht existierte: „[F]ixers are suggesting that journalistic professionalism is not sufficient by itself to overcome certain inherent difficulties in the Western journalist's position in the world“ (Palmer/Fontan 2007:19).

Eine zweite, sehr direkte Variante, wie Fixers eine VermittlerInnen-Rolle einnehmen können, hängt mit der Sicherheitslage zusammen: Fixers können unter Umständen als VermittlerInnen herangezogen werden, wenn Verhandlungen mit Kidnappern von ausländischen JournalistInnen geführt werden müssen:

One French journalist told me that the French Embassy in Baghdad had contacted his fixer and asked him to act as an intermediary in negotiations with the kidnappers of two French journalists working in Iraq. (Palmer 2007:20)

In dieser Situation nimmt der Fixer eine klare Vermittlerrolle ein; Fälle wie dieser werden aber im für diese Analyse verwendeten Datenmaterial nicht häufig thematisiert.

Ein dritter Aspekt, der viel präsenter ist, ist, dass Fixers auch in einem größeren Kontext eine VermittlerInnen-Rolle einnehmen können: nämlich eine Rolle als VermittlerInnen zwischen der Bevölkerung im Krisengebiet und der westlichen Welt, die durch die Berichterstattung über die Situation im Krisengebiet informiert wird. Um dies zu erklären, muss nochmals auf die Möglichkeit der Einflussnahme vonseiten der Fixers zurückgekommen werden, die in Kapitel 4.2.3 ausführlich besprochen wurde. Es ist anzumerken, dass die Frage nach dem Einfluss der Fixers durchaus keine ist, die von vornherein suggeriert, dass eine Einflussnahme von Fixers grundsätzlich negativ zu beurteilen wäre. Denn im Sinne einer VermittlerInnen-Position von Fixers stellt sich sogar die Frage, ob es vielleicht wünschenswert wäre, wenn Fixers oder allgemein MitarbeiterInnen vor Ort mehr Einfluss auf die Berichterstattung hätten, um eine Perspektive einzubringen, die die von der westlichen Brille diktierten Sichtweisen unterwandert und hinterfragt und der Situation und der vorherrschenden Stimmung unter der Bevölkerung vor Ort besser Rechnung trägt (vgl. Seo 2014:2). Denn wie in Kapitel 4.1.3 gezeigt wurde, sind Nachrichtenagenturen sehr stark darauf fokussiert, Berichte zu produzieren, die in westliche Wertvorstellungen passen. Indem ein Fixer Einfluss auf die Berichterstattung nimmt, könnte er/sie also durchaus versuchen, die Geschichten, die es zu erzählen gibt, so zu präsentieren, dass sie ein besseres Verständnis für die Situation und die zugrundeliegenden Hintergründe und kulturellen Besonderheiten widerspiegelt (vgl. Seo 2014:10) – ein Verständnis, das westliche KorrespondentInnen nicht immer mitbringen (vgl. Murrell 2015:84).

Die von Murrell (2015) interviewten Fixers drücken auch tatsächlich wiederholt das Bedürfnis aus, die Geschichten, die die KorrespondentInnen über ihr Land und ihre Landsleute erzählen, zu verbessern, indem sie den KorrespondentInnen Augen und Ohren für die Hintergründe der Geschehnisse öffnen. Es ist ihnen wichtig, dass der entstandene Bericht der komplexen Situation Rechnung trägt, dass er „authoritative and ‚correct““ (ibid.:115) ist. Dieses Bedürfnis kann sehr weit reichen; ein extremes Beispiel ist ein Fixer in Beirut, der sich selbst als Kontrollinstanz wahrnimmt: „He will even attempt to factually check [the journalists‘] work“ (Al-Saadi 2013). Nicht alle Fixers verschreiben sich ihrer

VermittlerInnen-Rolle in diesem Ausmaß, doch der Wunsch, eine vermittelnde Rolle im hier beschriebenen Sinne einzunehmen, ist weit verbreitet. Will einE JournalistIn diesen Aspekt der vermittelnden Rolle von Fixers nicht annehmen, so fällt das negativ auf:

Hashim thought a reporter did a bad story on the saving of the books from the Basra library because the reporter could not empathise or understand the risks that the librarian had taken in saving the books. (Murrell 2015:84)

Der Journalist in diesem Beispiel war nicht offen für die Versuche des Fixers, vermittelnd zu agieren. Doch einige Fixers haben auch andere Situationen erlebt und befunden, dass ihre Bemühungen Erfolg hatten (vgl. Murrell 2015:115). In diesem Sinne kann die Rolle von Fixers eine wichtige VermittlerInnen-Rolle sein. Diese Position kann zwar auch ausgenutzt werden: Manche Fixers wollen möglicherweise einfach nur aus einem gewissen Patriotismus heraus das eigene Land und die Landsleute in den Berichten besser aussehen lassen (Murrell 2015:114). Doch immer wieder gibt es Beispiele dafür, wie MedienmitarbeiterInnen vor Ort zu „more in-depth reporting“ (Seo 2014:10) beitragen, es schaffen, dass „local perspectives do make their way into stories“ (ibid.) und somit indirekt für eine Vermittlung zwischen örtlicher Bevölkerung und westlichen MedienkonsumentInnen sorgen.

4.3.3 Fixers als Unpersonen

Es ist auf den ersten Blick schwer vorstellbar, Fixers in der Rolle einer Unperson zu sehen, denn sie nehmen direkt an der Interaktion teil und sind in der Situation, in der sie agieren, sogar sehr sichtbar. Geht man aber der Frage nach, wie sich die Beteiligung der Fixers dann im Endprodukt, dem Bericht, äußert, so fällt aber auf, wie oft in diesem Zusammenhang auf die eine oder andere Art und Weise von Unsichtbarkeit gesprochen wird: „A fixer [...] is an invisible character in the story between the reader and the journalist“ (Mohammed Ali Nayel, zitiert in: Al-Saadi 2013), heißt es da etwa und es wird beschrieben, wie Fixers „have largely been airbrushed from the official accounts of international reporting“ (Murrell 2015:2). Der Beitrag, den Fixers zur Berichterstattung geleistet haben, wird also für Außenstehende nicht ersichtlich gemacht und nicht offiziell anerkannt. Während der Rechercharbeiten gemeinsam mit den JournalistInnen mögen Fixers äußerst präsent sein, im Nachhinein wird ihre Teilnahme an der Interaktion aber sozusagen ausgelöscht, sie werden im Rückblick zur Unperson gemacht. Der Vergleich mit dem von Goffman genannten Beispiel des/der DienstbotIn (siehe Kapitel 3.2) drängt sich auf, vor allem angesichts von Aussagen wie dieser: „[Fixers] are sometimes acknowledged

as useful but are mostly shown to be in a subservient group of helpers or assistants“ (Murrell 2015:32). Fixers wären demnach nur Hilfskräfte, die den glatten Ablauf der Situation garantieren, deren Anwesenheit man aber lieber ignorieren möchte, wie jene von DienstbotInnen – nur eben nicht direkt in der Situation, sondern rückwirkend.

Diese Situation ist aber schon länger im Begriff sich zu verändern und in mehreren Quellen findet man Hinweise auf eine bessere Anerkennung der Leistung von Fixers: „I’ve seen cases in which the fixer was cheated of credit, but over time [...] these cases diminished“ (Packer 2009). Das Bewusstsein für den Beitrag, den Fixers bei der Berichterstattung leisten, nimmt tendenziell zu (Fowler 2014, Murrell 2015:45). Manche JournalistInnen bemühen sich sogar außerordentlich, ihren Fixers die Anerkennung zukommen zu lassen, die ihnen für ihre Arbeit zusteht, wie etwa diese beiden von Murrell (2015) interviewten Journalisten: „Both North and Ware encouraged the fixers to come up with their own stories and made sure that they got credit for them within the organisation“ (Murrell 2015:129).

Nicht alle, die sich mit dem Thema beschäftigen, geben sich allerdings mit diesen Bemühungen zufrieden und so wird die Nicht-Anerkennung und Bagatellisierung der Mitarbeit von Fixers immer wieder heftig kritisiert, wie in diesem Beispiel:

While it is encouraging to see news industry commentators paying more attention to the news employees who support foreign journalists, there is still an insidious tendency to downplay the significance of this collaboration for transnational news reporting. When stringers and fixers are represented as “surrogates“, they are not respected on their own terms, but are instead cast as “doubles“ for the “true“ war correspondents whose work ostensibly cannot be replaced. (Palmer 2014)

Nicht immer liegt es jedoch am mangelnden Willen vonseiten der JournalistInnen, wenn Fixers um ihre Anerkennung gebracht werden. Es kann sicherheitstechnisch auch im Interesse der Fixers liegen, im Prozess der Berichterstattung eine Unperson zu bleiben. Denn öffentlich anerkannt zu werden, kann aufgrund der in Kapitel 4.3.1 beschriebenen Situation Gefahren mit sich bringen:

Ware made sure that Ahmed got the credit *within* CNN. Mostly, Iraqi fixers did not want *external* credit for what they did because it was too dangerous to have their work’s authorship assigned to their name. (Murrell 2015:130, Hervor. i. Orig.)

Aufgrund dieser Situation entscheiden sich Fixers häufig für Anonymität; sie können oft die Anerkennung gar nicht annehmen, auch wenn die JournalistInnen und deren Nachrichtenagenturen bereit wären, sie ihnen zu geben (ibid.:148f.). Manchen Fixers geht es in ihrer Arbeit auch gar nicht um die Anerkennung: „Personally, I’m not in for the

recognition. It's not about me, it's not about the journalist, it's about the story we are covering“ (Abi Ghanem, zitiert in: Al-Saadi).

5 Filmanalyse

Ergänzend zur Dokumentenanalyse wurden für diese Masterarbeit zwei Dokumentarfilme über Fixers gewählt, die von Fixers in Afghanistan handeln: *Fixer. Afghanistan Behind the Scenes* von Aaron Rockett (2008) und *The Fixer. The Taking of Ajmal Naqshbandi* von Ian Olds (2009). Es sind dies die einzigen beiden Filme zum Thema, die zum Zeitpunkt des Entstehens der Masterarbeit ausfindig zu machen waren. Nach einer Beschreibung der beiden Filme sollen in diesem Kapitel einige der zuvor besprochenen Aspekte der Rolle von Fixers durch Beispiele illustriert werden.

5.1 Inhalt der Filme

5.1.1 Film I: *Fixer. Afghanistan Behind the Scenes*

Der Regisseur Aaron Rockett filmt den britischen Journalisten Sean Langan bei seiner Arbeit mit dem Fixer Sami Sharaf in Afghanistan.⁹ Die beiden wollen eine Dokumentation über eine Fahrschule für Frauen drehen; auch eine Reportage über die Taliban kommt kurz vor. Später fahren sie gemeinsam mit Aaron Rockett nach Pakistan, weil Sami Sharaf seine Familie von dort zurück nach Afghanistan holen möchte.

Rocketts Dokumentarfilm ist unter anderem eine Betrachtung der Arbeit von Fixers. Diese geschieht vor allem durch Aussagen von Sean Langan, der viel über seinen persönlichen Zugang zu seiner Arbeit spricht und Besonderheiten und Schwierigkeiten des Journalismus in Krisengebieten thematisiert, und durch Aussagen von Sami Sharaf. Außerdem gibt es einige Szenen, in denen man die beiden bei der Arbeit erlebt, zum Beispiel in einem Gespräch, das Kontakt zu den Taliban herstellen soll, und bei den Recherchen zur Reportage über die Fahrschule. Im Zuge letzterer beschreibt Sean Langan die Schwierigkeiten beim Dreh und man sieht in mehreren Szenen, wie er und Sami Sharaf sich beraten. Bei der Reise nach Pakistan erlebt man Sami Sharaf in der Interaktion mit Menschen am Weg, mit Freunden und Bekannten. Man sieht, wie die Journalisten und Sami Sharaf zum Essen einkehren und aufgrund einer Reifenpanne bei einer Reparaturwerkstatt stoppen, wie Sami Sharaf an der Grenze die bürokratischen Schritte erklärt und am Markt Preise für Teppiche aushandelt. Zwischen diese Filminhalte sind Bilder aus Afghanistan und allgemeine Informationen zum dortigen Krieg und zu

⁹ Der Film selbst nennt keine Nachnamen und spricht nur von „Sean“ und „Sami“; die vollen Namen sind der Presseaussendung zum Film entnommen [vgl. N.N. 2008].

Kulturunterschieden gestreut. Die Reise nach Pakistan, so Aaron Rockett am Ende, war erfolgreich: Sami Sharaf konnte seine Familie zurück nach Afghanistan holen. Sean Langans Arbeit war ebenfalls von Erfolg gekrönt: Er konnte seine Reportage über die Fahrschule fertigstellen.

Am Ende des Films erfährt man durch als Text kurz vor dem Abspann eingeblendete Informationen, dass Sean Langan und Sami Sharaf im Frühling 2008 im Grenzgebiet zwischen Afghanistan und Pakistan von Mitgliedern der Taliban entführt und der Spionage bezichtigt wurden. Nach mehr als zweieinhalb Monaten Gefangenschaft wurden beide freigelassen.

5.1.2 Film II: *The Fixer. The Taking of Ajmal Naqshbandi*

In diesem Dokumentarfilm von Ian Olds wird die Geschichte von Ajmal Naqshbandi erzählt, einem afghanischen Fixer, der gemeinsam mit einem Fahrer und dem italienischen Journalisten Daniele Mastrogiacomo, für den er arbeitete, von den Taliban entführt wurde. Ajmal Naqshbandi und der Fahrer wurden getötet, der Journalist wurde freigelassen.

Weniger als ein Jahr zuvor hatte Ian Olds Ajmal Naqshbandi kennengelernt und beschlossen, in einem Film die Zusammenarbeit zwischen ihm und dem Journalisten Christian Parenti, mit dem Ajmal Naqshbandi damals arbeitete, zu dokumentieren. Während Ian Olds zwischendurch zurück in den USA war, um Geld für die Fertigstellung des Films aufzutreiben, wurde Ajmal Naqshbandi von Daniele Mastrogiacomo engagiert und die Tragödie geschah. Ian Olds verwendete daraufhin das bereits gedrehte Material und ergänzte es mit neuen Aufnahmen, um Ajmal Naqshbandi mit seinem Film ein Denkmal zu setzen (HBO 2015). Das Ergebnis ist eine verstörende Dokumentation, die die ZuseherInnen kaum kalt lassen kann und will: „Cradled by a haunting soundtrack, Ajmal Naqshbandi lends a human face to a political tragedy so grand we may prefer to disengage. Mr. Olds would prefer that we not“ (Catsoulis 2010).¹⁰

¹⁰ Ian Olds hatte zunächst Zweifel, ob sein Film überhaupt moralisch rechtfertigbar sei: „Initially, the idea of using this man’s death as a dramatic device seemed really distasteful to me“ (Ian Olds, zitiert in: HBO 2015). Solche Überlegungen liegen auch mir nicht fern und es war für mich durchaus keine unproblematische Entscheidung, ein solch tragisches Schicksal zur wissenschaftlichen Analyse heranzuziehen. Letztendlich glaube ich aber, dass der Versuch, die Lage von Fixers besser zu verstehen, die Verwendung dieses Datenmaterials rechtfertigt.

Um die im Film beschriebenen Geschehnisse zu ordnen und leichter greifbar zu machen, wird hier zunächst der Aufbau des Films beschrieben und danach werden in einem eigenen Unterkapitel die Umstände der Entführung zusammengefasst.

5.1.2.1 Aufbau des Films

Aufgrund der besprochenen Entstehungsgeschichte setzt sich dieser Dokumentarfilm aus verschiedenen Inhalten zusammen: Erstens wird die Geschichte der Entführung erzählt, zweitens wird die Zusammenarbeit zwischen Christian Parenti und Ajmal Naqshbandi gezeigt und drittens werden Informationen zum Krieg in Afghanistan gegeben.

Der Film beginnt mit der in dieser Masterarbeit eingangs zitierten Erklärung des Begriffs „Fixer“ im Journalismus. Die erste Szene zeigt dann den entführten Journalisten Daniele Mastrogiacomo in einem Video der Taliban; im Hintergrund hört man, wie Ajmal Naqshbandi ihm die Anweisungen der Taliban dolmetscht. In als Text eingeblendeten Informationen wird das tragische Ende der Geschichte vorweggenommen. Bilder von Daniele Mastrogiacomo und Ajmal Naqshbandi in Gefangenschaft werden über den gesamten Film hinweg immer wieder eingeblendet, ergänzt durch Bilder aus den Medien zum Zeitpunkt der Entführung, die Daniele Mastrogiacomos Freilassung und Reaktionen auf das Schicksal Ajmal Naqshbandis zeigen – zu letzteren zählen unter anderem Stellungnahmen des damaligen afghanischen Präsidenten Hamid Karzai und des damaligen Außenministers Rangin Dadfar Spanta. Auch Propaganda-Videos der Taliban und Filmaufnahmen von Ajmal Naqshbandis Beisetzung werden gezeigt. Daniele Mastrogiacomos Schilderungen der Entführung gewähren außerdem Einblick in die Tragödie. Dazu kommen Aussagen von Ajmals Vater, Ghulam Haider Naqshbandi, interviewt von Christian Parenti und gedolmetscht von Ajmals Freund und Kollegen Naqeeb Sherzad. Auch Naqeeb Sherzad selbst bezieht Stellung, ebenso der Fixer Nawab Mohmand, der seine Meinung zu den Hintergründen der Entführung darlegt. So wird etappenweise die Geschichte der Entführung erzählt und über mögliche Hintergründe von Ajmal Naqshbandis Tod spekuliert.

Zwischen diese Filminhalte sind Aufnahmen von sechs Monaten zuvor gestreut. Sie zeigen Christian Parenti und Ajmal Naqshbandi bei der Zusammenarbeit und im Gespräch. Situationen journalistischer Arbeit sind zum Beispiel ein Interview mit Mitgliedern der Taliban, Nachforschungen zum Tod eines afghanischen Kommandanten und die Berichterstattung über ein Selbstmordattentat. Einen längeren Filminhalt stellt der Versuch

dar, einen Gerichtsprozess in Afghanistan mitzuverfolgen. In ihren Gesprächen besprechen Christian Parenti und Ajmal Naqshbandi mögliche Stories und deren Umsetzung, aber sie unterhalten sich auch allgemein über Kulturunterschiede, die Sicherheitslage und die Hintergründe des Krieges in Afghanistan. Auch das Thema Kidnapping taucht immer wieder auf.

5.1.2.2 Die Entführung

Ajmal Naqshbandi wird vom italienischen Journalisten Daniele Mastrogiacomo engagiert. Dessen Ziel ist ein Interview mit dem mächtigen Taliban Mulla Dadullah. Ajmal Naqshbandi braucht laut Daniele Mastrogiacomo zwei oder drei Tage um das Interview zu organisieren. Auch wenn er sich der Gefahren, die mit seinem Beruf verbunden sind, bewusst ist, glaubt Ajmal Naqshbandi laut seinem Freund Naqeeb Sherzad, dass im Falle einer Entführung bei der Arbeit mit ausländischen JournalistInnen eher der/die JournalistIn Schaden nehmen wird als er. Dies wird sich als Fehlannahme entpuppen. Auf dem Weg zum vereinbarten Interview werden Ajmal Naqshbandi und Daniele Mastrogiacomo gemeinsam mit ihrem Fahrer gekidnappt. Letzterer wird schon bald darauf getötet; für den italienischen Journalisten und seinen Fixer fordern die Taliban von der afghanischen Regierung die Freilassung von fünf Gefangenen. Der Forderung wird am Ende nachgegeben und Daniele Mastrogiacomo und Ajmal Naqshbandi werden, wie sie zunächst annehmen, beide freigelassen. Beim Rücktransport aus dem Gebiet der Taliban sitzen sie aber in unterschiedlichen Fahrzeugen, die in verschiedene Richtungen abbiegen. Ajmal Naqshbandi verschwindet, dies geht aber in der Euphorie um Daniele Mastrogiacomos Freilassung zunächst völlig unter. Erst Tage später wird klar, dass die Taliban Ajmal Naqshbandi weiterhin gefangen halten und dadurch die Freilassung von zwei weiteren Gefangenen erzwingen wollen. Der Forderung wird nicht nachgekommen und Ajmal Naqshbandi wird von den Taliban getötet. Kritische Stimmen empören sich über die Tatsache, dass die Regierung bereit war, sich für einen Ausländer den Forderungen der Taliban zu beugen, dass aber ein Afghane im Stich gelassen wurde.

5.2 Beispiele aus den Filmen

Nicht alle Aspekte der Rolle von Fixers, die im Theorieteil und in der Dokumentenanalyse dieser Masterarbeit erläutert wurden, finden sich auch in den Filmen wieder; zu einigen Punkten liefern die Filme aber sehr illustrative Beispiele. Dies betrifft vor allem die

Zusammenarbeit im Ensemble von Journalisten und Fixers¹¹ und die Rolle letzterer als Vermittler, doch es finden sich auch vereinzelt allgemeine Aussagen zur normativen und typischen Rolle von Fixers.

Zur Filmanalyse muss angemerkt werden, dass ich Dari und Paschto nicht verstehe und daher selbst auf Übersetzungen angewiesen bin. In Ian Olds‘ Film sind Passagen in Dari/Paschto von Kayhan Natiq und Shoaib Harris auf Englisch untertitelt. Daniele Mastrogiacomo spricht manchmal Englisch und manchmal Italienisch; die italienischen Passagen sind ebenfalls englisch untertitelt (von Tala Hadid und und Mario Gatti). Aaron Rocketts Film ist nicht untertitelt und somit sind die Inhalte aller Gespräche, die nicht auf Englisch geführt werden für mich nicht zugänglich. Die zitierten Passagen wurden wörtlich transkribiert, allerdings ohne Pausen, „ähm“s und ähnlichen Details Rechnung zu tragen, da dies für den Inhalt der Aussagen und die Analyse der Situation nicht als relevant befunden wird. Die Untertitel zu Ajmal Naqshbandis Aussagen wurden so übernommen, wie sie im Film aufscheinen. Englische Aussagen, die von Nicht-Englisch-Muttersprachlern getätigt werden, sind mit (en) gekennzeichnet. Für die Bezeichnung der handelnden Personen werden sowohl in den Zitaten als auch in der Analyse folgende Abkürzungen verwendet¹²:

Film I (Aaron Rockett)	Film II (Ian Olds)
AR = Aaron Rockett (USA)	CP = Christian Parenti (USA)
SL = Sean Langan (GB)	AN = Ajmal Naqshbandi (AFG)
SSh = Sami Sharaf (AFG)	FA = Fahim (AFG, Freund ANs)

5.2.1 Normative und typische Rolle

Vor allem SL spricht viel über die Erwartungen an Fixers und darüber, wie die Zusammenarbeit in der Praxis vonstattengeht. So beschreibt er etwa die typischen Bedingungen, wie er zu Fixers kommt und wozu er sie braucht:

SL: So, normally, when I arrive in a country, I often have a fixer set up by the BBC. But they may not be the person I’m using, but it’s nice for the first week. You know, when you’re an outsider, it’s really comforting to have someone who’s just going to

¹¹ Alle Journalisten und Fixers, die in den Filmen vorkommen, sind männlich, Personenbezeichnungen sind daher in diesem Kapitel absichtlich nicht gegendert.

¹² Dies soll unter anderem dabei helfen, den nötigen emotionalen Abstand zu den Personen und damit zum Datenmaterial zu wahren.

meet you at the airport, talk to you, set up a few interviews, share ideas, you know, what can be done. [...] In Iraq I had six fixers, for various reasons. It was very diff- some were good at getting insurgents, some were good to talk to people on the ground or knew a certain town.

SLs Fixers sind also schon im Vorhinein von der Nachrichtenagentur, für die er arbeitet, organisiert, sodass er sofort bei seiner Ankunft die nötige Unterstützung erhält. Er selbst sucht dann aber noch nach Fixers, die besser zu ihm und zu seiner Berichterstattung passen und wechselt sie nach Bedarf. Seine Beschreibung beinhaltet außerdem einige wichtige Charakteristika der normativen bzw. typischen Rolle von Fixers: Ortswissen (sie holen ihn am Flughafen ab), Kontakte und Organisationsfähigkeit (sie organisieren Interviews für ihn) und journalistische Fähigkeiten (sie bringen ihre Meinung ein, worüber man berichten könnte). Später formuliert SL es nochmals neu: „One definition is: They arrange an interview, they arrange your hotel, they book flights. It’s like a production manager’s job“. Im Laufe des Films beschreibt er auch, wie sehr ihm SShs Ortswissen und seine guten Kontakte in Afghanistan helfen: Wenn SL mit ihm unterwegs ist, fällt er als Ausländer nicht unnötig auf, weil SSh dagegen Vorkehrungen treffen kann, denn er kennt viele Leute und weiß außerdem über wichtige Kleinigkeiten Bescheid, wie etwa, welche Autos in welcher Gegend üblich sind, und kann so zum Beispiel das passende Fahrzeug wählen.

All dies bestätigt das breite Tätigkeitsspektrum, das die Rolle von Fixers umfasst. Ähnlich sehen es auch die Fixers selbst, die sich in den Filmen zu diesem Thema äußern. So zum Beispiel SSh in einer Kurzbeschreibung seiner Rolle: „[...] I’m going to help them. I mean for translation, fixing, coordination and all these things“. Die Formulierung „all these things“ lässt wieder sehr viel Spielraum für die Rolle von Fixers. Auch AN legt die Rolle sehr breit an: „[...] I prepare everything for them. I set everything up, arrange the meetings with Taliban“, wobei sich hinter seinem „everything“ viele verschiedene kleinere und Größere Tätigkeiten verbergen können und er das mit hoher Wahrscheinlichkeit auch genauso meint.

5.2.2 Zusammenarbeit im Ensemble

Ein gelegentlicher Ausdruck des Bedauerns, dass Fixers überhaupt nötig sind, bleibt auch in den Dokumentarfilmen nicht aus:

SL: To be honest, you know, a fixer is another barrier between you and the people that direct the story. [...] if you rely too much on the fixer, you’re already one removed from the story, the people. So in an ideal world, you have no one. And it’s difficult in countries where they don’t speak English, obviously.

Doch insgesamt vermitteln die Filme fast noch mehr als das in Kapitel 4 verwendete Datenmaterial den Eindruck, dass die Zusammenarbeit mit den Fixers geschätzt und als gemeinsames Erlebnis betrachtet wird. In den Filmen gibt es viele Momente, in denen deutlich wird, dass Fixer und Journalist im Prinzip als gleichberechtigte Journalisten zusammenarbeiten. Zum Beispiel bei CP und AN, die während einer Autofahrt mögliche Stories besprechen. CP erklärt AN, worüber er gern berichten möchte und warum; AN erwägt, was möglich ist und bringt einen Vorschlag für eine Story ein, die CPs Kriterien entsprechen würde. CP bittet AN auch um seine Einschätzung, wie lange sie voraussichtlich für diese Story brauchen werden und darum, bereits im Vorfeld relevante Personen zu kontaktieren.

Auch bei den Szenen zu CPs und ANs Recherchen zum Tod eines afghanischen Kommandanten kann man gut beobachten, wie Journalist und Fixer gemeinsam die Rolle des Journalisten darstellen: Sie befragen die Bevölkerung vor Ort gemeinsam, wobei der Fixer nicht immer notwendigerweise darauf wartet, dass der Journalist die Situation in die Hand nimmt und die Fragen stellt. Zwischendurch beraten die beiden sich immer wieder und der AN erklärt CP wichtige Hintergründe und was er von den Aussagen der Menschen hält. Gemeinsam kommen sie zu Schlüssen über die Situation. Trotzdem ergibt sich an einem Punkt eine kurze Unklarheit zur Rolle von AN:

CP: Sounded like he was basically a criminal who then just declared himself military and political. But in this village everybody is defending him. What, I mean, why do you think that is? Is it just because –

AN (en): Well, if I translate that –

CP: No, I'm not asking you to –

AN (en): ...this man is from this village –

CP: No, I'm not asking you to translate, I'm asking you to sort of, like...

[**AN (en)** legt seine Meinung dar.]

In diesem Beispiel will AN CP erklären, warum er eine Aussage CPs seinem eigenen Ermessen nach lieber nicht dolmetschen sollte, während CP ihn darauf hinweist, dass gar keine Dolmetschung erwünscht ist. Der etwas diffuse Charakter der Situation ergibt sich daraus, dass AN und CP zu Beginn unterschiedliche Auffassungen davon haben, welche Rolle AN in dieser Situation einnimmt: CP möchte seine Meinung hören, sieht ihn also eher als Journalisten-Kollegen, mit dem er gemeinsam für einen Bericht recherchiert. AN sieht sich selbst in dieser Situation mehr als T/I, der vor allem für die Sprachmittlung zuständig ist. (Gleichzeitig nimmt er eine Vermittlerrolle ein, indem er anmerkt, dass es nicht angebracht wäre, CPs Frage zu dolmetschen; dieser Aspekt ist Gegenstand des nächsten Unterkapitels). Es kommt zu einer kurzen Verwirrung, bis geklärt ist, welcher

Aspekt der Rolle eines Fixers in dieser konkreten Situation gerade stärker betont werden soll. Sobald CP deutlich gemacht hat, dass er keine Dolmetschung will, ist AN klar, dass der journalistische Anteil seiner Rolle gefragt ist; er steigt sofort bereitwillig darauf ein und legt seine Sicht der Dinge dar. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass die Rolle von Fixers ambivalent ist und immer wieder neu verhandelt werden kann.

Die angeführten Beispiele legen aber trotz gleichberechtigter Zusammenarbeit ein Machtgefälle wie in Kapitel 4.2.3 besprochen nahe, denn der Journalist scheint doch im Endeffekt die jeweilige Situation zu leiten und der Fixer sich seinen Wünschen unterzuordnen. Es gibt aber in Film II auch einen Moment, in dem es scheint, als würde der Fixer die Fäden ziehen und der Journalist würde sich seiner Einschätzung der Situation unterordnen. Es ist die Szene, in der CP und AN unter gefährlichen Umständen Mitglieder der Taliban interviewen; das Interview wird unterbrochen von Bedenken wegen eines Flugobjekts:

AN (en): [...] this aircraft, it's, you know –
CP: We should go?
AN (en): ...it's like detective aircraft.
CP: Let's go then. Allright.
AN (en): They [Taliban] said also that this is a detective aircraft.
CP: So we should go?
AN (en): Do finish your work.
CP: Okay.

CP klingt hier nervös und schlägt selbst vor, das Interview lieber abubrechen. AN befindet, dass die Arbeit fortgesetzt werden kann und sollte. CP beugt sich dieser Einschätzung und fährt mit dem Interview fort.

Die Journalisten erklären auch, wie wichtig die persönliche Beziehung zu den Fixers ist, mit denen sie zusammenarbeiten. So etwa SL, der von Freundschaft spricht: „[We] immediately struck up a friendship, which is important: You got to feel that something is right, you click. Certainly clicked with Sami.“ Auch CP beschreibt AN als eine Person, die er nicht nur in der Zusammenarbeit, sondern auch als Mensch höchst geschätzt hat.

5.2.3 Fixers als Vermittler

Allgemein wird in den Filmen viel darüber gesprochen, dass Fixers zwischen zwei Welten stehen. So spricht etwa AR von „a fine line between two cultures“ und auch SSh (en) unterstreicht: „You have to keep balance between two culture“. AR betont, dass Afghanistan, so wie er es erlebt hat, für ihn ohne den Fixer nicht zugänglich gewesen wäre:

AR: Sami brought me into a world I could never have touched on my own. And for the majority of journalists whose reports reach millions, the beginning of their true understanding starts with the fixer.

Neben dieser allgemeinen Ansicht, Fixers seien das Verbindungsstück zur fremden Welt und damit Vermittler zwischen dieser Welt und den ausländischen Journalisten, gibt es etliche konkrete Beispiele für Situationen, in denen Fixers eine Vermittlerrolle einnehmen. Eines davon, die Szene, in der AN eine Aussage nicht dolmetschen will, weil sie den Gesprächspartner beleidigen würde, wurde bereits in Kapitel 5.2.2 zitiert. Von einer anderen Vermittler-Situation erzählt SL:

SL: I worked with Sami or Samuela in 99 and 2000. He brought me in with another guy called Kamal Haidahan¹³. I got kicked out once and I don't think I'd have got back in without him and Kamal.

SL spezifiziert nicht, was genau er mit „kicked out“ meint; eine spätere Aussage von ihm legt aber nahe, dass es um eine Ausweisung vonseiten der Taliban ging. Jedenfalls macht er hier deutlich, dass nur die beiden Fixers es ihm möglich machten, wieder zurückzukommen und seine Arbeit fortzusetzen. Dies spricht eindeutig für eine Vermittlerrolle vonseiten der Fixers. In weiterer Folge spricht SL auch konkreter davon, wie sein Fixer in der Interaktion mit InterviewpartnerInnen vermittelt:

SL: I remember during a lot of translations [...] where you would say something and be very western and maybe objectionable and I had a few interviews where I realised it was like Chinese whispers and it was like, you know, there was just a non-rational, non-logical, non-linear. That was all because the translator didn't want to upset the guys.

Hier wird deutlich, dass der Fixer die Gepflogenheiten der örtlichen Kultur besser kennt als der Journalist und dementsprechend vermittelnd agieren kann, indem er die westliche Art des Journalisten anpasst und das Gespräch in für die dortige Gesellschaft akzeptable Bahnen lenkt.

Ein Beispiel für Vermittlung in der Interaktion mit der örtlichen Bevölkerung liefert Film II: Bei einer Autofahrt möchte CP vom Mitfahrer und örtlichen Kontakt ANs seine Meinung zur Situation der Stadt erfahren, in die sie gerade fahren. Der Mitfahrer (im Zitat „NN“) ist verunsichert und zögert, seine Meinung abzugeben, denn er hat Angst, im Bericht namentlich genannt zu werden und in der Folge Racheakten ausgesetzt zu sein. AN versichert ihm, dass sein Name nicht genannt wird:

¹³ Der Name scheint nirgends schriftlich auf, er wurde so gut wie möglich SLs Aussprache nach transkribiert.

AN: No, no, we're just asking your opinion about it.
NN: Are you sure he's not going to report my name?
AN: No way.

Die Person ist aber trotzdem zu eingeschüchtert um etwas zu sagen.

AN sieht sich auch selbst in der Vermittlerrolle. Über die Treffen, die er zwischen Journalisten und Taliban organisiert, sagt er: „Those works are very difficult [...] You take one enemy to another enemy so they can talk to each other. It is a great responsibility“.

In einer Vermittlerrolle agiert AN auch bei Gericht im Zuge von Recherchen zum afghanischen Rechtssystem. Er ist mit CP gekommen, um einen Prozess mitzuverfolgen, über den CP berichten möchte. Beim Empfang eröffnet AN das Gespräch:

AN: Mr Kareemi, they troubled you a couple days ago as well. They came with somebody else to see if they could watch any kind of trial.

Hier beansprucht AN für sich eine Vermittlerrolle, indem er von sich aus einen einleitenden Satz an den Gesprächspartner richtet, um das Gespräch zu eröffnen und das Anliegen, mit dem er und der CP zu ihm gekommen sind, anzusprechen. Dass dies aus Eigeninitiative heraus geschieht, lässt sich daran erkennen, dass CP die Frage „What are you telling him?“ an AN richtet. Er wartet die Antwort aber nicht ab, sondern fährt fort, indem er die Gesprächsführung übernimmt:

CP: [...] Tell him thanks for all this help he's been trying to give us so far.
AN: First he wants to thank you for taking time to meet for us these last few days.
CP: For taking such an interest in our job and trying to help us see a criminal trial.
AN: And he says that if there is any kind of trial We just want to see the process of a trial here. The way it starts and works.

AN dolmetscht beim zweiten Mal nicht den nochmals ausgedrückten Dank, sondern bringt sofort die Bitte an, mit der er und CP hergekommen sind: einen Gerichtsprozess mitverfolgen zu dürfen. Warum er dies tut, darüber lässt sich nur spekulieren. Denkbar ist, dass AN es für nötig befindet, das Anliegen explizierter zu machen, um den Gesprächspartner daran zu erinnern, worum es geht, oder auch, um ihm genauer zu erklären, was CP am Gerichtsverfahren interessiert; damit würde AN weiterhin in der Vermittlerrolle agieren. Eine andere Möglichkeit ist aber auch, dass AN CP falsch verstanden hat und tatsächlich glaubt, dieser habe bereits direkt nach dem Gerichtsverfahren gefragt. Ob eine und wenn ja, welche Motivation hinter dieser Dolmetschung steht, in jedem Fall hat AN die Anfrage, um die es im Gespräch geht, früher eingeführt als von CP intendiert. Die Situation entwickelt sich folgendermaßen weiter:

CP: But also tell him that we're running out of time and we really need to see some sort of trial soon. Are you going to tell him about your trial?¹⁴

AN (en): No, no.

CP: Okay. So we really need to see some sort of trial soon. It can be family, it can be civil, any kind of thing. **Because otherwise we'll be forced to just show people saying no to us all the time, as opposed to showing the process working.**

AN: He says if there is any kind of trial Because our time is almost coming to an end And finally... at the end of the day if we can't achieve this If we can't see a trial, any trial at all... **The result of all our work will be zero.**

CP: And I think it's important that people in the United States who watch this on television see that there really is a justice system in Afghanistan. Otherwise they will think that there is no justice system, that there's only things that don't work. And then they'll not want to support Afghanistan and that will not be a good thing.

Hier bricht die Szene leider ab und es wird nicht mehr gezeigt, wie AN diese letzte Aussage in die Zielsprache übernimmt. Vor diesem abrupten Ende lässt sich aber nochmals auf eine vermittelnde Rolle ANs schließen. Es geht um die hervorgehobenen Passagen, die zeigen, wo in der Dolmetschung eine signifikante Änderung stattfand. CPs Aussage könnte als leichte Drohung aufgefasst werden: Wenn ihr uns nicht zeigt, wie ihr arbeitet, sind wir gezwungen zu zeigen, dass ihr nicht kooperativ seid. Dieser Aussage nimmt AN in seiner Dolmetschung eindeutig die Schärfe, indem er nur darauf hinweist, dass seine und CPs Arbeit nicht von Erfolg gekrönt sein wird, wenn der Gesprächspartner ihnen nicht weiterhelfen kann. Offen bleibt allerdings die Frage, ob dies eine bewusste Strategie ist, oder ob, wie möglicherweise schon weiter oben, AN nicht genau verstanden hat, was CP mit seiner Aussage meint.

CP und AN wird schließlich anstelle eines echten Prozesses ein inszenierter Prozess angeboten, in dem Mitarbeiter am Gericht den Angeklagten, den Richter etc. spielen, um zu zeigen, wie ein Prozess aussehen sollte. AN agiert wieder in seiner Vermittlerrolle, indem er (ohne Anweisung CPs) erklärt, warum es so wichtig gewesen wäre, einen echten Prozess zu sehen und warum der gespielte Prozess für den Zweck eines Dokumentarfilms nicht ausreicht. Seine Bemühungen bleiben aber erfolglos.

Doch die Fixers in den Filmen sind nicht nur Vermittler zwischen ausländischen Journalisten und Afghanistan, zwischen westlichen Gepflogenheiten und den Traditionen vor Ort und in der Interaktion der Journalisten mit der Bevölkerung. SSh sieht sich außerdem als Vermittler zwischen den Geschehnissen und der einfachen, ungebildeten

¹⁴ Zuvor hat man im Film erfahren, dass AN Schwierigkeiten mit einer Anklage hat, die offenbar aus fadenscheinigen Gründen gegen ihn erhoben wurde.

Bevölkerung; er sieht Journalismus als eine verantwortungsvolle Aufgabe, die den Menschen die verschiedenen Aspekte einer Situation zugänglich machen soll:

SSh: You know, the journalist is like eye of the country. The journalist, the good journalist, is very- it's a lot of responsibility on the shoulder of any journalist, especially for this community, to show the negative and positive points for the people. Because most of the people, they are not educated.

Wie auch schon in der Dokumentenanalyse, zeigt die Filmanalyse, dass die VermittlerInnenrolle jene Sonderrolle ist, die Fixers am häufigsten annehmen. Im folgenden, abschließenden Kapitel sollen nun die Ergebnisse der beiden Analysen zusammengeführt werden und Schlussfolgerungen zur Rolle von Fixers gezogen werden.

6 Synthese der Dokumenten- und Filmanalyse

Die Analyse des vorliegenden Datenmaterials hat gezeigt, dass sich die typische Rolle von Fixers zwischen JournalistIn und T/I bewegt. Dies liegt unter anderem an den normativen Ansprüchen der KorrespondentInnen, für die sie arbeiten, welche ein breitgefächertes Tätigkeitsspektrum nahelegen. Letzteres umfasst zwar einerseits Sprachdienstleistungen, die für eine TI/-Rolle sprechen, doch andererseits auch eine ganze Reihe von weiteren Tätigkeiten, die die Fixers mehr in Richtung einer journalistischen Rolle lenken. Im Endeffekt erwarten JournalistInnen von Fixers, dass sie all das tun, was JournalistInnen selbst in der Darstellung ihrer Rolle tun würden, wenn sie in der Lage dazu wären. Dass die JournalistInnen all diese Aufgaben selbst übernehmen, wird durch verschiedene Hindernisse erschwert oder verunmöglicht: Sie verstehen die Sprache vor Ort nicht, sie kennen sich weder geografisch noch kulturell und in alltagspraktischen Dingen aus, sie ziehen zu viel Aufmerksamkeit auf sich, weil man ihnen ihre fremdländische Herkunft ansieht, womit sie eventuell ein Sicherheitsrisiko eingehen, und sie sind nicht in der örtlichen Gesellschaft verankert und haben dementsprechend keine Kontakte, an die sie sich in ihren Recherchen wenden könnten. Diese Umstände ergeben, dass die JournalistInnen die Fixers für alles brauchen, was anfällt – von Hotelbuchungen bis hin zur Einschätzung der Sicherheitslage. Doch sie benötigen noch mehr als das: Sie brauchen auch die Erklärungen der Fixers zur Geschichte und Kultur des Landes und der Region, zu Hintergründen von Geschehnissen und Personen. Tatsächlich wollen JournalistInnen sehr häufig auch die persönliche Meinung von Fixers hören. Dieser Wunsch, mit einer Person mit analytischen Fähigkeiten, die sich Gedanken über die Welt macht, Zusammenhänge begreifen will und eine eigene Meinung hat, zusammenzuarbeiten, legt nahe, dass JournalistInnen in Fixers jene Fähigkeiten suchen, die sie an sich selbst schätzen.

Dies ist aber nicht nur vonseiten der JournalistInnen so. Auch Fixers wollen am liebsten den journalistischen Aspekten ihrer Rolle entsprechen. Denn sie sind, wie offenbar allgemein T/Is in Krisengebieten, getrieben von dem Wunsch, zu ihren ArbeitgeberInnen dazuzugehören. Dies ist vor allem im Kriegskontext relevant, der durch seine schwarz-weiße Struktur einen Raum zwischen zwei Parteien praktisch inexistent macht. Fixers nähern sich dementsprechend den JournalistInnen an; sie wollen selbst JournalistInnen sein und betonen jene Aspekte ihrer Rolle, die es ihnen erlauben, in kleinerem oder größerem Ausmaß als solche zu agieren.

All dies zeigt, wie sehr die normative Rolle von Fixers journalistischen Ansprüchen unterworfen ist. Dabei geht die Rolle des T/I in der Wahrnehmung nicht selten völlig unter, was es den Fixers aber nicht erspart, in ihrer Darstellung als solche fungieren zu müssen, da es die Situation von ihnen erfordert. Bei den weitreichenden Tätigkeiten von Fixers vergisst man leicht, dass der ursprüngliche Grund für die Zusammenarbeit von JournalistInnen und Fixers die Sprachbarriere war, die die Fixers überwinden helfen sollen. Sowohl JournalistInnen als auch Fixers mangelt es an Bewusstsein für Bedeutung, Besonderheiten und Herausforderungen von Translation und der Aspekt der Rolle von Fixers, der die Sprachmittlung betrifft, gerät dadurch in den Hintergrund. Es ergibt sich die bemerkenswerte Situation, dass Fixers in ihrer Darstellung zwischen zwei Rollen schwanken, von denen aber nur eine wahrgenommen und gewürdigt wird. Diese Unklarheit der Rollenzugehörigkeit kann bisweilen zu Uneinigkeiten zwischen JournalistInnen und Fixers führen, entweder, weil die Erwartungen an die Rolle insgesamt auseinanderklaffen oder aber weil nicht von vornherein klar ist, welche Aspekte der Rolle – die journalistischen oder die translatorischen – in der Darstellung am meisten betont werden sollen. Diesen Disharmonien liegen manchmal einfach nur Missverständnisse zugrunde, es kann sich aber auch um von Grund auf verschiedene Ansichten von JournalistIn und Fixer handeln, die dazu führen können, dass beide Seiten aus dem Arbeitsverhältnis unbefriedigt zurückbleiben. Diese Uneinigkeiten zeigen aber auch, dass die Rolle von Fixers verhandelbar ist: Beide Seiten können der jeweils anderen klar machen, dass sie eine Änderung der derzeitigen Rollenausübung wünschen und diesem Wunsch kann dann je nach Situation und je nach Willen der beiden Parteien Rechnung getragen werden.

Obwohl nicht als zentral wahrgenommen, ist die Sprachdienstleistung von Fixers dennoch entscheidend, denn ohne sie verstehen die JournalistInnen nicht, was vor sich geht. Dies stört mitunter die JournalistInnen, die gerne selbst in der Lage wären, direkt mit den Menschen vor Ort zu interagieren und die Geschehnisse ungefiltert aufzunehmen. Auch wenn oft eine gute Arbeitsbeziehung zwischen Fixers und JournalistInnen entsteht, so wäre es den JournalistInnen doch besonders anfangs oft lieber, sie würden die Fixers nicht brauchen. Es handelt sich bei der Beziehung zwischen JournalistInnen und Fixers also zunächst um eine erzwungene Beziehung, die aus einer Notwendigkeit heraus entsteht und der zu Beginn ein gewisses Misstrauen inherent ist. Die Vertrauenswürdigkeit von Fixers wird dadurch zum zentralen Kriterium und ein guter Ruf ist für Fixers eine *Conditio sine*

qua non, wenn sie den normativen Ansprüchen an ihre Rolle gerecht werden wollen. Es entwickelt sich aus der erzwungenen Beziehung dann oft eine sehr positive Zusammenarbeit zwischen Fixers und JournalistInnen; der Mehrwehrt, den Fixers für die Berichterstattung bringen, wird geschätzt und nicht selten entstehen sogar Freundschaften zwischen JournalistInnen und Fixers. Letztere sind vor allem der engen Zusammenarbeit geschuldet, sowie möglicherweise auch gemeinsam durchgestandenen Gefahren, die die beiden Seiten enger aneinander binden.

Die enge Zusammenarbeit zwischen JournalistInnen und Fixers hat positive und negative Seiten: Einerseits bringen Fixers mehr Tiefe in die Berichte, weil sie die Hintergründe und Vorgeschichten zu den Geschehnissen kennen und ihren Ursprung in der Kultur nehmende Feinheiten erkennen und beschreiben können. Andererseits können sie die Berichterstattung auch manipulieren und die JournalistInnen wissen dies. Es ist immer eine Gratwanderung, auch für die Fixers, die sich unter Umständen gezwungen fühlen, westliche Klischees zu bedienen um die Bedürfnisse der JournalistInnen zu befriedigen. Sie können sehr wohl als VermittlerInnen agieren, indem sie Menschen aus verschiedenen Welten dabei helfen, einander zu verstehen, doch inwieweit sie tatsächlich die Möglichkeit dazu haben, damit etwas zu bewirken, bleibt offen.

Fixers eignen sich ihre Rolle oft unmittelbar bei der Arbeit an und JournalistInnen bringen diesem Lernprozess Verständnis entgegen; sie erwarten sogar, dass Fixers nicht alle nötigen Fähigkeiten bereits zu Beginn der Arbeitsbeziehung mitbringen und sehen sich in gewissem Sinne als deren LehrerInnen, die ihnen das nötige Wissen für die Arbeit beibringen. Doch diese Lernbeziehung funktioniert nicht nur in eine Richtung. In einem anderen Bereich sehen sich nämlich die Fixers als jene, die den JournalistInnen Dinge beibringen müssen: Über alles, was die Kultur, die Geschichte und die Gepflogenheiten einer Region betrifft, wissen die Fixers besser Bescheid als die JournalistInnen und sehen es als ihre Aufgabe, letztere aufzuklären und weiterzubilden. So haben beide Seiten das Gefühl, der anderen Seite belehrend unter die Arme greifen zu müssen. Gleichzeitig und im Zusammenhang damit haben auch beide Seiten den Eindruck, sie müssten die andere Seite kontrollieren und ihre Fehler austarieren: Die JournalistInnen fühlen sich gezwungen, die möglichen Translationsfehler oder einseitigen Sichtweisen der Fixers zu erkennen und ihnen gegenzusteuern, während die Fixers das Bedürfnis verspüren, eventuelle Schnitzer der JournalistInnen auszubügeln, die die Gepflogenheiten in der Interaktion mit Menschen

vor Ort oder auch die in Berichten aufgearbeiteten Hintergründe von Geschehnissen betreffen.

Trotz dieser Umstände zeigt sich, dass die JournalistInnen in der Zusammenarbeit letztendlich die Oberhand haben. Es ist eine etwas absurde Situation, in der die Fixers den Schlüssel zu den Geschehnissen vor Ort und damit die eigentliche Macht hätten, die JournalistInnen aber nichtsdestotrotz in der Hierarchie höher stehen, weil sie über das nötige Prestige und die erforderlichen finanziellen Mittel verfügen – und ein demokratisches Herkunftsland haben, in das sie zurückkehren können und das zur Stelle ist, wenn sie in einer brenzligen Situation Hilfe benötigen. Menschen aus den USA und aus Europa werden so zu dominierenden Mächten in der Berichterstattung in Gegenden, die ihnen ohne die ihnen untergeordneten Fixers nicht einmal zugänglich wären.

Doch dieses Machtungleichgewicht ist gerade in Kriegsgebieten durch die schlechte Sicherheitslage dabei, sich selbst zu regulieren. MedienmitarbeiterInnen vor Ort müssen immer mehr Aufgaben der ausländischen JournalistInnen übertragen werden, weil letztere sich nicht sicher auf den Straßen bewegen können. Das bedeutet zwar nicht automatisch eine Übertragung von Prestige von den JournalistInnen auf die Fixers. Doch auch die Praxis, den Beitrag von Fixers in den entstandenen Berichten zu verschleiern, geht zurück. Fixers als Unpersonen werden weniger, da immer mehr JournalistInnen und Nachrichtenagenturen bereit sind, die Arbeit von Fixers durch namentliche Erwähnung zu würdigen – sofern dies nicht wiederum letztere in Gefahr bringt, weil sie in ihrem Land als DenunziantInnen wahrgenommen werden. Denn die Risiken, die Fixers durch ihre Arbeit eingehen, können je nach Krisengebiet enorm sein.

Fixers stehen immer dazwischen: zwischen zwei Rollen und zwischen zwei Welten. Sie müssen die Divergenzen in den Situationen, in die sie geraten, ausbalancieren und ihre Rolle immer wieder neu definieren. In der Berichterstattung aus Krisengebieten sind sie unerlässlich, von den KonsumentInnen der Berichte bleiben sie aber weitgehend unerkant. Angesichts ihrer Bedeutung für die Nachrichtenwelt ist es höchste Zeit, dass Fixers wahrgenommen werden und ihr Beitrag allseits bekannt und gewürdigt wird.

Zusammenfassung

In dieser Masterarbeit wurde die Rolle von Fixers, den T/Is für ausländische JournalistInnen in Krisengebieten, untersucht. Dazu wurde in einem ersten Schritt der allgemeine Hintergrund, nämlich die Kriegs- oder Katastrophensituation beschrieben, um die wichtigsten grundlegenden Charakteristika der Arbeitsbedingungen von Fixers herauszuarbeiten. Diese bildeten die Basis für eine gezielte Betrachtung der Tätigkeit von Fixers innerhalb des besprochenen größeren Kontexts. Es folgten zwei Analyseteile anhand der Rollentheorie Erving Goffmans: In einem ersten Schritt eine Dokumentenanalyse, die sich wissenschaftlicher Beiträge aus dem Journalismus sowie Artikeln aus im Internet erscheinenden Zeitungen zu diesem Thema bediente; in einem zweiten Schritt eine Filmanalyse, die zwei Dokumentarfilme über Fixers in Afghanistan zur Grundlage hatte.

Aus dem vorliegenden Material wurden repräsentative Beispiele ausgewählt, um verschiedene Aspekte der Rolle von Fixers zu untersuchen. Dabei wurde zuerst versucht, aus verschiedensten im Datenmaterial beschriebenen Situationen und Aussagen die Eckpunkte einer normativen Rolle von Fixers herauszukristallisieren, die dann mit der typischen Rollendarstellung kontrastiert wurden. Dabei fiel auf, dass die typische Rolle von der normativen in einigen Punkten abweicht, in ihren Grundzügen jedoch den normativen Ansprüchen gerecht wird. Besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass die normative Rolle hin zu jener von JournalistInnen gravitiert, während die Rolle des T/Is durchaus einen integralen Bestandteil der typischen Rolle darstellt. Im Zusammenhang mit der typischen Rolle wurde dementsprechend auf den sprachmittlerischen Aspekt der Rolle von Fixers eingegangen und beschrieben, wie dieser aufgrund von Bewusstseinsmangel und fehlendem Prestige an den Rand der Wahrnehmung gedrängt wird. Ebenso wurde die Zusammenarbeit von JournalistInnen und Fixers im Ensemble besprochen, wobei besonderes Augenmerk auf eine mögliche Einflussnahme von Fixers auf die Berichterstattung gelegt wurde. Es wurde ersichtlich, dass Fixers ein großes Manipulationspotential haben, das sie zum Guten oder Schlechten nützen können, das aber aufgrund einer selbst angeeigneten Rollen-Ethik häufig ungenützt bleibt.

Ferner wurden in der Analyse Sonderrollen beschrieben, die Fixers in verschiedenen Situationen und in unterschiedlichen Ausprägungen annehmen können. Dabei wurde erstens die Rolle der DenunziantInnen besprochen, die sehr viel mit den Gefahren zu tun

hat, denen Fixers bei ihrer Arbeit ausgesetzt sind: Als VerräterInnen wahrgenommen, sind sie häufig Verfolgung und Morddrohungen ausgesetzt. Zweitens wurde die Sonderrolle der VermittlerInnen erörtert, die im verwendeten Datenmaterial die am häufigsten vorkommende Sonderrolle von Fixers ist. Sie kann die Vermittlung zwischen zwei Welten bedeuten, das heißt zwischen den ausländischen JournalistInnen und der fremden Welt, die für sie die ihnen unbekannte Gegend, in der sie recherchieren, darstellt; es kann aber auch eine Vermittlung in weiterem Sinne sein, nämlich zwischen den Geschehnissen, über die berichtet wird und jenen Menschen, die die Berichte am Ende konsumieren. Des Weiteren wurde die Rolle von Unpersonen erwogen, die auf Fixers in indirektem Sinne zutreffen kann, weil ihr Beitrag zur Berichterstattung häufig im Nachhinein durch Nichtwürdigung für die Öffentlichkeit ausgelöscht wird.

In dieser Masterarbeit wurde deutlich, dass JournalistInnen in ihrer Berichterstattung aus Krisengebieten eng mit Fixers zusammenarbeiten, dass die Beziehung zwischen JournalistInnen und Fixers von einer gegenseitigen Abhängigkeit wie auch einer gegenseitigen Bereicherung geprägt ist, was sich gezwungenermaßen auf die Berichterstattung auswirkt und nicht zuletzt, dass Fixers in der Nachrichtenwelt unerlässlich sind. Diese Masterarbeit ist ein Versuch, dieses entscheidende Bindeglied zwischen Geschehnissen und MedienkonsumentInnen in den Fokus zu rücken und die Umstände, unter denen Nachrichten unter Mitarbeit von Fixers entstehen, besser zu verstehen, um einem Phänomen Rechnung zu tragen, das allzu lange im Hintergrund geblieben ist und keine seiner Bedeutung angemessene Beachtung fand.

Bibliografie

- Afghan Logistics & Tours (2011a) „About Us“, in:
<http://www.afghanlogisticstours.com/about.htm#top> [01.09.2015].
- Afghan Logistics & Tours (2011b) „Travel Section: Introduction“, in:
<http://www.afghanlogisticstours.com/travel.htm#top> [01.09.2015].
- Afghan Logistics & Tours (2011c) „Business Assistance“, in:
<http://www.afghanlogisticstours.com/trek.htm> [01.09.2015].
- Ahmed, Azam (2013) „Afghan Interpreters for the U.S. Are Left Stranded and at Risk“, in:
The New York Times, 14.04.2013,
http://www.nytimes.com/2013/04/15/world/asia/american-visa-delays-put-safety-out-of-afghan-interpreters-reach.html?pagewanted=all&_r=0 [16.10.2015].
- Al-Saadi, Yazan (2013) „Beirut Fixers: The Invisible Safety Net of Parachute Journalists“, in:
Al-Akhbar, 30.09.2013, <http://english.al-akhbar.com/node/17183> [16.10.2015].
- Anderson, Kirk (2010) „Interpreters Support Haitian Recovery“, in: *MultiLingual* 21:3, 22-23.
- Andres, Dörte (2008) „Der Dolmetscher: Wesen im Niemandsland“, in: Engel, Christine/Holzer, Peter/Hölzl, Sylvia (eds.) *AkteurInnen der Kulturvermittlung*, Innsbruck: University Press, 1-17.
- Askew, Louise/Salamar-Carr, Myriam (2011) „Interview: Interpreters in Conflict – the View from Within“, in: *Translation Studies* 4:1, 103-108.
- Athanasiadis, Jason (2006) „Mid-East Media: The News Wars“, in:
http://www.bjr.org.uk/data/2006/no4_athanasiadis_printable [16.10.2015] [auch in: *British Journalism Review* 17:4, 29-35].
- Baker, Mona (2010) „Interpreters and Translators in the War Zone. Narrated and Narrators“, in: *The Translator* 16:2, 197-222.
- Bloomgarden-Smoke (2013) „From Syria, On Spec: Wary of Staff in Harm’s Way, Editors Leave War Coverage to \$70 Stringers“, in: *Observer*, 24.09.2013,
<http://observer.com/2013/09/syria/> [16.10.2015].
- Bossone, Andrew (2014) „The Thankless Work of a ‘Fixer‘“, in: *Columbia Journalism Review*, 30.04.2014, http://www.cjr.org/reports/the_thankless_work_of_a_fixer.php [16.10.2015].
- Branaman, Ann (2004) „Goffman’s Social Theory“, in: Lemert, Charles/Branaman, Ann (eds.) *The Goffman Reader*. Malden/Oxford/Victoria: Blackwell Publishing, xlv-lxxxii.
- Bulut, Alev/Kurultay, Turgay (2001) „Interpreters-in-Aid at Disasters. Community Interpreting in the Process of Disaster Management“, in: *The Translator* 7:2, 249-263.
- Catsoulis, Jeannette (2010) „Interpreter’s Fate in a Broken Afghanistan“, in: *The New York Times*, 08.03.2010, http://www.nytimes.com/2010/03/09/movies/09fixer.html?_r=0 [16.10.2015].
- Chopra, Anuj [2013] „Found in Translation: A Guardian Angel in Syria’s War“, in:
<http://blogs.afp.com/correspondent/?post/Found-in-translation> [09.05.2015].

- Clonan, Tom (2007) „In the Line of Fire: War Correspondents in Action“, in: <http://arrow.dit.ie/aaschmedart/66/> [16.10.2015] [auch in: *The Irish Times*, 27.12.2007].
- Clore, Kathlyn (2009) „10 Things Journalists Should Know About Fixers: Covering Minorities“, in: <http://ejc.net/magazine/article/10-things-journalists-should-know-about-fixers-covering-minorities> [16.10.2015].
- Coles, Tammi L./Botkin, Katie (2010) „Haiti Relief in the Language Industry“, in: *MultiLingual* 21:2, 50-53.
- Costa, Beth (ed.) (2015) „Trail of Violence. Journalists & Media Staff killed in 2014“, in: http://www.ifj.org/fileadmin/documents/IFJ_report_on_journalists_and_media_staff_killed_in_2014.pdf [16.10.2015] [Publiziert von der IFJ].
- Dahrendorf, Lord Ralf (1969) „Vorwort“, in: Goffman, Erving (¹⁴2014).
- Doğan, Aymil/Bulut, Alev/Kahraman, Rana (2005) „Voluntary Relief Interpreting: Social Responsibility and Beyond“, *Paper presented at the International Conference "Translation and Interpreting as a Social Practice", May 5-7, University of Graz, Graz.*
- Doğan, Aymil/Kahraman, Rana (2011) „Emergency and Disaster Interpreting in Turkey: Ten Years of a Unique Endeavour“, in: *Edebiyat Fakültesi Dergisi/Journal of Faculty of Letters* 28:2, 61-76.
- Ellison, Jesse (2012) „As War Nears an End, Our Afghan Translators Are Being Left Behind“, in: *The Daily Beast*, 21.10.2012, <http://www.thedailybeast.com/articles/2012/10/21/as-war-nears-an-end-our-afghan-translators-are-being-left-behind.html> [16.10.2015].
- Fischer, Susanne (2009) „Journalisten im Irak“, in: <http://www.bpb.de/apuz/31634/journalisten-im-irak> [16.10.2015].
- FIT [2015] „Open Letters“, in: <http://www.fit-ift.org/?p=394> [16.10.2015].
- Footitt, Hilary/Kelly, Michael (eds.) (2012) *Languages at War. Policies and Practices of Language Contacts in Conflict*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Fowler, Ruth (2014) „The Unsung Heroes of Conflict Reporting“, in: *Al Jazeera America*, 09.10.2014, <http://america.aljazeera.com/opinions/2014/10/the-unsung-heroesofconflictreporting.html> [16.10.2015].
- Freeman, Colin (2012) „Fixers – the Unsung Heroes (and Villains) of Foreign Reporting“, in: *The Telegraph*, 28.11.2012, <http://blogs.telegraph.co.uk/news/colinfreeman/100191765/fixers-the-unsung-heroes-and-villains-of-foreign-reporting/> [16.10.2015].
- Friederichs, Hauke (2013) „Die Bundeswehr vergisst ihre afghanischen Helfer“, in: *Die Zeit*, 28.05.2013, <http://www.zeit.de/politik/ausland/2013-05/afghanistan-bundeswehr-helfer-schutz> [16.10.2015].
- FTI (2015) „InZone“, in: <http://inzone.fti.unige.ch/> [16.10.2015].
- Goffman, Erving (¹⁴2014) *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Peter Weber-Schäfer. München/Zürich: Piper.

- Goffman, Erving (³1966) *Encounters. Two Studies in the Sociology of Interaction*. Indianapolis: The Bobbs-Merrill Company.
- Gordts, Eline (2013) „America’s Afghan and Iraqi Interpreters Risk Lives but Wait Years in Danger for Visas“, in: *The World Post*, 23.06.2013, http://www.huffingtonpost.com/2013/06/23/afghan-iraq-interpreters-siv_n_3481555.html [16.10.2015].
- Guidère, Mathieu (2008) *Irak in Translation. De l’art de perdre une guerre sans connaître la langue de son adversaire*. Paris: Éditions Jacob-Duvernoy.
- Guo, Eileen (2012) „In Afghanistan, Humor Finds Its Way in Lost Translation“, in: *The New York Times*, 04.12.2012, http://atwar.blogs.nytimes.com/2012/12/04/in-afghanistan-humor-finds-its-way-in-lost-translation/?_r=0 [16.10.2015].
- HBO (2015) „Interview with Ian Olds and Christian Parenti“, in: <http://www.hbo.com/documentaries/fixer-the-taking-of-ajmal-naqshbandi/interview/ian-olds-and-christian-parenti.html> [16.10.2015].
- Hug, Theo/Poscheschnik, Gerald (2010) *Empirisch Forschen. Die Planung und Umsetzung von Projekten im Studium*. Wien: Huter & Roth.
- Inghilleri, Moira (2009) „Translators in War Zones: Ethics Under Fire in Iraq“, in: Bielsa, Esperanza/Hughes, Christopher W. (eds.) *Globalisation, Political Violence and Translation*. Houndsmills: Palgrave Macmillan, 207-221.
- Inghilleri, Moira (2010) „‘You Don’t Make War Without Knowing Why’. The Decision to Interpret in Iraq“, in: *The Translator* 16:2, 175-196.
- Inghilleri, Moira/Harding, Sue-Ann (2010) „Translating Violent Conflict“, in: *The Translator* 16:2, 165-173.
- Ingram, David (2008) „Chapter 22: Vox pops – What Are They?“, in: http://www.thenewsmanual.net/Manuals%20Volume%201/volume1_22.htm [16.10.2015].
- International Federation of Journalists (2015) „Journalists & Media Staff Killed List in 2015“, in: <http://ifj-safety.org/en/killings> [16.10.2015].
- International Federation of Journalists [2001] „Journalists and Media Staff Killed in 2000. An IFJ Report on Media Casualties in the Field of Journalism and Newsgathering“, in: <http://ifj-safety.org/assets/docs/250/159/6363ffa-a007b9f.pdf> [16.10.2015].
- Kabul Pressistan (2012) „Media Facilitating/Fixers“, in: <http://kabulpressistan.com/fixer.php> [23.05.2015].
- Kahane, Eduardo (2007) „Dolmetscher in Konfliktzonen: die Grenzen der Neutralität“, übersetzt aus dem Spanischen von Silke Gebhard, in: *The AIIC Webzine*, 12.07.2007, <http://aiic.net/page/2692/dolmetscher-in-konfliktzonen-die-grenzen-der-neutralitat/lang/32> [16.10.2015].
- Krane, Jim (2005) „IRAQ: Translators Dying by the Dozens“, in: *CorpWatch*, 19.05.2005, <http://www.corpwatch.org/article.php?id=12281> [16.10.2015].
- Kropf, Philippe (2012) „Fixer für Fallschirm-Journalisten“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 10.01.2012, <http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/fixer-fuer-fallschirm-journalisten-1.14244409> [16.10.2015].

- Krüger, Karen (2012) „Dolmetschen in Afghanistan. Die Übersetzer“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 24.09.2012, http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/dolmetschen-in-afghanistan-die-uebersetzer-11899993.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 [16.10.2015].
- Kurultay, Turgay/Bulut, Alev/Kahraman, Rana (2006) „New Perspectives in Community Interpreting: Relief Interpreting“, in: Öztürk Kasar, Sündüz (ed.) *Interdisciplinarité en traduction. Actes du 11^e Collège International sur la Traduction organisé par l'Université Technique de Yıldız. Vol II*. Istanbul: Les Éditions Isis, 233-236.
- Maier, Carol (2007) „The Translator’s Visibility: the Rights and Responsibilities Thereof“, in: Salamar-Carr, Myriam (ed.) *Translating and Interpreting Conflict*. Amsterdam/New York: Rodopi, 253-266.
- Mardan, Basim (2006) „Lost After Translation“, in: *The New York Times*, 20.11.2006, http://www.nytimes.com/2006/11/20/opinion/20mardan.html?_r=0 [16.10.2015].
- McIntyre, Peter (2003) „Live News – A Survival Guide for Journalists“, in: http://www.ifj.org/fileadmin/images/Live_News_versions/Live_News_EN.pdf [16.10.2015] [Publiziert von der IFJ].
- Moser-Mercer, Barbara/Bali, Grégoire [2008] [letztes Update am 22.05.2012] „Interpreting in Zones of Crisis and War“, in: *The AIIC Webzine*, 03.06.2008, <http://aiic.net/page/2979/interpreting-in-zones-of-crisis-and-war/lang/1> [16.10.2015].
- Murrell, Colleen (2015) *Foreign Correspondents and International Newsgathering: The Role of Fixers*. New York: Routledge.
- N.N. (2014) „Nine Dead in Kabul Hotel Attack“, in: *Al Jazeera America*, 21.03.2014, <http://america.aljazeera.com/articles/2014/3/21/kabul-hotel-attackvictims.html> [16.10.2015].
- N.N. [2008] „The Fixer. Afghanistan Behind the Scenes. 46-Minute Documentry“, in: <http://www.thefixerdocumentary.com/news.htm> [16.10.2015].
- Olds, Ian (2009) *Fixer. The Taking of Ajmal Naqshbandi*. DVD. HBO Documentary Films.
- Oliver, John (2014) „Last Week Tonight with John Oliver: Translators“ (Video, Upload 19.10.2014), in: <https://www.youtube.com/watch?v=QplQL5eAxIY> [16.10.2015].
- Packer, George (2007) „Betrayed. The Iraqis Who Trusted America the Most“, in: *The New Yorker*, 26.03.2007, <http://www.newyorker.com/magazine/2007/03/26/betrayed-2> [16.10.2015].
- Packer, George (2009) „It’s Always the Fixer Who Dies“, in: *The New Yorker*, 20.09.2009, <http://www.newyorker.com/news/george-packer/its-always-the-fixer-who-dies> [16.10.2015].
- Palmer, Jerry (2007) „Interpreters and Translators on the Front Line. Interpreting and Translation for Western Media in Iraq“, in: Salamar-Carr, Myriam (ed.) *Translating and Interpreting Conflict*. Amsterdam: Rodopi, 13-28.
- Palmer, Jerry/Fontan, Victoria (2007) „‘Our Ears and Our Eyes’: Journalists and fixers in Iraq“, in: <http://jou.sagepub.com/cgi/content/abstract/8/1/5> [16.10.2015] [auch in: *Journalism* 8:1].

- Palmer, Lindsay (2014) „Focusing on the ‘Fixers’: Towards a Transnational Media Ethics of War Reporting“, in: <http://global-ejournal.org/2014/10/09/vol8iss8/> [16.10.2015].
- Parker, Randall (2004) „WSJ Reporter Farnaz Fassihi Email From Baghdad“, in: <http://www.parapundit.com/archives/002375.html> [16.10.2015].
- Pew Research Center (2007) „Journalists in Iraq – A Survey of Reporters on the Front Lines“, in: <http://www.journalism.org/2007/11/28/journalists-in-iraq-a-survey-of-reporters-on-the-front-lines/> [16.10.2015].
- Raab, Jürgen (2008) *Erving Goffman*. Konstanz: UVK.
- Rafael, Vicente (2000) „Translation, American English and the National Insecurities of Empire“, in: Venuti, Lawrence (ed.) *The Translation Studies Reader*. New York: Routledge, 451-468.
- Rafael, Vicente (2010) „Translation in Wartime“, in: Baker, Mona (ed.) *Critical Readings in Translation Studies*. London/New York: Routledge, 383-390.
- Red T (2011a) „About Red T“, in: <http://red-t.org/about.html> [16.10.2015].
- Red T (2011b) „Guidelines“, in: <http://red-t.org/guidelines.html> [16.10.2015].
- Ricchiardi, Sherry (2006) „Out of Reach“, in: *American Journalism Review*, April/Mai 2006, <http://ajrarchive.org/article.asp?id=4078> [16.10.2015].
- Rockett, Aaron (2008) *The Fixer. Afghanistan Behind the Scenes*. DVD [Eigenproduktion].
- Rogl, Regina (in Druck) „Language-Related Disaster Relief in Haiti: Volunteer Translator Networks and Language Technologies in Disaster Aid“, in: Antonini, Rachele (ed.) *Non-professional Interpreting and Translation. State of the Art and Future of an Emerging Field of Research*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Scholze-Stubenrecht, Werner/Sykes, John Bradbury (eds.) (1990) *The Oxford Duden German Dictionary*. Oxford: Clarendon Press.
- Seo, Soomin (2014) „Marginal Majority at The Postcolonial News Agency“, in: <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/1461670X.2014.954891> [16.10.2015] [auch in: *Journalism Studies*].
- Spinner, Jackie (2013a) „End of an Era: Coverage in Iraq“, in: *American Journalism Review*, 02.04.2013, <http://ajr.org/2013/04/03/reporting-iraq/> [16.10.2015].
- Spinner, Jackie (2013b) „Memories of Iraq war coverage“, in: *American Journalism Review*, 03.04.2013, <http://ajr.org/2013/04/03/memories-iraq-war-coverage/> [16.10.2015].
- Stahuljak, Zrinka (1999) „The Violence of Neutrality – Translators In and Of the War (Croatia, 1991-1992)“, in: http://www.jstor.org/stable/25112427?origin=pubexport&seq=1#page_scan_tab_contents [16.10.2015] [auch in: *College Literature* 26:1, 34-51].
- Stahuljak, Zrinka (2010) „Minor Empires. Translation, Conflict, and Postcolonial Critique“, in: *The Translator* 16:2, 255-274.
- Takeda, Kayoko (2009) „War and Interpreters“, in: *Across Languages and Cultures* 10:1, 49-62.

- The List Project to Resettle Iraqi Allies (2015) „Our Mission“, in: <http://thelistproject.org/about-the-list-project/> [16.10.2015].
- This American Life (2013) „499: Taking Names“, in: *This American Life*, (Radiobeitrag, 28.06.2013), in: <http://www.thisamericanlife.org/radio-archives/episode/499/taking-names> [16.10.2015].
- Tipton, Rebecca (2011) „Relationships of Learning Between Military Personnel and Interpreters in Situations of Violent Conflict. Dual Pedagogies and Communities of Practice“, in: *The Interpreter & Translator Trainer* 5:1, 15-40.
- Translators Without Borders [2015a] „About Us“, in: <http://translatorswithoutborders.org/About-Us> [16.10.2015].
- Translators Without Borders [2015b] „FAQs“, in: <http://translatorswithoutborders.org/FAQs> [16.10.2015].
- Tumber, Howard (2009) „Covering War and Peace“, in: Hanitzsch, Thomas/Wahl-Jorgensen, Karin (eds.) *The Handbook of Journalism Studies*, New York: Routledge, 386-397.
- Valdés, Cristina Sala (2006) „War Journalism: Instrumentalizing Media in Iraq (2003-2004)“, in: Al-Marashi, Ibrahim/Grey, Alexander I (eds.) *Peace and Conflict. Europe and Beyond*. Bilbao: University of Deusto, 133-145.
- VICE News (2014) „The Afghan Interpreters“ (Video, Upload 16.07.2014), in: <https://www.youtube.com/watch?v=k7k1XJcDpV4> [16.10.2015].
- Vicente, Paulo Nuno (2012) „Remixing International News Reporting: Towards a Renewed Confederacy of Correspondences“, in: <http://www.ceeol.com/aspx/getdocument.aspx?logid=5&id=eaa9193e-ea21-496f-8c79-ae13bab27737> [16.10.2015] [auch in: *Central European Journal of Communication*].
- Wanke, Jessica (2009) „Fixers, Inc.“, in: *American Journalism Review*, Februar/März 2009, <http://ajrarchive.org/article.asp?id=4707> [16.10.2015].
- Witchel, Elisabeth (2004) „The Fixers“, in: <https://cpj.org/reports/2004/10/fixers.php> [16.10.2015].